

„Frauen haben viele Fähigkeiten“



Qualitative Studie über die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Heimarbeiterinnen in der Informellen Ökonomie in Lima/Peru

Steffi Holz, Sandra Dietzel und Ursina Roder

2008



Danksagung

Ohne die Bereitwilligkeit der Frauen uns von ihrem Alltag zu erzählen, wäre diese Studie niemals realisiert worden. Deshalb danken wir ihnen an erster Stelle für ihre Offenheit und Mithilfe. Sie haben uns außerdem als Fotografinnen der Ausstellung, mit ihren Bildern einen sehr persönlichen Einblick in ihr Leben gewährt.

Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des „Vereins für gemeinschaftliche Entwicklung“ (Asociación de Desarrollo Comunal (ADC)) danken wir für die Möglichkeit, ihre Arbeitsfelder kennengelernt und wertvolle Hilfe beim Feldzugang und der Suche nach Interviewpartnerinnen erhalten zu haben. Für die Betreuung unseres Projektes möchten wir insbesondere der Leitenden Direktorin Maria Bastidas danken. Wir hoffen, mit unserer Forschung einen wertvollen Beitrag für die weitere Arbeit von ADC geleistet zu haben. Das Engagement dieser Organisation für die Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen von Frauen in Peru schätzen wir sehr.

Dem Deutschen Entwicklungsdienst (DED) in Lima sind wir zu großem Dank für die freundliche und unkomplizierte finanzielle Unterstützung verpflichtet. Ohne diese hätten die spanische Version unserer Studie sowie die Fotoausstellung nicht das Licht der Welt erblickt. Die InWent GmbH darf in dieser Aufzählung selbstverständlich nicht fehlen. Sie hat uns wertvolle Kontakte vermittelt und uns jederzeit ermöglicht, Berge von Papier auszudrucken. Ebenso möchten wir Efreñ Ary Alcantara danken, der für uns die spanischsprachige Version der Studie Korrektur gelesen hat.

Ein besonderer Dank geht an Gisella und Jessica Carneiro von der "casa de la merced" in Lima, die uns ermöglicht haben, die Küche zum Grossraumbüro umzufunktionieren.

Lima im November 2006

Zitat auf dem Titelblatt:
„Frauen haben viele Fähigkeiten“ (Marta 19.08.06)¹

¹Die Namen der Interviewpartnerinnen sind anonymisiert.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| 1 Einleitung | 5 |
| 2 Wirtschaftliche und rechtliche Rahmenbedingungen der Heimarbeit | 10 |
| 2.1 Die Bedeutung des Informellen Sektors in Lateinamerika | 10 |
| 2.1.1 Historische Perspektive | 10 |
| 2.1.2 Erklärungsansätze | 12 |
| 2.1.3 Gender und Informeller Sektor - Die Feminisierung der Informalität | 14 |
| 2.1.4 Abschließende Betrachtungen zum Informellen Sektor | 15 |
| 2.2 Heimarbeit | 17 |
| 2.2.1 Definition und Merkmale von Heimarbeit | 18 |
| 2.2.2 Die rechtlichen Regelungen von Heimarbeit in Peru | 19 |
| 3 Arbeits- und Lebensbedingungen von Heimarbeiterinnen in Lima | 23 |
| 3.1 Feldzugang, Beschreibung der Stadtteile und Vorstellung der Interviewpartnerinnen | 23 |
| 3.2 Der Produktionsverlauf und seine Akteursgruppen | 29 |
| 3.3 Arbeitsbeziehungen zwischen Heimarbeiterinnen und Unternehmen | 32 |
| 3.4 Lebens- und Arbeitssituationen der Heimarbeiterinnen in Lima | 36 |
| 3.5 „Ich habe tausend Beschäftigungen“ – Strategien der Heimarbeiterinnen | 41 |
| 4 Allgemeine Wirkungszusammenhänge | 48 |
| 4.1 „Ich habe immer gerne gehäkelt.“- Heimarbeit als „typisch“ weibliches Arbeitsfeld | 48 |
| 4.2 Die Bedeutung von Informalität für die Heimarbeiterinnen | 53 |

| | |
|---|----|
| 5 Schlussfolgerungen und Ausblick | 55 |
| 5.1 Heimarbeiterinnen als Frauen in ungleichen Machtverhältnissen und als Akteurinnen des Informellen Sektors | 58 |
| 5.2 Träume, Wünsche und Zukunftsvorstellungen der Heimarbeiterinnen | 62 |
| 5.3 Organisation | 65 |
| 5.4 Konkrete Forderungen der Heimarbeiterinnen | 67 |
| 5.5 Handlungsempfehlungen zur Verbesserung der Situation von Heimarbeiterinnen | 68 |
| 5.6 Fazit | 70 |
| 6 Literaturverzeichnis | 72 |
| 7 Anhang | 74 |
| Glossar | 74 |
| Frageleitfaden für die Interviews mit den Heimarbeiterinnen | 77 |
| Statistischer Vergleich der Distrikte San Juan de Lurigancho, Cercado de Lima und La Victoria (Tabelle) | 79 |
| Auszug aus dem Gesetz 728: Titel 4 zur Heimarbeit | 80 |

1 Einleitung

Im Zuge tiefgreifender Transformationsprozesse und ökonomischer Krisen nehmen in Lateinamerika seit den 70er Jahren informelle Beschäftigungsverhältnisse stetig zu. Das bedeutet, dass immer mehr Menschen angesichts ungesicherter Lebensverhältnisse ihr Überleben mit einer Vielzahl unterschiedlichster eigenständiger oder abhängiger Tätigkeiten sichern, die staatlich nicht reguliert werden. Sie arbeiten u.a. als Straßenhändlerin, Heimstickerin, Müllsammler, Kleinhandwerker, Gelegenheitsarbeiterin, Straßenkünstler, Putzfrau, Taxifahrer, Müllrecyclerin, Schuhputzer, Hausangestellte oder nicht gemeldete Angestellte. Ihre Arbeit findet innerhalb der sogenannten Informellen Ökonomie/des Informellen Sektors statt, deren wesentlichsten Merkmale die nicht registrierte Beschäftigung, unregelmäßige Arbeitszeiten, unsichere Einkommen und fehlende Absicherungen sind.

Frauen stellen aus verschiedenen Gründen die Mehrheit der Arbeitskräfte des Informellen Sektors dar. Weibliche Erwerbstätigkeit hat beispielsweise zugenommen, weil Frauen immer häufiger Alleinversorgerinnen oder Unterstützerinnen ihrer Haushalte sind. Außerdem haben sie durch soziokulturelle, religiöse und rechtliche Barrieren häufig schlechtere Chancen, Erwerbsmöglichkeiten in der formellen Ökonomie zu finden. Charakteristisch für die Überlebensökonomien von Frauen im Informellen Sektor ist, dass sie meist mehreren Beschäftigungen nachgehen, die alle gering entlohnt werden.

Was verbirgt sich hinter diesen abstrakten Begriffen und wie sieht der Alltag von Frauen aus, die unter solchen Bedingungen wirtschaften und leben? Anliegen der vorliegenden Studie ist es, Lebens- und Arbeitsbedingungen von Frauen in Lima zu untersuchen, die im Informellen Sektor erwerbstätig sind. Da ihnen die Verantwortung für die familiäre Reproduktionsarbeit zugeschrieben wird, die ihre Zeit und Mobilität einschränken, ist die Basis ihrer ökonomischen Aktivitäten häufig der Haushalt. Dies trifft insbesondere auf Heimarbeit zu. Als eine der prekären Tätigkeiten in der Informellen Ökonomie, wurde diese Erwerbsform das zentrale Thema unseres Forschungsprojektes, weil sie überwiegend unsichtbar ist und bislang kaum qualitativ untersucht wurde.

Unter Heimarbeit, *Trabajo a domicilio*,² werden lohnabhängige Tätigkeiten zusammen gefasst, die an einem selbst gewählten Ort, meist dem Wohnort, und ohne vertragliche Absicherungen ausgeführt werden. Das sind überwiegend Zuarbeiten für Textilwerkstätten und größere Firmen, die verschiedene Produktionsschritte auslagern, um Lohnkosten zu sparen. Diese Auftragsarbeit wird in der Mehrheit von Frauen verrichtet, die informell

arbeiten; den Heimarbeiterinnen. Sie bearbeiten Schmuck- oder Kleidungsstücke mit arbeitsintensiven Tätigkeiten wie Nähen, Sticken, Häkeln, Stricken und Knüpfen. Diese Arbeit wird dadurch, dass sie als „typisch“ weibliche Nebenbeschäftigung gilt, kaum wertgeschätzt und schlecht entlohnt. Der Verdienst von Heimarbeiterinnen ist unregelmäßig, weil es sich um temporäre Aufträge handelt. Sie werden stückweise bezahlt und erhalten zwischen 10 Centimos und 3,50 Soles², was umgerechnet einen durchschnittlichen Stundenlohn von zehn peruanischen Centimos bedeutet (entspricht 2,5 Eurocent).

Ein Charakteristikum der Analysen zum Arbeitsmarkt in Peru wie in ganz Lateinamerika ist, dass es sehr viel Literatur über die Beschäftigung im städtischen Informellen Sektor sowie in kleinen und Mikro-Unternehmen gibt, während Heimarbeit kaum Erwähnung findet. Die Volkszählungen und Umfragen zum Thema Arbeit gehen darauf nicht ein (Verdera 1998). Es gibt keine offiziellen Statistiken über Trabajo a domicilio, die Auskunft über die räumliche und demografische Verteilung sowie über die Arbeitsbedingungen geben. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Trabajadoras a domicilio in Peru sind bisher kaum empirisch erforscht worden. Eine Ursache dafür ist, dass dieser Sektor im Vergleich zu anderen Erwerbsformen unsichtbar und daher aus dem öffentlichen Bewusstsein ausgeblendet ist.

Erste Untersuchungen in diesem Bereich begann Violeta Sara-Lafosse Ende der 70er Jahre in Peru. In ihrer 1983 veröffentlichten Studie über Bäuerinnen und Näherinnen, beschrieb sie erstmalig die Situation von Frauen, die für die Konfektionsindustrie zuhause arbeiteten (Verdera 1998). 1985 realisierte sie eine umfassende Forschung über Textilarbeiterinnen in Lima, in der sie feststellte, dass Heimarbeit vorrangig im Textilbereich statt findet (Sara-Lafosse 1985).

Eine weitere Untersuchung, die indirekt mit Heimarbeit zu tun hat, ist der 1998 erschienene Artikel von Annelou Ypeij über den Prozess der Produktionsauslagerung durch Untervertragsnahme³ in der Textil- und Schuhindustrie in Lima. Ihre qualitative Forschung realisierte sie Anfang der 1990er Jahre und kam zu dem Schluss, dass die Untervertragsnahme, die auch im Bereich der Heimarbeit stattfindet, kein genderneutraler Prozess ist. Vor allem die Arbeitsplätze von Frauen sind davon bedroht, ausgelagert und damit abgewertet zu werden. Gleichzeitig sind auch die Tätigkeiten, die Frauen als Untervertragsnehmerinnen ausführen, meist von einer grösseren Abhängigkeit gegenüber den Unternehmen gekennzeichnet als die „männlichen“ ausgelagerten Tätigkeiten (Ypeij 1998).

²Der Umrechnungskurs ein Sol zu einem Euro beträgt derzeit rund 1:4. Ein Sol hat also einen Wert von ca. 25 Eurocent. Der gesetzliche Mindestlohn (remuneración mínima vital) in Peru liegt bei 500 Soles im Monat. Eine Busfahrt in Lima kostet zwischen 0,50 bis 1,30 Soles, ein Mittagmenü ist für 2 bis 8 Soles zu haben. In Peru wird auch viel mit dem US-amerikanischen Dollar gerechnet, dessen Wert bei ca. 1:3,20 liegt.

³Spanisch: subcontración, Englisch: subcontracting. Siehe Glossar.

Maria Luz Vega Ruiz veröffentlichte zehn Jahre später eine Analyse in der sie die Gesetzgebung zu Heimarbeit und deren praktische Anwendung verglich (Verdera 1998).

Francisco Verdera führte mit Unterstützung der OIT Ende der 1990er Jahre eine Untersuchung zu Heimarbeiterinnen in Peru durch, die bislang die letzte Studie zu diesem Thema darstellt (Verdera 1998). Darin arbeitet er die prekären Lebensbedingungen von Heimarbeiterinnen heraus und stellt fest, dass es unerlässlich ist sie zu registrieren, um ihre Situation nachhaltig zu verbessern. Ein Jahr später, 1999, fand in Santiago de Chile eine dreiteilige Konferenz über Heimarbeit in Lateinamerika statt, auf der die verschiedenen TeilnehmerInnen die spezifische Situation in ihren Ländern beschrieben und mögliche Handlungsoptionen verglichen (Seminario técnico tripartido 1999).

Die Idee unseres qualitativen Forschungsprojektes wurde durch die Kontaktaufnahme mit der peruanischen “Asociación de Desarrollo Comunal” (ADC) (www.adc.org.pe) geboren, einer entwicklungspolitischen Nichtregierungsorganisation in Lima, die sich in den Provinzen Lima und Huacho für die Verbesserung der Situation von Frauen in der Informellen Ökonomie in Peru engagiert.

In der Arbeit von ADC werden vier Gruppen von Frauen unterschieden, die verschiedenen Tätigkeiten im Informellen Sektor nachgehen: Heimarbeiterinnen (Trabajadoras a domicilio), Straßenverkäuferinnen (comerciantes ambulantes), Hausangestellte (Trabajadoras del hogar) und Gelegenheits- bzw. Zeitarbeiterinnen in der Landwirtschaft (Temporeras). Die Organisation ist besonders an einer qualitativen Untersuchung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Frauen interessiert, um ihr Engagement in den Bereichen Sensibilisierung und Weiterbildung der Frauen, Öffentlichkeitsarbeit und politische Einflussnahme in Peru zu verbessern.

Steffi Holz, Ethnologin und Genderexpertin aus Berlin, initiierte im Herbst 2005 einen Projektantrag beim ASA-Programm (Arbeiten und Studieren im Ausland) (www.asa-programm.de). Das interdisziplinäre Team bestand weiterhin aus Sandra Dietzel, Studentin der Soziologie und Ethnologie aus Leipzig, sowie Ursina Roder, Studentin der Ethnologie und Politikwissenschaften aus Bern. Ort der Forschung, Analyse, Redaktion der Studie sowie Konzeption, Vorbereitung und Eröffnung der zusätzlich entstandenen Fotoausstellung war die Hauptstadt Perus, Lima. Der Projektzeitraum erstreckte sich insgesamt über 5 Monate, von Juli bis November 2006.

In unserer Forschung rückten die Erfahrungen von insgesamt 23 Trabajadoras a domicilio in den Mittelpunkt, mit denen wir in drei Stadtteilen Limas umfangreiche Leitfadeninterviews

fürten. Konkret fragten wir danach, wie sie leben, unter welchen Bedingungen sie arbeiten, welche Probleme die Frauen auf beruflicher und organisatorischer Ebene haben und welche Wünsche und Perspektiven sie sehen. Das Konzept, das sie von "Arbeit" haben, war für uns ebenso von Bedeutung wie ihr Selbstbild als Heimarbeiterinnen und ihre Ansichten zu Informalität und Formalität. Wie schätzen sie ihre Situation ein und welche (staatlichen) Maßnahmen fordern sie, um diese zu verbessern? Ziel dieser Studie über *Trabajadoras a domicilio* in Lima ist die Sichtbarmachung und Beschreibung ihrer Lebens- und Arbeitsbedingungen.

Dazu ist es zunächst einmal wichtig, den theoretischen Rahmen und die Begriffe Informelle Ökonomie/ Informeller Sektor zu klären. Dabei gehen wir auch auf die Feminisierung der Informalität ein und betrachten die Position von Frauen in diesem Bereich (Kapitel 2.1). Daran schließen wir allgemeine Ausführungen zu Heimararbeit an und beleuchten rechtliche Aspekte (Kapitel 2.2). Im Hauptteil der Arbeit geht es um die Arbeits- und Lebensbedingungen von Heimarbeiterinnen in Lima. Wir stellen die Stadtteile San Juan de Lurigancho, La Victoria und Cercado de Lima vor und fassen wesentliche biographische Informationen zu unseren Interviewpartnerinnen zusammen. Außerdem gehen wir auf unseren Feldzugang und die angewandten Methoden ein (Kapitel 3.1). Daran schließt sich eine Beschreibung dessen an, was wir Produktionsablauf nennen. Wir erklären darin, wie die Arbeit organisiert ist, welche Rolle die Akteursgruppen einnehmen und verfolgen den Weg der Ware von den Unternehmen über Zwischenstationen bis zu den Heimarbeiterinnen, die sie bearbeiten, und den Weg zurück (Kapitel 3.2). Mit diesem Prozess hängen die Arbeitsbeziehungen zwischen den Heimarbeiterinnen und Unternehmen zusammen. Sie sind zu Lasten der Frauen mit mehr Pflichten verbunden während die Firmen die Vorgaben machen und die Arbeitsbedingungen bestimmen (Kapitel 3.3). Den Schwerpunkt des Hauptteiles bilden die Beschreibung der Arbeitsverhältnisse der Frauen mit ihren eigenen Worten (Kapitel 3.4) sowie die Analyse ihrer Strategien und des Umgangs mit der Situation (Kapitel 3.5). Im vierten Teil der Studie analysieren wir übergeordnete Wirkungszusammenhänge, in denen sich die Heimarbeiterinnen als Frauen und als Akteurinnen im Informellen Sektor befinden. Zum Einen betrachten wir den Zusammenhang von Gender und Heimararbeit (Kapitel 4.1) und zum Anderen fragen wir nach der Bedeutung, die Informalität für die Heimarbeiterinnen selbst hat (Kapitel 4.2). Der letzte Teil der Arbeit beschreibt zusammenfassend die Heimarbeiterinnen als Frauen in ungleichen Machtverhältnissen und als Akteurinnen des Informellen Sektors (Kapitel 5.1) und wendet

sich als Ausblick möglichen Handlungsoptionen zu, um ihre Situation zu verbessern. Wir wollen die Frauen nicht nur als Opfer struktureller Bedingungen sehen, sondern auch ihre Stärken und Potentiale beschreiben. Daher sind ihre Träume, Wünsche und Zukunftsvorstellungen von Bedeutung (Kapitel 5.2). Generell wäre es für die Frauen empfehlenswert, sich zusammen zu schließen, um ihre Arbeitsbedingungen zu verbessern. Wir stellten jedoch fest, dass ihnen eine Organisation bisher kaum relevant erscheint (Kapitel 5.3). Sie haben aber sehr wohl Vorstellungen davon, was sich verändern sollte und stellen Forderungen (Kapitel 5.4). Diese münden schließlich in verschiedene Handlungsempfehlungen, mit denen sich die Situation von Heimarbeiterinnen verbessern ließe (Kapitel 5.5). Im Fazit der Studie weisen wir darauf hin, dass es wichtig ist, Informalisierung im Zusammenhang mit globalen Wirtschaftsentwicklungen zu sehen, welche die Lebensverhältnisse von Heimarbeiterinnen insgesamt beeinflussen (Kapitel 5.6). Die Arbeit wird mit einem Glossar abgerundet, das vor allem die genannten Begriffe aus der Welt der Heimarbeiterinnen zusammenfasst und erklärt (Kapitel 7). Dies macht nicht zuletzt noch einmal ihr Expertinnenwissen in diesem Arbeitsbereich deutlich.

Die in deutsch und spanisch vorliegende Studie sowie die Eröffnung der Wanderausstellung unter Beteiligung der Gesprächspartnerinnen und Fotografinnen im November 2006 bildete den Abschluss unseres Forschungsprojektes über Heimarbeiterinnen. Mit den Ergebnissen wollen wir einen Beitrag zur Verbesserung ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen leisten, der bei der Sichtbarmachung ihrer Situation und der Wertschätzung ihrer Arbeit ansetzt.

2 Wirtschaftliche und rechtliche Rahmenbedingungen der Heimarbeit

2.1 Die Bedeutung des Informellen Sektors in Lateinamerika

Weltweit leben und arbeiten Millionen von Menschen in einem Wirtschafts- und Erwerbsbereich, der als informell bezeichnet wird. Was bedeutet dies?

Der Begriff des Informellen Sektors in der Ökonomie und Arbeitswelt ist wenig präzise und keine analytische, sondern vielmehr eine deskriptive Kategorie. Im Allgemeinen wird die Informelle Ökonomie in Abgrenzung zur formellen Ökonomie als Bereich definiert, in dem Einzelpersonen und Kleinstunternehmen außerhalb staatlicher Regulation wirtschaften. Als typisch gelten Kapitalmangel, geringe technische Ausstattung und niedrige Produktivität.

Im Folgenden stellen wir, nach einem historischen Exkurs zur Entwicklung des Informellen Sektors in Lateinamerika, verschiedene Erklärungsansätze zu diesem Phänomen vor, das vor allem ein urbanes ist. Wir betrachten den Zusammenhang von Gender und Informeller Ökonomie und fassen abschließend zusammen, was wir unter dem Begriff verstehen.

2.1.1 Historische Perspektive

Historisch gesehen, hat sich der urbane Informelle Sektor in Lateinamerika vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelt. Diese Zeit war von einer rapiden Urbanisierung und einem starken Bevölkerungswachstum gekennzeichnet. Die Wirtschaftspolitiken der meisten lateinamerikanischen Staaten förderten die industrielle Entwicklung nur in wenigen grossen Zentren. Dies hatte grosse Migrationströme vom Land in die Städte zur Folge. Die Industrie in den Zentren konnte aber die wachsende Zahl an ArbeiterInnen nicht absorbieren. Schon in den 1960er Jahren fanden deshalb zwischen 30% und 60% der aktiven Bevölkerung keine formelle Anstellung. Auch in den folgenden 30 Jahren änderte sich dieses Bild kaum, da im Gleichschritt mit der Wirtschaft auch die urbane Bevölkerung stetig anwuchs. Trotz Armut und Arbeitslosigkeit fanden die Millionen von Zuwandernden aus ländlichen Gebieten Wege, sich in der Stadt ihr Überleben zu sichern: in der Informellen Ökonomie schufen sich viele ihre Arbeit und ihr Einkommen auf eigene Initiative (Portes und Schauffler 1993: 33-38).

Die ersten Erklärungsversuche für das Anwachsen des Informellen Sektors in den 1970er Jahren deuteten dies zunächst als Übergangsphänomen auf dem Weg zur Modernisierung. Die Existenz des Informellen Sektors galt lange Zeit als ein Zeichen der Unterentwicklung und die sogenannte Modernisierungstheorie ging davon aus, dass der Informelle Sektor im Laufe der nachholenden Entwicklung von selbst verschwinden würde (Parnreiter 2003).

Spätestens seit dem Anwachsen informeller Beschäftigung in nahezu allen Ländern des Südens seit den 1980er Jahren musste diese These jedoch als widerlegt gelten. Denn die in allen lateinamerikanischen Ländern weitreichenden wirtschaftlichen und sozialpolitischen Transformationen wirkten sich eher verheerend auf die Lebens- und Arbeitssituation vieler LateinamerikanerInnen aus, anstatt sie zu verbessern. Die Ökonomien der Länder wurden für Importe aller Art geöffnet, die Produktion auf Exportmärkte ausgerichtet und Finanzmärkte dereguliert, um ausländische Investoren anzuziehen. Diese Umstrukturierung wurde begleitet von einer Neugestaltung der Beziehungen zwischen Staat, Kapital und Arbeit. Das bedeutete die Privatisierung staatlicher Unternehmen, die Einstellung staatlicher Subventionen und die Liberalisierung des ohnehin nur schwach regulierten Arbeitsmarktes (ebd.). Die wirtschaftlichen Erfolge dieses neuen Kurses blieben aber in den 1990er Jahren nicht nur hinter den Erwartungen zurück, sondern auch hinter der Wirtschaftsleistung früherer Phasen der Importsubstitution. Die offene Arbeitslosigkeit nahm in den meisten Ländern weiter zu, die realen Löhne fielen.

In diesen Jahren der Transformation wuchs der Informelle Sektor weiter an. Wiederum sahen sich viele Menschen gezwungen, ihre Arbeit und ihr Einkommen als Selbständigerwerbende oder KleinstunternehmerInnen, selbst zu schaffen. 84% der zwischen 1990 und 1997 in Lateinamerika neu geschaffenen Arbeitsplätze entstanden im Informellen Sektor (ebd.).

Auch in Peru hinterließen die neoliberalen Restrukturierungsmaßnahmen ihre Spuren. Das Bruttoinlandsprodukt hatte sich schon seit 25 Jahren im Schrumpfen befunden (Ypeij 1998), als Ende der 1980er Jahre eine erneute wirtschaftliche Krise das Land heimsuchte. Eine Hyperinflation lähmte die Wirtschaft und die Reallöhne sanken zwischen 1987 und 1988 auf ein Drittel ihres vorherigen Wertes (OIT 2003). Viele Arbeitsplätze in der Industrie gingen verloren, so dass unzählige Menschen in die Informelle Ökonomie gedrängt wurden. 1987 wurde der Anteil der Arbeitenden im Informellen Sektor in Lima bereits auf 44% geschätzt. Bis 1992 stieg diese Zahl noch einmal um rund 10%, auf 55% an. Anfang der 1990er Jahre konnte mehr als die Hälfte aller Arbeitenden in Lima keine formelle Anstellung finden. Im Jahr 2000 lebten immer noch mehr als die Hälfte aller PeruanerInnen unter der Armutsgrenze und die Anzahl der informell Beschäftigten erreichte im Jahr 2002 mit 59,3% den bisher höchsten Wert (ebd.).

2.1.2 Erklärungsansätze

Wie bereits oben ausgeführt, wurde mit dem Anwachsen informeller Beschäftigung in nahezu allen Ländern der Südens die Modernisierungsthese widerlegt. Im entwicklungspolitischen Diskurs wurde der Informelle Sektor daher nicht nur als dauerhaftes Phänomen anerkannt, sondern avancierte sogar zum Hoffnungsträger für wirtschaftliche Dynamik, Wachstum und Beschäftigung. Die Förderung des Informellen Sektors ist deshalb bis heute zur wichtigsten Entwicklungsstrategie vieler internationaler Organisationen geworden.

FirmenmanagerInnen und EntwicklungsexpertInnen sagen, er schaffe billige Arbeitsplätze zu Hause und auf der Straße, verteile Einkommen zwischen Großunternehmen und HeimarbeiterInnen. PolitikerInnen und auch EthnologInnen erkennen darin Vorzüge als Auffangbecken für MigrantInnen, um in urbanen Zentren zu überleben und somit das Funktionieren von Großstädten möglich zu machen (Anonym 2003).

Im Folgenden stellen wir wesentliche Erklärungsansätze und Perspektiven zum Informellen Sektor der letzten 20 Jahre bis in die Gegenwart näher vor.

Marktorientierte Ansätze

Diese betonen die positive Beschäftigungsfunktion des Informellen Sektors, insbesondere im Zuge rasanter Urbanisierungsprozesse, welche zu einem großen Beschäftigungsproblem führten. Der stagnierende Formelle Sektor konnte und kann die in die Metropolen strömenden neuen Arbeitskräfte nicht aufnehmen.

Ein Autor, der stark an der Verbreitung dieses Ansatzes beteiligt war, ist der peruanische Ökonom Hernando de Soto, der sich sehr stark mit dem Informellen Sektor in Peru beschäftigt hat. In seinem Buch „Der andere Weg: Die informelle Revolution“ (1989) preist er den Informellen Sektor als die Zukunft des Südens und vertritt die Meinung, dass Entwicklung gerade ohne staatliches Eingreifen am besten funktioniere. In neoliberaler Tradition stellt er diesen Wirtschaftsbereich, in dem eine immense Konkurrenz herrscht, als eigentliches Idealmodell des freien Marktes dar, der Güter und Dienstleistungen billiger und effizienter bereitstellen könne. Das einzige Wachstumshindernis sei lediglich die unfaire Konkurrenz des staatlich geschützten Formellen Sektors. Die miserablen realen Lebensbedingungen im Informellen Sektor blendet de Soto in seinem Modell hingegen weitgehend aus (Portes und Schauffler 1993, Carls 2003).

Auch die Internationale Arbeitsorganisation (ILO)⁴ sieht den Informellen Sektor in einem positiven Licht, da er eine Überlebensstrategie für viele Menschen darstelle. Denn der Informelle Sektor nimmt viele Arbeitskräfte auf, die in der formellen Industrie keine Anstellung fanden. Kritisiert wird an diesem Erklärungsansatz, dass dabei Armut und schlechte Lebens- und Arbeitsbedingungen im Informellen Sektor ausgeblendet werden, (Anonym 2003).

Anthropologische Entwicklungskonzepte, wie z.B. Ela, Engelhard oder Latouche, sehen, ganz im Gegensatz zu den marktwirtschaftlich orientierten Ansätzen der OIT und de Sotos, den Informellen Sektor als Geburtsstätte einer anderen Wirtschaft jenseits der herrschenden Normen von Markt, Geld und Konkurrenz (Carls 2003). In ihren Analysen betonen sie die sozialen Netze und Kooperationsformen, die letztlich das Funktionieren der informellen Wirtschaft überhaupt möglich machen würden. Die anthropologischen Ansätze überschätzen dabei aber die Handlungsmöglichkeiten der informell Tätigen. Zudem werden die patriarchalen Herrschaftsformen, die auch in den „informellen“ Gesellschaftsstrukturen existieren, kaum kritisiert (Anonym 2003).

Subsistenztheorien

Laut den Subsistenztheorien profitieren die formellen Unternehmen maßgeblich vom Informellen Sektor, dessen entscheidende Funktion die Verbindung zwischen Subsistenz- und Lohnarbeit ist. Die meisten Haushalte erwirtschaften im informellen Bereich ihr Einkommen, indem sie verschiedene Unterhaltsquellen kombinieren. Da der Informelle Sektor jedoch keinerlei staatlichen Regulation unterliegt, sind die Familien selbst für ihre soziale Absicherung verantwortlich. So ist es den formalen Unternehmen möglich, niedrige Löhne zu bezahlen, da die soziale Absicherung und Reproduktion der Arbeitskräfte von den Unternehmen nicht mitfinanziert werden muss. (Meillassoux 1983, Evers 1981)

Im Informellen Sektor werden demnach billige Lohn Güter produziert, den Beschäftigten des Formellen Sektors zusätzliche Einkommensmöglichkeiten geboten und den formellen Unternehmen ermöglicht, durch Untervertragsnahme und Produktionsverlagerungen Sozialabgaben u.ä. zu umgehen. Schließlich erhöht die Funktion des Informellen Sektors als Arbeitskräftereservoir den Druck auf ArbeitnehmerInnen, Lohnsenkungen im Formellen Sektor zu akzeptieren.

⁴ILO steht für „International Labor Organisation“. Im Folgenden verwenden wir die Abkürzung OIT für die spanische Bezeichnung „Organización International del Trabajo“.

Die Globale Entwicklung der Informalisierung

Die aktuellen ökonomischen Transformationsprozesse werden gegenwärtig unter dem Begriff der neoliberalen Globalisierung zusammengefasst; das heißt, der Informelle Sektor wird als eine weltweite Erscheinung begriffen, deren Ursprung in der Zunahme von neoliberalen Wirtschaftspolitiken und der fortschreitenden Globalisierung der letzten Jahrzehnte liegt.

Im Zuge des Wandels zur hochtechnologischen Produktionsweise hat sich, durch automatisierte und digitalisierte Produktionsabläufe ebenso wie durch die Aufspaltung transnationaler Unternehmen in ihre Bestandteile, eine enorme Flexibilisierung der Produktion entwickelt. Daraus folgt eine zunehmende Fragmentierung und Informalisierung der Arbeit. So haben in den letzten Jahren prekäre Arbeitsbedingungen, wie z.B. Gelegenheits-, Teilzeit- und durch Unterverträge ausgelagerte Arbeit sowohl in den Industrielandern als auch den Entwicklungsländern zugenommen. In diesem Prozess werden viele Produktionsschritte von formellen Konzernen an kleinere Unternehmen und Einzelpersonen ausgelagert, um Kosten zu reduzieren und Nachfrageschwankungen auszugleichen. (OIT 2004)

2.1.3 Gender und Informeller Sektor - Die Feminisierung der Informalität

Frauen stellen weltweit die Mehrheit der „unsichtbaren“ und daher statistisch nicht erfassten Arbeitskräfte des Informellen Sektors dar. In Peru wirtschafteten 53% der erwerbstätigen Männer und 65% aller erwerbstätigen Frauen in diesem Bereich (OIT 2005).

Die geschlechtsspezifische Segregation (Gender Gap) ist in der Informellen Ökonomie größer als in der formellen. Während Informalität für Männer in ihrer Berufsbiographie oft nur ein Übergangsphänomen darstellt, bleibt sie für Frauen meist für die gesamte Dauer ihres Erwerbslebens prägend, dadurch ist ihre längerfristige Einkommenssicherheit, v.a. im Alter, gefährdet (Backes 2003).

Frauen sind aus vielen Gründen in der Informellen Ökonomie stärker präsent als Männer. So hat zunächst die wirtschaftliche Krise in Lateinamerika eine sehr viel stärkere Lohnerwerbstätigkeit von Frauen zur Folge. In einem Viertel der urbanen Haushalte, in denen beide Partner arbeiten, tragen Frauen 50% und mehr zum Haushaltseinkommen bei (Bastidas 2005).

Die Migration vieler Männer und die Zunahme von Ehescheidungen bewirken, dass es immer mehr weibliche Haushaltsvorstände gibt, die für sich, ihre Kinder und häufig auch für alte und kranke Verwandte den Lebensunterhalt sichern müssen. Ende der 90er Jahre betraf dies schätzungsweise ein Drittel der Haushalte in Lateinamerika (ebd.).

Außerdem haben Frauen durch soziokulturelle, religiöse und rechtliche Barrieren häufig schlechtere Chancen Erwerbsmöglichkeiten in der Formellen Ökonomie zu finden. Ihr meist niedriger Status in der Gesellschaft wirkt sich in alle Lebensbereiche aus. So verfügen sie oft nur über ein niedriges Ausbildungsniveau, haben keinen oder einen erschwerten Zugang zu Krediten und sind diskriminierenden Einstellungspraktiken ausgesetzt. Da ihnen die Verantwortung für die familiäre Reproduktionsarbeit zugeschrieben wird, die ihre Zeit und Mobilität einschränken, ist die Basis ihrer ökonomischen Aktivitäten eher der Haushalt als der Betrieb. Neben den Haushalts- und Mutterpflichten gehen die Frauen oft mehreren informellen Beschäftigungen gleichzeitig nach, um das Familieneinkommen zu erwirtschaften (Backes 2003).

Häufige Tätigkeiten im produzierenden Gewerbe und im Dienstleistungsbereich sind beispielsweise die Verarbeitung und der Verkauf von Lebensmitteln, Kleinhandel, Prostitution oder Tätigkeiten in der Textilbranche. Frauen sind in der Regel als Gelegenheitsarbeiterinnen, als Untervertragsnehmerin im letzten Glied einer Produktions- und Vermarktungskette tätig. In ländlichen Gebieten kommen informelle Tätigkeiten zusätzlich noch in der Landwirtschaft vor, in der Frauen temporär arbeiten.

Die ökonomischen Handlungsspielräume und –zwänge von Frauen sind von Geschlechterkonstruktionen durchzogen, derer sich der Markt immer wieder in repressiver Weise bedient; beispielsweise durch niedrigere Löhne für die Arbeitsleistung von Frauen (Backes 2003). Zahlreiche Produktionsaufgaben in der Textilindustrie gelten z.B. als “typisch” männlich oder weiblich, wobei die von Frauen ausgeführten Arbeiten meist der erste Bereich sind, der ausgelagert und von Kleinstunternehmen unter Vertrag genommen wird, dies trifft insbesondere auf Heimarbeit zu (vgl. Kapitel 2.2.1).

Wenn wir vom Informellen Sektor sprechen, sollte immer mitgedacht werden, dass dieser Bereich von Geschlechterkonstruktionen durchzogen ist, die die Lebenswirklichkeiten für die in diesem Sektor Tätigen stark beeinflussen (vgl. Kapitel 4.1)

Zusammenfassend legen wir nun dar, wie wir den Begriff des Informellen Sektors fassen:

2.1.4 Abschließende Betrachtungen zum Informellen Sektor

Angesichts der ausgeführten unterschiedlichen Erklärungsansätze und Aspekte wird klar, dass der Informelle Sektor eine komplexe Erscheinung ist. Ihn in Abgrenzung zur Formellen Ökonomie als Bereich zu definieren, in dem Kleinstunternehmen außerhalb staatlicher Regulation am Rande der Illegalität wirtschaften, über kein oder wenig Kapital sowie über

geringe technische Ausstattung verfügen und eine niedrige Produktivität erreichen (OIT 2004), greift zu kurz. Diese Definition nimmt Vereinheitlichungen vor und blendet die Verflechtungen formaler und informeller Wirtschaftsbereiche aus. Daher muss sie um verschiedene Aspekte erweitert und kritisiert werden.

Da Arbeitsplätze in der formellen Wirtschaft fehlen, sehen sich viele Menschen gezwungen, sich selbständig zu machen, um mit informellen Tätigkeiten zu einem Einkommen zu gelangen. Vielfach sind diese so gering, dass die Ziele der informellen Produktionseinheiten auf reines Überleben statt auf Wachstum ausgerichtet sind (Portes und Schauffler 1993). Informelle Tätigkeiten sollten daher als Überlebensstrategie von Menschen in ungesicherten Lebensverhältnissen verstanden werden (OIT 2004).

„In unserem Land werden keine Arbeitsplätze in massiver Form geschaffen, die Menschen müssen aber arbeiten um Geld zu verdienen und um überleben zu können. Also müssen sie ihre eigenen Arbeiten schaffen und etwas auf der Strasse verkaufen oder etwas Zuhause herstellen um für diesen Tag etwas zu essen zu haben.“ (Expertin ADC 17.08.06)

Informalität ist aber nicht einfach ein Synonym für Armut, sondern eine spezifische Form die Produktion zu organisieren. Ein wesentliches gemeinsames Charakteristikum informeller Tätigkeiten ist das nicht-regulierte Beschäftigungsverhältnis. Das können neben Selbständigkeit und unbezahlter Arbeit von Familienmitgliedern oder Lehrlingen auch vertraglich und arbeitsrechtlich nicht abgesicherte Lohnarbeitsverhältnisse sein.

Informelle Arbeit wird meist nirgends deklariert und kann deshalb auch von offiziellen Statistiken nicht erfasst werden. Das Fehlen staatlicher Anerkennung und institutioneller Regulierungen spiegelt sich in ungeschützten Arbeitsverhältnissen ohne Mindestlöhne, Krankenversicherung, Altersvorsorge und Arbeitsschutz. Informell arbeitende Personen und Unternehmen haben kaum Zugang zum organisierten Markt, zu Kreditinstitutionen, Aus- und Weiterbildung sowie zu vielen öffentlichen Institutionen und Dienstleistungen. Die Tätigkeiten die sie ausüben, sind mit Instabilität verbunden und werden unregelmässig entlohnt. Unter den Bedingungen des Mangels an Kapital und Infrastruktur ist die Produktivität im Informellen Sektor im Durchschnitt sehr gering. Das verstärkt die Arbeitsbelastung und erklärt die niedrigen Einkommen aus diesen Tätigkeiten die in der Regel nicht ausreichen, um den Lebensunterhalt der Familie zu sichern. Das informelle System der Überlebenssicherung funktioniert daher letztlich nur dank sozialer Netzwerke, die gegenseitige Unterstützung gewähren und durch Tausch und lange Kreditketten den Kapitalbedarf reduzieren (Carls 2003). Insbesondere in den sogenannten Entwicklungsländern

ist dabei die soziale Absicherung durch Familiennetzwerke von großer Bedeutung und charakteristisch für die Situation der Beschäftigten im Informellen Sektor.

Schließlich ist es uns auch wichtig festzuhalten, dass sich der Informelle und der Formelle Sektor nicht als zwei getrennte Wirtschaftsbereiche komplementär gegenüberstehen. Vielmehr bestehen vielfältige Verknüpfungen und Abhängigkeiten zwischen den beiden Sektoren.

Die etablierten Firmen des Formellen Sektors verlagern immer mehr Produktion dorthin, wo sie keinen arbeitsrechtlichen Bestimmungen unterliegen. Die Unternehmen sparen so direkte Kosten und gewinnen innerhalb der wirtschaftlichen Globalisierung an Flexibilität. In Konkurrenz zu dieser für die Unternehmen kostengünstigen informellen Produktion geraten auch gleichzeitig die formellen Anstellungsverhältnisse unter Druck und werden abgewertet. So garantiert die Existenz des Informellen Sektors niedrige Löhne und die Akzeptanz der Einschränkung sozialer Absicherung in formalen Anstellungsverhältnissen (Trenkle 2003). Informalität ist demnach eine gesamtökonomisch wirksame Beschäftigungsstruktur, nicht nur in Lateinamerika sondern auch weltweit.

2.2 Heimarbeit

Eine typische Form informeller Tätigkeit ist die Heimarbeit, die ebenfalls im Zuge der neoliberalen Wirtschaftsentwicklung und der damit einher gehenden Aufspaltung des Produktionsprozesses zugenommen hat.

Die Heimarbeit ist aber kein neues Phänomen, sondern eine alte Form flexibler Arbeit, die seit Beginn der Industriellen Revolution existiert. Auch heute sind viele Menschen ungeschützt und informell in diesem Arbeitsbereich beschäftigt und werden als eine günstige und verfügbare Arbeitsquelle „genutzt“. Sie bleiben mittels der Untervertragsnahme mit der formalen Produktion verbunden. (OIT 2004)

Obwohl in Peru dieses Arbeitsphänomen bekannt ist und es einen offiziellen juristischen Rahmen (z.B. Gesetzesbeschluss Nummer 728) gibt, der diese Beschäftigung regelt, wird diese Form der Erwerbsarbeit nicht anerkannt. Zum einen finden die bestehenden Gesetze keine Anwendung und zum anderen ist diese Arbeitsform bisher kaum in Statistiken, wie beispielsweise des Arbeitsministeriums oder des Statistikinstituts Perus (INEI)⁵, verzeichnet. (Verdera 1998)

⁵Instituto Nacional de Estadística Informática (INEI).

Im folgenden Kapitel definieren wir die Heimarbeit und beschreiben ihre wichtigsten Merkmale. Des Weiteren gehen wir auf die Entwicklung des rechtlichen Rahmens in Peru seit Beginn des 20. Jahrhunderts ein.

2.2.1 Definition und Merkmale von Heimarbeit

Unter Heimarbeit versteht der Sozialwissenschaftler Francisco Verdera die Herstellung von Gütern oder die Erfüllung von Dienstleistungen für verschiedene Firmen mit unterschiedlich großem Kapitaleinsatz. Die Unternehmen lagern Teile der Produktion und Zuarbeiten an Werkstätten oder Produzentinnen aus, die durch mündliche Abmachungen gebunden werden. Die Arbeitskräfte verrichten diese Arbeit auf Bestellung und an einem selbst gewählten Ort, der oftmals ihr Zuhause ist. Sie werden pro Stück bzw. nach produzierter Einheit bezahlt. (OIT 2000, Verdera 1998)

Auch die OIT entwickelte eine Definition von Heimarbeit, welche sie 1996 in der Konvention 177⁶ und in der Empfehlung 184 darlegte. Sie bezieht sich dabei auf drei Kriterien: Wie bei Verdera findet die Arbeit außerhalb des Betriebes, an einem selbstgewählten Ort, meist zu Hause, statt. Des Weiteren sind die HeimarbeiterInnen lohnabhängig und treffen keine Entscheidungen, welche den Arbeitsprozess, das Produkt oder die Dienstleistung betreffen. Sie bekommen das Material von der Firma gestellt. Die OIT hebt hervor, dass das wichtigste Kriterium zwischen HeimarbeiterIn und ArbeitgeberIn/ SubunternehmerIn/ FirmenvertreterIn oder ZwischenhändlerIn die Lohnbeziehung ist. Der Grad der Abhängigkeit von den Unternehmen bestimme demnach, ob von Heimarbeit gesprochen werden kann. Da aber der Grad der Abhängigkeit bzw. Selbstbestimmung der Arbeitenden schwer definierbar ist, ist es kaum möglich eine klare Unterscheidung zwischen HeimarbeiterIn, Selbstständige/r und ArbeiterIn auf eigene Rechnung zu treffen. In der Definition der OIT verschwimmt die Abgrenzung zwischen Heimarbeit und unabhängiger Arbeit somit, was ihre Sichtbarmachung erschwert. (Verdera 1998, OIT 2004)

Die Heimarbeit weist eine Reihe typischer und vielseitiger Merkmale auf. Es handelt sich dabei um eine Beschäftigungsform, die in der Textilbranche dominiert und überwiegend von Frauen ausgeführt wird (Verdera 1998). Heimarbeiterinnen sind hauptsächlich verheiratete Frauen im gebärfähigen Alter und haben oftmals Kinder. Sie schätzen selbst ihre Arbeit nicht als eine nützliche ökonomische Aktivität ein. Die Frauen verfügen in der Regel nur über eine

⁶In der Konvention wurde des Weiteren die Förderung der sozialen Absicherung, die Verbesserung der Arbeitsbedingungen sowie der Schulung der HeimarbeiterInnen festgelegt. 1996 begann auch das internationale Programm der OIT „Heimarbeiter in der Weltwirtschaft“, welches unter anderem aus einer Serie von Studien besteht, um ausreichend Informationen über die Ausmaße und Formen der Heimarbeit zu erlangen. (OIT 2000).

niedrige Ausbildung. Die meisten Heimarbeiterinnen arbeiten allein oder mit Hilfe unbezahlter Unterstützung aus der Familie. Sie verrichten die Arbeit zu Hause und können so ihre familiären und Haushaltspflichten mit der ökonomischen Tätigkeit vereinen. (OIT 2000, Bastidas 2006)

Einerseits gelten sie als selbstständig (siehe Definition der OIT), da sie nicht unter direkter Kontrolle der Unternehmen stehen und ihren Arbeitstag selbst organisieren können. Andererseits sind sie abhängig und untergeordnet. Sie tragen das gesamte Risiko und haben die volle Verantwortung über die Ware. Sie verfügen nicht über Mitspracherechte, wie z.B. bei Preisverhandlungen über die hergestellte Ware und erhalten keinen Arbeitsvertrag. (OIT 2000, Seminario técnico tripartito 1999)

Meist haben sie wenig oder gar keinen Kontakt zu anderen Heimarbeiterinnen und sind selten in Gruppen oder Gewerkschaften organisiert. Die Form wie sie Arbeit finden, ist sehr unbeständig. Oft entsteht der Kontakt über nachbarschaftliche Netze, über Familien oder Landsleute. Die Einkünfte und die Produktivität, die erzielt werden, sind sehr gering und stehen in keinem Verhältnis mit dem Arbeits- und Zeitaufwand der Frauen. Sie setzen selbst kein Kapital ein. (Verdera 1998, Bastidas 2006)

Es ist nicht möglich Heimarbeit zu registrieren und in einer effektiven Form zu regulieren. Denn zum einen bringen die Arbeitenden nicht selbst das Produkt auf den Markt, sondern das Unternehmen, welches sie engagiert. Zum anderen bleiben sie durch das Arbeiten am Wohnort verborgen. Die Unsichtbarkeit ist ein Faktor, der den arbeitsrechtlichen Schutz, die soziale Absicherung und den Gesundheitsschutz dieser Kategorie der Arbeitenden verhindert. (Verdera 1998, Seminario técnico tripartito 1999)

2.2.2 Die rechtlichen Regelungen von Heimarbeit in Peru

Nach Sara-Lafosse wurde Heimarbeit in Peru erstmals in einem Gesetz von 1918 erwähnt, das einen täglichen Mindestlohn regelte. 1937 wurde ein spezielles Gesetz zur Heimarbeit verabschiedet, das definierte, wer Heimarbeitende anstellt, wie z.B. HändlerInnen, Industrielle, UnternehmerInnen und SubunternehmerInnen. Das Gesetz verpflichtete sie, an die ArbeiterInnen ein Heft abzugeben, in welchem das Datum, die Bezahlung und die Menge der zu bearbeitenden Stücke festgehalten werden sollten. Sie wurden ebenso dazu verpflichtet, sich an die vorgeschriebenen Lohntabellen des Arbeitsministeriums zu halten. 1967 und 1978 folgten weitere Gesetze, die z.B. bestimmten, dass HeimarbeiterInnen nach dreijähriger Arbeitsbeziehung mit dem/der gleichen ArbeitgeberIn eine Anstellung erhalten sollten. Durch den Artikel 50 in der Verfassung von 1979 wurde Heimarbeit als Erwerbsarbeit juristisch

anerkannt und so die Rechte der ArbeiterInnen erweitert. 1980 erhielten HeimarbeiterInnen per Gesetz den Anspruch auf eine Sozialversicherung, speziell auf eine Krankenversicherung. Dieses Gesetz wurde 1986 mit dem Recht auf eine Rentenversicherung ausgeweitet. (Verdera 1998)

1991 wurde das Gesetz Nummer 728 erlassen, welches sich im Titel 4 vollkommen der Heimarbeit widmet und einen wichtigen Schritt nach vorne hinsichtlich der gesetzlichen Regelung der Heimarbeit bedeutet. Es definiert im Artikel 87 die Heimarbeit als

„das, was gewöhnlich oder temporär, kontinuierlich oder unkontinuierlich, auf Rechnung von einem oder mehreren Arbeitgebern, zu Hause oder in einem selbstgewählten Ort, ohne direkte oder unmittelbare Kontrolle des Arbeitgebers durchgeführt wird. Der Arbeitgeber bestimmt die Vorgehensweise und Technik der zu realisierenden Arbeit.“ (Decreto Legislativo 728 Art. 87 1991)

In den weiteren Artikeln des Gesetzes werden verschiedene Regelungen getroffen. Es soll einen schriftlichen Arbeitsvertrag geben, in dem die Bezahlung festgelegt ist. Eine Kopie davon soll dem Arbeitsministerium zum Zwecke der Registrierung der Arbeitenden übergeben werden. Der/die ArbeitgeberIn wird erneut verpflichtet, eine Liste der HeimarbeiterInnen zu führen. Es werden auch verschiedene soziale Rechte verankert, wie z.B. Urlaubsgeld, ein Renteneintrag in das nationale Rentensystem und der Anspruch auf Gesundheitsleistungen. Es werden jedoch nicht finanzielle Ansprüche bei Arbeitsunfällen oder Berufskrankheiten geregelt. (Verdera 1998, Decreto Legislativo 728 Art. 87-96 1991)

1993 kommt es zu einem erheblichen Einschnitt in den Arbeitsrechten der HeimarbeiterInnen. In der geänderten Verfassung⁷ von 1993 wurden Formulierungen geändert und Trabajo a domicilio wird nicht mehr erwähnt. Es heißt nur noch, dass keine Arbeitsbeziehung die Grundrechte beschränken und die Würde des Arbeitenden herabsetzen darf. Dies bedeutet einen großen Rückschritt, da die Arbeitsrechte der HeimarbeiterInnen auf die allgemeinen Grundrechte der Verfassung beschränkt werden und sie somit die konstitutionelle Anerkennung ihrer Arbeit verlieren (Verdera 1998). In den folgenden Jahren bleibt die Heimarbeit jedoch weiterhin durch das Dekret 728 gesetzlich geregelt.

1996 erklärt sich die peruanische Regierung mit dem OIT-Abkommen 177 und der Empfehlung 184 einverstanden (vgl. Kapitel 2.2.1). Das peruanische Gesetz Nummer 728 sowie die Konvention 177 der OIT befinden es beide als wichtig, dass die HeimarbeiterInnen

⁷Der ehemalige Präsident Fujimori (1990-2000) setzte 1992 die Verfassung von 1979 aus. 1993 liess er eine veränderte Verfassung verabschieden. In dieser wurden die freie Marktwirtschaft, die Wiederwahl des Präsidenten nach fünfjähriger Amtszeit und die Einführung der Todesstrafe verankert. 2000, nach dem Ende der Regierungszeit Fujimoris, gab es zwar Verfassungsänderungen, wie die Abschaffung der veränderten Wahlbestimmung. Jedoch trägt die aktuelle Verfassung noch stark die Handschrift Fujimoris und enthält zahlreiche autoritäre Elemente.

registriert werden müssen, damit sie in den Genuss von sozialer Absicherung und von sozialen Rechten kommen. (Verdera 1998)

Im Zuge weiterer gesetzlicher Erlasse wird 1996 erneut die Registrierung der Beschäftigten bestätigt. In den Jahren 1995 und 1996 gab es auch eine gesetzliche Veränderung hinsichtlich der sozialen Absicherung. Die HeimarbeiterInnen wurden durch die Abschaffung des Instituto Peruano de Seguridad Social (IPSS) aus dem staatlichen Rentensystem ausgeschlossen.

1997 wurde das Gesetz 728 ohne nennenswerte Änderungen erneut offiziell bestätigt und hat bis heute Gültigkeit (Verdera 1998).⁸ Laut der Telefonaussage eines Mitarbeiters des Arbeitsministeriums (26.10.06) wurden seitdem keine weiteren gesetzlichen Veränderungen beschlossen und es seien in nächster Zukunft auch keine zu erwarten.

Doch damals wie heute ist die Wirksamkeit dieses und früherer Gesetze, die die Heimarbeit betreffen, gleich null. Das Problem liegt darin, dass die Gesetze keine Anwendung finden und es keine staatliche Kontrolle gibt. Die Wichtigkeit der Registrierung der Arbeitskräfte wurde von staatlicher Seite zwar erkannt, aber nicht umgesetzt. Die Unternehmen verneinen einfach, dass sie HeimarbeiterInnen beschäftigen. Das bestätigt auch eine Mitarbeiterin von ADC⁹:

„Niemand wird dir ein Geschäftsführer oder Angestellter eines formalen Unternehmens sagen: `Ja, ich beschäftige Heimarbeiter!‘ Es wird eher unter bestimmten Umständen verdeckt, weil es auch Teil des institutionellen Image und Unternehmensimage ist.“
(Expertin ADC 17.08.06)

Verdera betont in seiner Studie, wie wichtig es ist, dass die HeimarbeiterInnen durch das Arbeitsministerium registriert werden, damit sie sozialen und arbeitsrechtlichen Schutz erhalten (Verdera 1998). Das Arbeitsministerium hat auf die mangelnde Registrierung der Frauen im Informellen Sektor mit dem Programm PROFECE¹⁰ reagiert, in welchem sich Gruppen von Heimarbeiterinnen in eine Liste eintragen können. Das Arbeitsministerium hilft dann bei der Vermittlung von Aufträgen für Firmen und bietet den Frauen Schulungen an. Es ist eine indirekte Anerkennung der Heimarbeit durch den Staat, aber kein direkter Schritt zur Formalisierung und Organisierung der Frauen. Die Mitarbeiterin von ADC beurteilt das PROFECE wie folgt:

⁸Texto unico ordenado del Decreto Legislativo N° 728, Ley de Productividad y competitividad laboral – Decreto supremo N° 003-97-TR. Siehe Anhang. Es enthält immer noch das Recht der HeimarbeiterInnen auf die staatliche Rentenvorsorge durch das IPSS, welches nicht mehr existiert.

⁹Magaly Solis Rios war Mitarbeiterin bei ADC und arbeitete als Sozialarbeiterin (promotora social) im Projekt FATSÍ (Formación y Asesoría a realizaciones de trabajadores de la economía informal.). Am 17.08.06 wurde mit ihr ein Expertininterview durchgeführt. Aus diesem zitieren wir sie im Folgenden als „Expertin ADC“.

¹⁰PROFECE (Programa Femenino de Consolidación del Empleo) ist ein 1996 gegründetes Programm des peruanischen Arbeitsministeriums, welches sich an organisierte Frauengruppen mit geringen ökonomischen Ressourcen richtet. Ziel ist es, den Zugang der Frauen zum Arbeitsmarkt zu erleichtern und mittels Schulungen ihre Kompetenzen zu verbessern.

“Aber tatsächlich denken wir, dass es nur der Anfang ist. Es kommt nicht direkt zur Bekämpfung des Problems. Sondern es identifiziert nur, wer sie sind, was sie machen und stellt Kontakte her. [...] Aber es hat nicht viel mit der Verbesserung der Situation zu tun oder auf sie aufmerksam zu machen, oder dass sie ihre Rechte einfordern.” (Expertin ADC17.08.06)

Nach der Analyse der rechtlichen Lage der Heimarbeit in Peru bleibt festzuhalten, dass das Arbeitsministerium sein Programm zur Unterstützung der HeimarbeiterInnen erweitern sollte, um deren Situation nachhaltig verbessern zu können. Dafür ist es unerlässlich, das bestehende Gesetz Nummer 728 durchzusetzen und eindeutiger zu formulieren.

3 Arbeits- und Lebensbedingungen von Heimarbeiterinnen in Lima

Im Hauptteil der Studie beschreiben wir unter welchen Bedingungen *Trabajadoras a domicilio* arbeiten und leben. Wir stellen zunächst unsere Interviewpartnerinnen und die drei Stadtteile der Forschung sowie unseren Feldzugang und die Methoden vor. Anschließend erklären wir den Produktionsablauf, d.h. wie Heimarbeit funktioniert, wer daran beteiligt ist und welchen Weg die Ware nimmt. Bei diesem Prozess darf die Betrachtung der Arbeitsbeziehungen zwischen den Heimarbeiterinnen und Unternehmen nicht fehlen. Den Schwerpunkt dieses Kapitels bilden die ganz konkreten Erfahrungen der Frauen als Heimarbeiterinnen. Wir lassen sie zu konkreten Aspekten ihrer Lohntätigkeiten zu Wort kommen und untersuchen Umgangsweisen und Strategien mit denen sie der Arbeitssituation begegnen.

3.1 Feldzugang, Beschreibung der Stadtteile und Vorstellung der Interviewpartnerinnen

Zu Beginn des insgesamt fünfmonatigen Forschungsprojektes erfolgte der Feldzugang über die Organisation ADC. Durch das Begleiten von ADC-MitarbeiterInnen in drei Stadtteilen Limas, lernten wir unterschiedliche Gruppen und Einzelpersonen kennen, die in verschiedenen Bereichen der Informellen Ökonomie tätig sind. Da der Kontakt hauptsächlich mit Heimarbeiterinnen hergestellt wurde und ihre Situation zudem ein wenig erforschter Bereich ist, kristallisierte sich diese Erwerbsform als Forschungsfeld heraus.

Die ersten Kontakte mit *Trabajadoras a domicilio*¹¹ führten, dem Schneeballprinzip folgend, zum Kennenlernen weiterer Frauen, die bisher keinen Kontakt mit ADC hatten. So erweiterte sich der Zugang zu neuen Interviewpartnerinnen erheblich. Neben den Besuchen bei verschiedenen Gruppen und Einzelpersonen hatten wir auch die Möglichkeit an insgesamt vier “encuentros de mujeres de la economía informal”¹² teilzunehmen, die in den jeweiligen Stadtteilen und distriktübergreifend stattfanden. Sie wurden von ADC mit Unterstützung der Friedrich-Ebert-Stiftung in August und Oktober 2006 durchgeführt. Auf diesen Treffen konnten wir weitere Einblicke in unser Untersuchungsfeld gewinnen.

Die angewandten qualitativen Methoden bestanden neben der teilnehmenden Beobachtung und informellen Gesprächen mit Heimarbeiterinnen, vor allem in Leitfadeninterviews¹³ mit insgesamt 23 Frauen aus den Stadtteilen San Juan de Lurigancho, La Victoria und Cercado de

¹¹Den ersten Kontakt zu Gruppen von Heimarbeiterinnen hatte ADC durch die vom Arbeitsministerium geführte Liste des PROFECE (vgl. Kapitel 2.2.2).

¹²Treffen von Frauen der Informellen Ökonomie.

¹³Der Frageleitfaden unserer qualitativen Interviews befindet sich im Anhang.

Lima. In San Juan de Lurigancho führten wir mit elf Frauen sieben Interviews durch. Fünf Frauen wurden in La Victoria und sieben Heimarbeiterinnen in Cercado de Lima befragt.

Jede der drei Projektmitarbeiterinnen forschte in „ihrem“ Distrikt und nahm Kontakt mit Frauen vor Ort auf. In San Juan de Lurigancho hatten wir besonders viele Kontakte zu Heimarbeiterinnen, während die Identifizierung und das Kennenlernen der Arbeiterinnen in den anderen beiden Distrikten sich als etwas schwieriger darstellte. Die Feldforschungen begannen dort mehr als einen Monat später und waren dadurch insgesamt kürzer. Erschwerend kam hinzu, dass über ADC zu diesem Zeitpunkt kaum Kontakte zu Heimarbeiterinnen in La Victoria und Cercado de Lima bestanden.

Die 19 Interviews führten wir überwiegend bei den Frauen zu Hause und möglichst mit ihnen allein. Es gab zwei Gruppeninterviews, an denen jeweils zwei Töchter der Frauen teilnahmen, die sich ebenfalls mit Heimarbeiten beschäftigen. Um einen vertrauensvolleren Zugang zu den Frauen zu gewinnen, verteilten wir an jede der Interviewpartnerinnen eine Einwegkamera, mit der Bitte ihren Lebensalltag in Fotos festzuhalten. Diese partizipative Methode bot einerseits die Möglichkeit, jeweils ihre eigene Perspektive auf ihren Alltag einzubringen und andererseits ihnen mit den Fotos und einer daraus folgenden Ausstellung etwas für ihre offene, bereitwillige Teilnahme an der Studie zurückzugeben.

Schließlich führten wir auch zwei Expertinneninterviews¹⁴ mit Mitarbeiterinnen von ADC durch, um eine erweiterte Perspektive auf das zu untersuchende Thema zu gewinnen. Durch ihre Arbeit verfügen sie über umfassendes Wissen nicht nur zum Thema Heimarbeit, sondern auch über die Erfahrungen der Frauen.

Beschreibung der Stadtteile

Das Engagement von ADC bezieht sich in Lima auf die drei Stadtteile San Juan de Lurigancho im Norden der Stadt und die zentral gelegenen Bezirke La Victoria und Cercado de Lima. Sie gehören alle zu den ärmeren Distrikten Limas und sind zugleich Zentren der Informellen Ökonomie (Expertin ADC 17.08.06).¹⁵

La Victoria beherbergt einen der größten informellen Warenumschlagsplätze Limas, La Parada genannt. Dort versorgen sich viele Kleinhändler aus verschiedenen Stadtteilen u.a. mit Lebensmitteln. Daneben hat sich La Victoria auch zu einem Verkaufs- und Produktionszentrum von Textilien entwickelt, dessen Mittelpunkt sich in der Straße Gamarra

¹⁴Das zweite Expertinneninterview wurde am 03.08.06 mit Aurica Lehwald geführt, die während ihrer Mitarbeit bei ADC in verschiedenen Bildungsmassnahmen mit zahlreichen Frauen aus der Informellen Ökonomie zusammenarbeitete und deren Informationen unseren Forschungsrahmen bereicherten.

¹⁵Eine Tabelle mit weiteren statistischen Daten, die im Text nicht erwähnt werden können, befindet sich im Anhang.

befindet. La Victoria zeichnet sich ebenfalls durch eine sehr hohe Bevölkerungsdichte aus. Hier leben über 190.000 Menschen auf weniger als neun Quadratkilometern (INEI 2005).

Cercado de Lima ist der älteste Stadtteil Limas. Dort hat sich der informelle Handel in den letzten Jahren nach und nach in Centros comerciales¹⁶ organisiert. Er ist flächenmäßig größer und weniger dicht besiedelt, sonst aber in vieler Hinsicht mit La Victoria vergleichbar. Die beiden Distrikte unterscheiden sich hingegen sichtbar von San Juan de Lurigancho. Die Armutsrate in La Victoria und Cercado de Lima ist deutlich geringer als in San Juan. 1993¹⁷ konnten im Ersteren zwar immer noch über 20% aller Haushalte nicht für die Befriedigung aller Grundbedürfnisse aufkommen. In San Juan de Lurigancho befanden sich im gleichen Zeitraum dagegen über 40% der Haushalte unter der Armutsgrenze. San Juan de Lurigancho ist mit Abstand der Ärmste der drei Stadtteile (INEI 1993). Auch bei der höheren Bildung der BewohnerInnen ist der Unterschied deutlich zu erkennen. In La Victoria und Cercado de Lima verfügten 2005 über 10% der EinwohnerInnen über einen Hochschulabschluss, in San Juan de Lurigancho betrug diese Zahl nur ungefähr 5,5% (INEI 2005).

San Juan de Lurigancho ist außerdem der bevölkerungsreichste Distrikt Limas und sogar ganz Perus. Hier leben über 800.000 Menschen (ebd.). Er erstreckt sich über eine immense Fläche von über 130 Quadratkilometern (INEI 1993). Vor allem BinnenmigrantInnen aus allen Teilen Perus haben, seit den Landfluchtwellen der 60er Jahre, zur Entstehung und dem unbegrenzten Wachstum des Stadtteiles beigetragen. Er ist ein typisches Beispiel für die „Pueblos jóvenes“, auch „Asentamiento humano“ genannt.¹⁸ Auffällig ist die Orientierung großer Unternehmen, die Teile ihrer Produktion dorthin auslagern und informell weiter verarbeiten lassen. „Warum die Unternehmen an diese Orte gehen? Weil sie billige Arbeitskräfte finden werden und die Frauen bereit sind zu arbeiten“ (Expertin ADC 17.08.06).

Vorstellung der Interviewpartnerinnen

Das Alter der Frauen variiert zwischen 20 und 67 Jahren. Die Mehrzahl unserer Interviewpartnerinnen stammen nicht aus Lima, sondern sind, bereits in ihrer Kindheit, in die Hauptstadt Perus migriert. Ursprünglich kommen sie aus allen drei großen Regionen Perus: von der Küste, aus den Bergen und aus dem Regenwald. Die persönlichen Gründe für den Zuzug sind verschieden, lassen sich aber wie folgt zusammenfassen: Zum einen führte die Arbeitslosigkeit in der Heimat und die Hoffnung auf bessere Arbeitsmöglichkeiten die

¹⁶Einkaufszentren.

¹⁷Die jüngsten verfügbaren Daten über die Armutsrate auf Distriktebene stammen aus dem Jahr 1993. Die Ergebnisse aus der Volkszählung von 2005 liegen für diesen Indikator noch nicht vor.

¹⁸Siehe Glossar.

Familien oder auch die einzelnen Frauen dazu, nach Lima umzuziehen. Sie wurden meist von Verwandten aufgenommen. Jessica dagegen kam als 12-jähriges Mädchen in die Metropole und arbeitete als Hausangestellte, um Geld zu verdienen und damit die Familie in der Heimat zu unterstützen. Als weiterer Grund wurde die bessere medizinische Versorgung in der Hauptstadt genannt. Eine Interviewpartnerin musste ihre Stadt aufgrund des Bürgerkrieges, der in den 80er Jahren das Land erschütterte, verlassen und ging nach Lima. Die Frauen, die damals bereits um die 20 Jahre alt und im heiratsfähigen Alter waren, zogen wegen ihrem Ehemann in die Hauptstadt. Nur sechs der insgesamt 23 Frauen wurden in Lima geboren (vier in Cercado de Lima und zwei in San Juan de Lurigancho).

Ein weiterer Faktor, der die Lebensbedingungen der Frauen näher beschreibt, ist ihre Schulbildung bzw. ihre allgemeine Ausbildung. Die Mehrzahl der Interviewpartnerinnen hat die sechsjährige Grundschule¹⁹ abgeschlossen. Vier der Frauen konnten die Grundschule jedoch nicht beenden. Als Ursache wurde der Mangel an finanziellen Ressourcen angegeben. Die Frauen mussten arbeiten, um zum Familieneinkommen beizutragen. Dieser Grund wurde auch von den fünf Frauen genannt, welche die Sekundarschule nicht abschließen konnten. Ein weiterer Grund, der zum Abbruch der Schule führte, war die Verpflichtung auf die jüngeren Geschwister aufzupassen, wenn ihre Mutter beispielsweise alleinerziehend war und Arbeiten gehen musste. Generell fällt auf, dass einige der Befragten abends die Schule besuchten, damit sie tagsüber arbeiten konnten. Eine Interviewpartnerin betonte jedoch, dass die Schulbildung abends qualitativ schlechter war als am Tag (Alejandra 05.10.06). Viele der Frauen haben in der Schule auch Handarbeitskurse wie Nähen, Häkeln oder Schneidern belegt und konnten somit den von ihren Müttern erlernten Umgang mit Nadel oder Häkelnadel verbessern. Eine der jungen Frauen, die die Sekundarschule nicht abgeschlossen hat, holt ihren Abschluss zur Zeit nach.

Eine auf die Schulbildung aufbauende, weiterführende Ausbildung haben bis auf drei Interviewpartnerinnen alle begonnen. Sie haben sich für ganz unterschiedliche Ausbildungen an privaten Instituten eingeschrieben. Das Spektrum reicht von Informatik (3 Frauen) über Krankenschwester (2 Frauen), Apothekerin oder Buchhalterin bis zu Kosmetikerin (2 Frauen). Drei der Heimarbeiterinnen haben auch eine Ausbildung als Schneiderin oder Modedesignerin gemacht, was einer speziellen Qualifizierung in ihrem Tätigkeitsbereich entsprechen würde. Jedoch konnten die wenigsten ihre höhere Ausbildung abschließen. Dabei spielt wieder der Mangel an finanziellen Ressourcen, der es nicht erlaubte die monatlichen Gebühren zu bezahlen, eine tragende Rolle. Ebenso auffallend häufig wurde als Grund die

¹⁹Das Peruanische Schulsystem besteht aus einer sechsjährigen Grund- und einer fünfjährigen Sekundarschule. Die Bildungseinrichtungen sind sowohl staatlich wie auch privat organisiert.

Schwangerschaft und Familiengründung genannt. Das Aufpassen auf die jüngeren Geschwister führte ebenfalls zum Abbruch der höheren Ausbildung. Andererseits muss betont werden, dass einige der Frauen auch im mittleren Alter eine Ausbildung absolviert haben bzw. noch beginnen wollen. Beispielsweise hat Jessica mit 37 eine zweijährige Ausbildung als Friseurin begonnen oder die 50jährige Marta absolviert gerade eine Ausbildung zur Predigerin. Rosa aus La Victoria hat großes Interesse daran, anderen Menschen medizinisch zu helfen. Das war für sie der Beweggrund eine Ausbildung zur Krankenschwester zu beginnen, obwohl sie denkt, dass sie als 47jährige keine Anstellung mehr finden wird. Den Frauen ist bewusst, wie wichtig eine höhere Bildung und gute Qualifikationen sind, um auf dem Arbeitsmarkt eine Stelle zu finden. So sagt die 57 jährige Carmen: "Ich will mich ausbilden lassen, um im Arbeitsleben zu bleiben. Denn solange man lebt, muss man arbeiten" (Carmen 13.09.06).

Eine wichtige Bedeutung im Leben der Frauen, wie allgemein in Peru und in Lateinamerika, nimmt die Familie ein. Die überwiegende Mehrheit der Frauen sind verheiratet und haben Kinder. Dabei fällt auf, dass die meisten Befragten spätestens mit Anfang 20 ihr erstes Kind bekommen und geheiratet haben. Eine der Frauen lehnt die Heirat ab und wohnt mit ihren Lebensgefährten und den gemeinsamen Kindern zusammen. Die 65 jährige Maria ist verwitwet und lebt allein. Eine andere Befragte hat sich von ihrem Mann getrennt und wohnt nun allein mit ihren Kindern. Unsere Interviewpartnerinnen haben zwischen ein und neun Kinder. Bei den jüngeren Müttern ist die Anzahl der Nachkommen geringer und ihre Kinder gehen meist noch zur Schule. Dagegen haben die älteren Frauen bedeutend mehr Kinder. Diese sind teilweise noch schulpflichtig, befinden sich in einer höheren Ausbildung (z.B. Studium an der Universität) oder arbeiten und haben eigene Familien gegründet. Auch die älteren Kinder leben häufig noch mit im Haus. Zwei der Frauen berichten, dass ihre Kinder ins Ausland emigriert sind, z.B. in die USA oder nach Italien. Unter unseren Interviewpartnerinnen gibt es auch schon einige Großmütter. Zwei junge Frauen im Alter von 20 und 28 Jahren sind noch ledig und haben keine Kinder.

Die Familienbeziehungen sind vielen Frauen extrem wichtig, da sie meist keine oder nur wenige andere sozialen Kontakte haben und in vielerlei Hinsicht auf familiäre Unterstützung angewiesen sind. Vielen unserer Gesprächspartnerinnen war der Sonntag als arbeitsfreier Tag wichtig, um ihn mit der Familie zu verbringen.

Familienbeziehungen spiegeln sich auch im Produktionsprozess der Heimarbeit wieder. Angehörige helfen bei der Fertigstellung der Ware oder bei der Suche nach Arbeit. Freundinnen bzw. enge soziale Beziehungen außerhalb der Familie spielen weniger eine Rolle

im Leben der Frauen. Sie haben eher Kontakt zu Nachbarinnen oder unverbindlichen Freundinnen.

Die Wohnsituation vieler Frauen stellt sich wie folgt dar. Die meisten wohnen in einem Haus, welches ihnen selbst, den eigenen Eltern oder der Familie des Ehemanns gehört. Oft wohnen mehrere Kernfamilien der gleichen Familie in einem Haus. Sie leben in der Regel mit ihren Eltern, den jüngeren oder älteren Geschwistern und deren Kindern, der Schwägerin, der Schwiegermutter oder dem Partner der Tochter zusammen. Jede einzelne Kernfamilie hat ihren eigenen Wohnbereich. Zwei Befragte teilen sich ihren Wohnraum mit einem alleinstehenden Geschwisterteil. Die verschiedenen Familien leben unabhängig voneinander, teilen sich aber Rechnungen wie Strom und Wasser. Die Zahl der HausbewohnerInnen beläuft sich bei den befragten Frauen auf bis zu 12 Personen. Einige der Frauen erwähnen, dass sie gerne ein eigenes Haus haben wollen, in dem sie mit ihrem Mann und ihren Kindern alleine wohnen können. Es stört sie, dass die anderen Familienmitglieder sich in ihre Angelegenheiten einmischen. Aber sie können nicht ausziehen, weil ihnen das Geld fehlt und sie auf die Unterstützung der Familie angewiesen sind. Seltener kommt es in der Untersuchungsgruppe vor, dass die Frauen nur mit ihrer Kernfamilie in einer Mietwohnung leben.

Das Erwerbsleben der befragten Frauen zeichnet sich durch eine Vielzahl von informellen Arbeiten aus, die sie in Vergangenheit gemacht haben oder auch neben ihrer Tätigkeit als Heimarbeiterin verfolgen. Viele stellen z. B. Handarbeiten, Essen und Süßigkeiten her und verkaufen sie an Bekannte oder auf der Straße. Einige der Frauen gingen in ihrem vergangenen Erwerbsleben einer formellen Tätigkeit nach und arbeiteten z.B. in einer Textilfabrik, als Sekretärin oder als SchulbusfahrerIn. Oftmals engagieren sich die Frauen auch in sozialen Tätigkeiten, z.B. unterrichten sie andere Frauen in Handarbeiten in Kirchenvereinen oder Vereine für ältere Menschen oder unterstützen Programme zur Unterrichtung benachteiligter Kinder. Viele unserer Interviewpartnerinnen arbeiten in einem Comedor²⁰ mit. Zwei Frauen aus La Victoria engagieren sich zudem als Freiwillige im medizinischen Bereich und verteilen Medikamente an Tuberkulose-Patienten. Allgemein muss betont werden, dass sich alle Heimarbeiterinnen freiwillig und kostenlos um Familienangehörige wie Kinder, Mütter, Nichten, Neffen, Enkelkinder oder Schwiegermütter kümmern.

²⁰Ein Comedor, wörtlich übersetzt ein Speisesaal, ist eine nachbarschaftliche Initiative zur kostengünstigen Essensversorgung der AnwohnerInnen. Sie entstanden zu Tausenden während der Wirtschaftskrise Ende der 1980er Jahre und existieren vielerorts bis heute.

3.2 Der Produktionsablauf und seine Akteursgruppen

Nachdem wir unsere Untersuchungsgruppe genauer vorgestellt haben und aus der Definition der Heimarbeit (vgl. Kapitel 2.2.1) bekannt ist, dass viele Heimarbeiterinnen die Ware nicht direkt von den Unternehmen beziehen, stellt sich die Frage, wie sie sich ihre Arbeit beschaffen und wie der Produktionsvorgang abläuft. In diesem Kapitel werden zunächst die Heimarbeiterinnen, Zwischenhändlerinnen und Unternehmen als Akteure vorgestellt, welche im Produktionsprozess miteinander in Beziehung stehen. Durch die Analyse des Untersuchungsmaterials war es möglich einen idealtypischen Produktionsverlauf zwischen ihnen herauszuarbeiten.

Akteursgruppen

Die nationalen oder ausländischen Textilunternehmen, welche oftmals exportieren und ihre Waren auf internationalen Märkten anbieten, lagern mittels subcontratación²¹ Arbeitsprozesse aus, um Kosten einzusparen und flexibler auf Schwankungen des Marktes reagieren zu können (vgl. Kapitel 2.1). Sie lassen bestimmte Produktionsschritte von formalisierten Werkstätten oder einzelnen Heimarbeiterinnen ausführen, die die Prendas²² wiederum an weitere Frauen verteilen, um sie bearbeiten zu lassen. Konkret bedeutet das z.B. Kleidungsstücke wie Oberteile (Polos, Chompas, Ponchos, Chalinas), Hosen, Schuhe oder Taschen, nach einer bestimmten Vorgabe besticken (bordar), Applikationen befestigen (pegar lentejuelas y mostacillas), Verzierungen häkeln (tejido a crochet) oder stricken (tejido a palito), Details wie Rosetten (Pastillas) oder Bommeln (Tásiles) anfertigen oder auch die verschiedenen Teile eines Kleidungsstücks zusammenfügen (Acabados), Kleidung säubern (Limpieza) oder Bündchen zusammennähen.²³ Die Arbeiten sind vielfältig²⁴ und verlangen meistens gute Kenntnisse in der Handarbeit. Der Arbeits- und Kostenaufwand bei der Suche nach den Arbeitskräften ist für die Unternehmen gering, da die Heimarbeiterinnen durch Anzeigen in der Zeitung, über Anschläge an Straßenwänden oder durch Mund-zu-Mund-Propaganda von Familienangehörigen, Nachbarinnen oder anderen Trabajadoras a domicilio vom Arbeitskräftebedarf der Firmen informiert werden.

²¹Untervertragsnahme. Siehe Glossar.

²²Kleidungsstück. Siehe Glossar.

²³Siehe Glossar.

²⁴Viele der Frauen mit denen wir sprachen, stellen auch Schmuck her. Sie flechten beispielsweise hunderte von Armbändern (Pulseras), säumen Lederarmbänder, biegen aus Metalldrähten Ketten (Collares) und Ohrringe (Arretes). Eine der von uns befragten Frauen arbeitet mit Glasfasern (Fibra de vidrio) und stellt für ein Unternehmen daraus Autoteile her. Siehe Glossar.

Die Frauen, welche direkten Kontakt zu den Unternehmen haben, werden als Intermediarias²⁵ bezeichnet. Sie sind meistens Leiterinnen oder Mitarbeiterinnen von Werkstätten (Talleres²⁶). Intermediaria und Taller sind zwei Begriffe mit vielschichtigen Bedeutungen.

Intermediarias beziehen die Ware direkt von einem Unternehmen, um sie selbst zu bearbeiten, aber auch um sie an andere Frauen abzugeben. Sie besitzen im Vergleich zu den anderen Heimarbeiterinnen meist eine Steuernummer (RUC²⁷), da die Firmen aus rechtlichen Gründen nur mit Inhabern dieser Steuernummer Geschäfte abschließen.

Ein Taller, in welchem die Auftragsware des Unternehmens verteilt wird, ist in der Regel kein fester Arbeitsort, sondern eher eine Art Umschlagplatz der Ware. Dort treffen sich die Frauen in kleinen Gruppen zur Einarbeitung in das Modell, welches sie anfertigen müssen, und um die Prendas abzuholen. Talleres befinden sich überwiegend im Haus der Zwischenhändlerin. Sehr wenige Leiterinnen dieser Werkstätte haben sich dafür einen Ort angemietet.

Die Bezeichnung Taller kann sich aber auch auf ein formales Unternehmen beziehen, welches vor Ort Arbeitskräfte beschäftigt. Diese - meist formalisierten - Talleres lagern ebenfalls einzelne Verarbeitungsschritte aus (Expertin ADC 17.08.06). Sie geben eine bestimmte Menge der Kleidungsstücke an einen anderen Taller oder an weitere Intermediarias ab, sofern die Anzahl der zu verarbeitenden Prendas sehr hoch ist. Dieser Taller ist eine weitere, untergeordnete Produktionsstätte. Die Sachen werden letztendlich über die Intermediarias bis zu einzelnen Heimarbeiterinnen weitergegeben, die nicht mehr direkt etwas mit den Talleres zu tun haben müssen. So entsteht eine Kette von mehreren Produktionsorten und Abnehmerinnen, in deren Verlauf sich der Arbeitslohn senkt, weil alle Zwischenglieder etwas daran verdienen.

Die Heimarbeiterinnen, welche die Kleidung für Talleres oder Unter-Talleres besticken oder nähen, kennen die Unternehmen meistens nicht. Diese bleiben für die Frauen oftmals gesichtslos und anonym.

Produktionsablauf

Die Zwischenhändlerinnen stellen sich bei einem Unternehmen oder einem formalisierten Taller vor und zeigen durch ein Probearbeiten, welches „sacar la muestra“²⁸ genannt wird, ob sie geeignet sind. Durch das Probearbeiten werden sie gleichzeitig über das zu bearbeitende Modell instruiert. Wenn sie ausgewählt werden, haben die Frauen die Freiheit selbst zu

²⁵Die ZwischenhändlerInnen bezeichnen sich selbst nicht so. Intermediario/a ist eine Fremdbezeichnung. Es gibt auch Männer, die Intermediarios und Taller-Besitzer sein können. In der Studie verwenden wir aber nur die weibliche Form, da die Situation der Frauen unser Untersuchungsgegenstand ist. Siehe Glossar.

²⁶Im Folgenden verwenden wir anstelle von „Werkstatt“ den spanischen Begriff „Taller“. Siehe Glossar.

²⁷Vgl. Kapitel 4.2.

²⁸Siehe Glossar.

bestimmen, wie viele Stücke sie in einer vorgegebenen Zeit anfertigen können (meistens mehrere Hunderte von Prendas) und wie viele sie mit nach Hause bzw. in ihren Taller nehmen. Die Intermediarias zahlen die Transportkosten, holen die Ware und übernehmen die Suche nach weiteren Arbeitskräften. Meist kennen sie die Frauen bereits. Das können einzelne Frauen oder Gruppen sein, die zwischen unter fünf bis mehrere Dutzend Personen variieren.

Die Heimarbeiterinnen in den Talleres der Zwischenhändlerinnen werden von dieser wiederum eingearbeitet und lernen, wie das Muster gearbeitet wird. Die Frauen nehmen sich daraufhin von der Zwischenhändlerin eine selbstbestimmte Anzahl an Kleidungsstücken mit nach Hause. Dort bearbeiten sie diese selbständig und verteilen oft einen Teil der Prendas an andere Frauen weiter.

Wie bereits erwähnt, arbeitet die Mehrzahl der Heimarbeiterinnen für sich allein und zu Hause. Manche der Frauen erhalten Unterstützung von ihren Familiengehörigen, wenn sie krank sind oder unter zeitlichem Druck stehen, um den Abgabetermin einzuhalten. Es kommt zum Teil auch vor, dass die männlichen Familienmitglieder, wie der Ehemann oder die Söhne, mithelfen (Marisol 15.09.06, Clarissa 01.09.06). Die Heimarbeiterinnen müssen meistens zu einem sehr kurzfristigen Termin, oftmals innerhalb von ein bis zwei Tagen, die Waren an die Taller-Besitzer oder an die Intermediarias abliefern. Aufgrund des Zeitdrucks arbeiten die Frauen meist vormittags, nachmittags und abends bis spät in die Nacht. Wenn die Frauen die Ware abgeben, führen die Taller-Besitzerinnen als erstes eine Qualitätskontrolle durch und überprüfen, ob die Anzahl der Stücke korrekt ist. Wenn die Arbeit der Heimarbeiterinnen zufriedenstellend erfüllt wurde, geben die Intermediarias die Ware bei dem Taller oder bei der Firma, von dem sie die Prendas bekommen haben, ab. Die VertreterInnen der Firma führen erneut eine Qualitätsprüfung und eine Kontrolle der Anzahl der Kleidungsstücke durch. Wenn die Ware in Ordnung ist, wird sie angenommen. Von dieser Kontaktperson erhalten die Intermediarias auch ihre Bezahlung, welche meistens in Form eines Schecks oder auch Bar erfolgt. Sie erhalten jedoch nicht immer umgehend die Bezahlung. Das hat Auswirkungen auf die weiteren Heimarbeiterinnen in der Produktionskette, deren Bezahlung ebenfalls davon abhängt. Es kann vorkommen, dass die Frauen über einen Monat auf ihr verdientes Geld warten. In der Regel erhalten die Heimarbeiterinnen alle 14 Tage, einmal im Monat oder nach Abnahme der Produktionseinheit ihr Geld. Sie bekommen einen geringen Preis pro Kleidungsstück, der je nach Aufwand der

Arbeit und der Position in der Produktionskette schwankt. Die Arbeitszeit spielt dabei keine Rolle.

Die VertreterInnen der Firmen oder auch die Zwischenhändlerinnen können die Ware mit der Begründung zurückweisen, dass die Heimarbeiterinnen nicht korrekt gearbeitet haben. Die Heimarbeiterinnen müssen sie nachbearbeiten, da sie ihre Bezahlung sonst nicht erhalten. Die Ware wird danach erneut geprüft und wenn sie als einwandfrei befunden wird, abgenommen. Der Produktionsablauf beginnt von neuem, indem weitere Aufträge an formalisierte Intermediarias vergeben werden und diese die Sachen an Frauen weiterverteilen.

Der Produktionsprozess besteht nur aus drei Akteursgruppen, jedoch aus unzähligen Gliedern einer Kette von Heimarbeiterinnen, die in den Produktionsprozess mit eingebunden sind.

3.3 Arbeitsbeziehungen zwischen Heimarbeiterinnen und Unternehmen

Im vorangegangenen Kapitel haben wir beschrieben, wie die Produktion von Prendas, die von einer Firma oder einem Taller an Trabajadoras a domicilio abgegeben wird, organisiert ist und im Allgemeinen abläuft. Als nächstes beleuchten wir die Arbeitsbeziehungen zwischen den Frauen und den Auftraggebern, um in einem weiteren Schritt den Umgang der Frauen mit den Arbeitsbedingungen und Problemen der Heimarbeit zu beschreiben (vgl. Kapitel 3.4).

Im Folgenden beschreiben wir die Arbeitsbedingungen der Frauen aus zwei verschiedenen Perspektiven, die uns wichtig erscheinen: auf der einen Seite die Bedingungen, die von den Unternehmen im Arbeitsverhältnis an die Frauen gestellt werden und auf der anderen die Beziehung zwischen den Heimarbeiterinnen selbst.

Heimarbeit wird in Form von Auftragsarbeiten realisiert. In diesem Dienstleistungsprozess gibt das Unternehmen zunächst das Produkt vor und definiert, wie das Stück aussehen soll, was gemacht werden muss und welche Qualitätsanforderungen das Produkt erfüllen soll. Dabei werden keine schriftlichen Verträge geschlossen, sondern mündliche Vereinbarungen, die jeweils nur für die Dauer des aktuellen Auftrages gelten.

Die Produktionszeit wird mit dem Abgabedatum ebenso von der Firma bestimmt wie der Preis und die Zahlungsmodalitäten. In der Regel werden die Frauen nicht geschult bzw. aus- oder fortgebildet, sondern es wird vorausgesetzt, dass sie entsprechende Arbeitskenntnisse haben. Da es viele Frauen gibt, die ihre Arbeitskraft als Trabajadoras a domicilio zur Verfügung stellen, Erfahrung haben und arbeiten wollen, kann sich die Firma sicher sein, immer Arbeitskräfte zu finden, die zu ihren Konditionen arbeiten.

Außerdem spielt für die Auftraggebenden keine Rolle, wie die weitere Arbeitsorganisation unter den Frauen funktioniert und unter welchen Arbeitsbedingungen genäht, gehäkelt, bestickt und appliziert wird. Sie interessieren sich nicht dafür, ob und an wieviele Frauen die Prendas zum Bearbeiten weiter gegeben werden, welche Arbeitszeiten es gibt, wann und wie die Bezahlung erfolgt und wie hoch sie ist. Wo der Arbeitsort ist und wie er beschaffen ist, liegt ebenfalls in der Verantwortung der Heimarbeiterinnen. Die Unternehmen leisten keinen Beitrag für einen adäquaten Arbeitsplatz. So arbeiten die Frauen oft unter gesundheitsbelastenden Bedingungen.

Für die Unternehmen steht also immer das Produkt im Zentrum der Arbeitsbeziehungen. Wichtig ist, dass die Ware vollständig und in guter Qualität zum angegebenen Zeitpunkt vorliegt. Die Heimarbeiterinnen werden als Arbeiterinnen mit Rechten und einem Anspruch auf soziale Sicherheit nicht beachtet:

„Weil die Unternehmen bieten keine Vergünstigungen an. Denn uns Heimarbeiterinnen geben sie keine Leistungen, weder Vergütungen noch Gratifikationen, keine Gesundheitsleistungen, nichts. Und wir geben unser Geld für Elektrizität, Wasser, Lebensmittel, unsere Gesundheit aus. Alles, alles übernehmen wir mit dem wenigen, das sie uns bezahlen. Wenn diese Unternehmen ein Bewusstsein hätten, würden sie an alle, die für sie arbeiten eine Vergütung geben. Aber uns geben sie NICHTS. `Du produzierst einfach, wir bezahlen deine Produktion und ciao´. Es gibt weder Leistungen noch Anerkennung. Es gibt einfach absolut nichts.“ (Graciela 15.09.06)

Das Einzige, was bei der Vergabe von Aufträgen vom Unternehmen gestellt wird, ist das Material. Die Heimarbeiterinnen tragen den weitaus größten Beitrag im Arbeitsprozess.

Sie stellen ihre Zeit und Arbeitskraft, die Werkzeuge (Nadeln, Häkelutensilien, Schere etc.), den Arbeitsplatz und dessen Kosten für Strom, Wasser und den Ort selbst zur Verfügung. Außerdem kommen sie allein für ihre soziale und ökonomische Absicherung auf, da diese nicht Bestandteil des Arbeitsverhältnisses ist. Die wenigsten können sich versichern; einige sind froh über den Ehemann mit krankenversichert²⁹ zu sein.

Generell werden auch oft mit im Haushalt lebende Personen, meist ebenfalls Frauen, in den Produktionsprozess mit eingebunden, aber nicht oder nur symbolisch bezahlt, was ein weiteres Merkmal des Informellen Sektors ist (vgl. Kapitel 2).

Als Heimarbeiterinnen müssen sie sich zudem darauf einstellen, ein unregelmäßiges Einkommen zu haben und lange auf Lohnzahlungen zu warten. Zudem reagieren sie kurzfristig auf Aufträge und Sonderschichten: „Manchmal sagen sie dir auch: `bis morgen

²⁹Kinder sind bis zum 18. Lebensjahr staatlich versichert und werden, ebenso wie alle Schwangeren, kostenlos medizinisch betreut.

will ich es haben'. Sie geben dir z.B. 200 [Prendas] und dann musst du das die ganze Nacht machen“ (Rocío 04.09.06).

Die Heimarbeiterinnen steuern im Arbeitsverhältnis nicht nur ihre Arbeitskraft bei, sondern kümmern sich auch um ihre Aus- und Weiterbildung. Insbesondere die Intermediarias, die ja die Prendas und Mustererklärungen an die anderen Frauen weiter geben, fungieren somit als Vermittlerinnen der Produktionsbedingungen, ohne zusätzlich dafür entlohnt zu werden. Ebenso sind sie für die Qualitätskontrolle und Abgabe der Ware gegenüber der Firma verantwortlich. Als Ausgleich der nichtbezahlten, zusätzlichen Arbeit für die Unternehmen senken sie die Preise, die sie an ihre Zuarbeiterinnen auszahlen. Als Begründung dafür nennen sie oft die Umlegung der Transport- und Telefonkosten. „Man muss die Kosten umlegen“ (Belinda 06.09.06).

Die Intermediarias nehmen demnach eine höhere Position in der Produktionskette ein, als die anderen Heimarbeiterinnen. Sie verdienen nicht nur mehr, sondern verfügen auch über mehr Informationen. Von einigen unserer Gesprächspartnerinnen wurde die fehlende Transparenz der Intermediarias, z.B. in Bezug darauf, wer die Firma ist, wie die Preise sind, die gezahlt werden und wieviel die Intermediaria daran verdient, kritisiert. Sie können außerdem Sanktionen verhängen, indem sie Frauen nacharbeiten lassen, nicht bezahlen oder ihnen keine Arbeit mehr geben.

Einige der Intermediarias ziehen aber nicht nur Vorteile aus ihrer Position, sondern übernehmen auch soziale Verantwortung für ihre „Angestellten“, wenn sie ihre Familienangehörigen und Nachbarinnen mit Arbeit versorgen oder Lohn vorausstrecken, ohne bereits von der Firma bezahlt worden zu sein. „Wenn sie ihre Polos fertig und abgegeben haben, haben wir sie oft gleich bezahlt, weil wir wussten, dass sie es brauchen“ (ebd.).

In ihrer Rolle als Vermittlerin zwischen den Heimarbeiterinnen und den Auftraggeberinnen kann es dabei auch vorkommen, dass sie doppelt belastet sind, weil sie im Zweifel allein mit der Arbeit bleiben, wenn die anderen Frauen ihr keine Arbeit abnehmen. Zudem müssen sie die Verantwortung für fehlende oder beschmutzte Ware gegenüber dem Unternehmen übernehmen. Das ist ein Druck den nicht alle Frauen übernehmen möchten und der auch krank machen kann (Mariella 06.09.06). Mariella berichtet, dass ihr von Kolleginnen geraten wird nicht mit anderen Frauen zusammen zu arbeiten:

„Sie sagen ihr, sie solle auch lieber alleine arbeiten. Aber sie macht das schon lange und die Leute kommen zu ihr und es tut ihr leid zu sagen, es gibt keine Arbeit. Es sind schon Sachen passiert, dass die Prendas z.B. dreckig waren und das erlaubt die Firma dir nicht. Oder dass das eine oder andere Stück verloren ging. Manchmal muss man die Verantwortung tragen.“ (ebd.).

Es kann außerdem passieren, dass sie mit der Aufgabe Prendas zu korrigieren oder nachzuarbeiten allein bleiben oder vor Ort einspringen und sich zu Akkordarbeit bereit erklären (ebd.).

Im Gegensatz dazu können die anderen Heimarbeiterinnen davon profitieren, dass die Intermediaria die Arbeit besorgt, verteilt, anleitet und überwacht. Viele der Frauen sind deshalb auch froh, dass eine andere diese Verantwortung übernimmt. Sie erkennen die Position der Intermediaria an und akzeptieren ihre eigene Rolle sowie den geringeren Lohn. Sie zeigen selbst kein Interesse daran, den Produktionsprozess zu durchschauen und hinterfragen die Bedingungen nicht, unter denen sie arbeiten. Viele akzeptieren die Preise, auch weil sie froh sind, überhaupt etwas zu verdienen und scheuen sich davor, den Aufwand zu betreiben und selbst Intermediaria zu sein.

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass die Frauen im Arbeitsverhältnis mit den Unternehmen weder Bedingungen stellen noch Vorgaben machen. Sie stellen nicht nur ihre Arbeitskraft günstig zur Verfügung, sondern sparen der Firma zusätzliche Kosten, weil sie Organisationsleistungen, Risiken und soziale Absicherung selbst übernehmen.

3.4 Lebens- und Arbeitssituationen der Heimarbeiterinnen in Lima

Nachdem wir unsere Untersuchungsgruppe, den Produktionsablauf und die Beziehungen zwischen Firmen und Heimarbeiterinnen näher kennen gelernt haben, geht es in diesem Kapitel nun darum, die wesentlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen von Heimarbeiterinnen anhand der Stimmen unserer Interviewpartnerinnen herauszuarbeiten.

Arbeitsort zu Hause

Ein zentrales Merkmal von Heimarbeit ist, dass sie am Wohnort ausgeführt wird (vgl. Kapitel 2.2.1). Dies ermöglicht es den Heimarbeiterinnen das Praktische mit dem Nützlichen zu verbinden: Lohnarbeit zu verrichten und gleichzeitig ihre Haushalts- und Mutterpflichten zu erfüllen. Zu Hause für ihre Kinder anwesend sein zu können, ist für viele Frauen ein großes Anliegen. Außerhalb des Hauses zu arbeiten, wird oft mit Stress und Sorgen verbunden. Wie Rosa erläutert, könnte sie an einem anderen Ort nicht ruhig arbeiten, denn

„[ich] würde die ganze Zeit an meine Familie, meine Tochter denken. [...] Zu Hause hingegen bin ich ruhig, ich weiss, wann meine Tochter nach Hause kommt, wann mein Sohn nach Hause kommt. Ich kann mich um sie kümmern und in den freien Minuten auch häkeln.“ (Rosa 19.09.06)

Ein weiterer Vorteil des Arbeitsplatzes zu Hause ist, dass die Heimarbeiterinnen ihre Zeit frei einteilen können. So ist es den Frauen möglich, ihren Tagesablauf flexibel zu gestalten, was es ihnen erleichtert, neben der Lohnarbeit die Haushaltspflichten zu erfüllen. Andere Frauen, berichteten auch, dass sie gerne zu Hause arbeiten, weil sie dort vom Arbeitgeber nicht überwacht werden. Sie fühlen sich entspannter, können konzentrierter arbeiten und sich auch ab und zu eine Pause gönnen, was ihrer Meinung nach in einer Fabrik nicht möglich wäre:

„In der Fabrik [...] musst du den ganzen Tag häkeln, ohne Pause. [...] Hingegen zu Hause setzt du dich bequem hin und wenn es dich schmerzt, entspannst du ein bisschen. Niemand überwacht dich.“ (ebd.)

Der Arbeitsplatz kann aber auch Nachteile mit sich bringen. Die Heimarbeiterinnen berichteten oft, dass sie durch ihre Kinder bei der Arbeit gestört werden und sich so schlecht konzentrieren können. Carmen, die auf ihre Enkelkinder aufpassen muss, erzählt:

„Das Nähen und Häkeln, dass ich jetzt mache, ist nicht möglich, wenn die Kinder da sind. Sie spielen und sie machen mich auch nervös, weil ich mit der Maschine arbeite. Da könnte leicht eine Hand hineinkommen. Und die Wohnung ist klein. Alle sind hier [im Wohnzimmer]. Und sie rennen alle herum und spielen.“ (Carmen 18.09.06)

Gesundheit

Wie bereits erwähnt, bedeutet zu Hause arbeiten auch, dass der Arbeitsplatz der Heimarbeiterinnen keiner arbeitsrechtlichen Regulation und Kontrolle unterliegt (vgl. Kapitel 2.2, 3.3). Deshalb kann es vorkommen, dass die Frauen unter gesundheitsbelastenden Bedingungen, mit nicht ausreichenden Lichtquellen, schlechter Belüftung und ungesunder Haltung ihre Arbeiten verrichten. Insbesondere das Arbeiten mit Wollsachen kann die Atemwege belasten (Clarissa 01.09.06). Viele Frauen beklagen Rückenschmerzen und Augenschäden:

„Und manchmal ist das Besticken [mit Pailletten] ziemlich schwierig. Du musst dich gut konzentrieren und vor allem verdirbt es dir die Augen weil sie so glänzen. Einmal wenn du dich darauf konzentriert hast und dann woanders hinschaust, siehst du alles dunkel und deine Augen sind nicht mehr die Selben. Deshalb habe ich damit aufgehört, denn als Kurzsichtige kann ich damit nicht arbeiten. Mir tut der Kopf weh und wegen der Augen geht das auch nicht.“ (Rocío 04.09.06)

Unregelmäßigkeit

Heimarbeit ist eine temporäre Arbeit. Die Unternehmen stellen die Arbeiterinnen nur an, wenn es Aufträge zu verrichten gibt. Viele Heimarbeiterinnen würden gerne dauernd arbeiten, müssen aber immer wieder längere Zeiten überbrücken, in denen sie keine Arbeit bekommen. Zum Zeitpunkt des Interviews meinte deshalb Rocío: „Aber jetzt gibt es gerade nicht viel Arbeit; manchmal ja, manchmal nichts. Ich habe gerade nachgefragt und sie sagte mir nein, er/sie hat nichts. Und ich muss warten bis es wieder etwas gibt.“ (ebd.). Heimarbeit stellt deshalb für die meisten Frauen auch ein unregelmäßiges und unsicheres Einkommen dar: „Nein es ist nicht fest, denn es gibt Tage an denen es Arbeit gibt oder nicht. Manchmal zahlen sie oder verspäten sich. Das ist kein festes Einkommen sagen wir.“ (ebd.)

Wenn es aber Aufträge gibt, fertigen die Heimarbeiterinnen, oft unter beträchtlichem Zeitdruck, eine möglichst hohe Anzahl von Stücken an. Oftmals arbeiten die Frauen dann bis in die frühen Morgenstunden, um rechtzeitig mit dem Auftrag fertig zu werden. Der Zeitdruck entsteht z.B., weil die von den Firmen gegebenen Zeiträume manchmal sehr knapp sind:

„Das Datum, dass er/sie dir nennt, zu dem musst du fertig sein. [...] Manchmal schafft man das nicht, weil auch Zeit fehlt. Und wenn man Familie hat, kleine Kinder muss man sich denen widmen und dann verspätet man sich. Und das verstehen sie nicht. [...] Aber es ist nicht, weil du nicht willst, sondern manchmal kannst du einfach nicht. Aber es ist viel! In drei Tagen kann man das nicht.“ (ebd.)

Andererseits nutzen die Heimarbeiterinnen die Gelegenheit jeweils aus und arbeiten so viel, wie sie können, solange es Arbeit gibt. Denn je mehr Stücke sie anfertigen, desto größer fällt auch ihr Verdienst aus:

„Es gibt einen Sol [pro Kleidungsstück], das sind 12-15 Soles am Tag, aber du musst den ganzen Tag arbeiten und darfst keine Zeit verlieren, weil du sonst nicht vorankommst. Wenn du wirklich den ganzen Tag arbeitest, verdienst du auch was. Wenn nicht, verdienst du nur 5 oder 6 Soles am Tag.“ (Clara 21.09.06)

Willkür der Firmen

Rechtlich sind die Heimarbeiterinnen ungesichert, weil meist keine schriftlichen Verträge abgeschlossen werden (vgl. Kapitel 2.2). Diese Tatsache wurde von vielen Frauen bestätigt.

„Nein, einen Vertrag macht er/sie keinen. Nein, es gibt keinen Vertrag. [...] Seit fast einem Jahr arbeite ich jetzt dort. Sie haben mir keinen Vertrag gegeben, es gibt keinen.“ (Alejandra 05.10.96)

Trotz der fehlenden schriftlichen Verträge bestehen für die Heimarbeiterinnen doch bindende Abmachungen, die sie verpflichten, die Ware zu einem gegebenen Zeitpunkt qualitativ gut abzuliefern. Die Heimarbeiterinnen halten sich daran, weil sie auch in Zukunft Arbeit von der gleichen Firma beziehen wollen. Im Gegensatz zu ihnen halten sich die Firmen oft nicht an die Abmachungen. Fast alle Frauen wussten von der Willkür zu berichten, die sie von Firmen und intermediarios/as erfahren haben. So nehmen sich Unternehmen z.B. oft die Freiheit, die vereinbarten Vorgaben zur Herstellung der Produkte plötzlich zu ändern. Am Abgabetag wollen die Fabrikanten dann die Arbeiten der Frauen nicht mehr akzeptieren. Die Heimarbeiterinnen werden dabei meist gezwungen, die Arbeit noch einmal zu verrichten oder auszubessern, da die Firma anderenfalls droht, die Bezahlung zu unterlassen. Auch wenn der Arbeitgeber aus Versehen einen falschen Auftrag herausgibt, geht das oft zu Lasten der *Trabajadoras a domicilio*:

„Das Unternehmen kann sich nicht koordinieren. [...] Es sagt dir: ‚Mach diese Arbeit. Mach dieses Modell.‘ Du machst dieses Modell. Sie geben die Farbe, den Faden. Sie geben dir das ganze Material. Und dann sagen sie, dass die Farbe des Fadens falsch ist. Du musst es ändern und du musst alles entfernen und die neue Farbe annähen. Aber das wird von niemand anerkannt. [...] Sie irren sich, aber du arbeitest einen ganzen Tag. Es ist nicht richtig und du musst es noch mal von neuem machen. Aber dafür geben sie dir nichts.“ (Clara 21.09.06)

Immer wieder berichten die Heimarbeiterinnen, dass die Unternehmen sie nicht bezahlen wollen. Oftmals geben die Firmen vor, die Stücke seien mangelhaft angefertigt worden:

„Aber manchmal, wenn man Geld braucht und du Arbeit suchst, nutzen sie das aus. Manchmal zahlen sie nicht pünktlich. Und um dich nicht zu bezahlen, sagen sie manchmal, ‚nein, das ist schlecht gemacht‘ und bezahlen dich nicht dafür. Obwohl die Arbeit nicht schlecht ist, aber sie machen das, um dich nicht zu bezahlen oder nur die Hälfte.“ (Rocio 04.09.06)

Oftmals sind sich die Heimarbeiterinnen zwar sicher, dass die von ihnen angefertigten Prendas in einwandfreiem Zustand und vollständig sind. Aber sie haben keinerlei Möglichkeit, auf ihrer Meinung zu bestehen und die ZwischenhändlerInnen oder Verantwortlichen der Unternehmen von ihrem Recht zu überzeugen, da sie riskieren ihren Lohn zu verlieren. Um sicher bezahlt zu werden, ziehen sie es oft vor, die Stücke noch einmal kostenlos auszubessern oder auseinander zu nehmen und neu herzustellen:

„Das Problem ist manchmal, dass sie nicht bezahlen wollen und dir sagen, dies sei nicht richtig gemacht. Uns scheint es aber richtig. Deshalb sagen wir ihnen, dass wir es auseinandernehmen und wieder neu machen. Denn vielleicht sagen sie uns nur, dass es falsch ist, weil sie nicht bezahlen wollen.“ (Rosa 19.09.06)

Auch wenn die Frauen die Ware erfolgreich abgegeben haben, können sie sich nicht immer sicher sein, tatsächlich bezahlt zu werden. Die Firmen zögern die Bezahlung oft lange hinaus. Manchmal verträsten sie die Heimarbeiterinnen immer wieder auf später und bezahlen schließlich gar nicht mehr:

„Du wartest 1 oder 1,5 Monate darauf, dass du bezahlt wirst. [...] Ja, es gibt viele Unternehmen, die nicht bezahlen wollen. Aber du kennst die Unternehmen nicht, kennst nicht ihren Arbeitsplan oder ob sie bezahlen oder ob sie nicht bezahlen. Du musst selbst sehen, wie du klar kommst. Es ist ein Risiko.“ (María Teresa 13.09.06)

Die Heimarbeiterinnen haben kaum Möglichkeiten, sich zu beschweren. Denn wenn sie dies tun, können die Unternehmen die Frauen sanktionieren, wie Mariella bestätigt: „[...] wenn sie nicht zahlen, kannst du dich nirgends beschweren. Weil wenn du dich bei der Firma beschwerst, geben sie dir keine Arbeit mehr. So haben sie mich einmal bestraft.“ (Mariella 06.09.06)

Geringe Bezahlung

„Ich denke, sie bezahlen sehr wenig, für das, was wir [machen].“ (María Teresa 13.09.06). Die meisten Frauen berichten von tiefen Preisen. Diese hängen vom Modell ab, das bearbeitet wird und schwanken zwischen 10 Centimos, z.B. für das Säubern von Nähten, und 3,50 Soles für das Besticken von Polos, wenn es aufwändigere Stickereien sind, für die man etwa zwei Arbeitsstunden investieren muss (Graciela 15.09.06). Weitaus häufiger liegen die Preise, die den Heimarbeiterinnen für das Verzieren und Beenden von Kleidungsstücken gezahlt werden aber zwischen ein und zwei Soles. Für leichte Arbeiten werden beispielsweise auch 60 Centimos für 8 Prendas gezahlt, was einem Lohn von weniger als 10 Centimos pro Stück entspricht (Blanca 07.09.06). Rocío erhält einen festen Preis für jeweils 100 Lederarmbänder, die sie säumen muss. Um diese Anzahl zu schaffen, benötigt sie zwei bis drei Tage, wobei sie

nur an den Nachmittagen Zeit hat. Sie bekommt sechs oder sieben Soles dafür (Rocio 04.09.06).

Die geringen Preise, die von den eigentlich auftraggebenden Unternehmen gezahlt werden, nehmen im Verlauf der Produktionskette ab (vgl. Kapitel 3.2, 3.3). Den meisten Heimarbeiterinnen ist dies bewusst und sie beschwerten sich über die zum Teil sehr ungerechte Bezahlung durch die Intermediarias/os:

„Uns haben sie drei Soles bezahlt. Aber als wir dem nachgingen und uns nach und nach erkundigen konnten, fanden wir heraus, dass das Unternehmen sechs Soles pro T-Shirt bezahlte. Uns haben sie nur drei Soles bezahlt. Das [...] erscheint mir ungerecht.“ (Janet 19.08.06)

Die Bezahlung sinkt nicht nur gemäß der Position der Frauen im Produktionsablauf, sondern hat generell in den letzten 4 Jahren deutlich abgenommen (Mariella 06.09.06). Viele unserer Interviewpartnerinnen bestätigten den extremen Preisrückgang. Blanca z.B. berichtet, dass sie früher 70 Soles für die gleiche Anzahl Armbänder bekommen hat, für die sie jetzt 7 Soles verdient (Blanca 07.09.06). Dieser Preisrückgang wird mit der steigenden Anzahl von Frauen erklärt, die als Heimarbeiterinnen arbeiten möchten. Da viele bereit sind, tiefe Preise zu akzeptieren, geraten die Löhne von Heimarbeiterinnen unter Druck:

„Früher haben sie gut bezahlt, aber sie wissen, dass es eine Menge Frauen gibt, die das machen und deshalb bezahlen sie nicht mehr gut. Es ist nicht mehr wie früher. [...] Früher haben sie für jeden Buchstaben einen Sol bezahlt, für ein T-Shirt 2 Soles oder 2,50. Gut haben sie bezahlt. Das war einfach.“ (Belinda 06.09.06)

Einige Heimarbeiterinnen erzählen von dem Unverständnis ihrer Ehemänner oder ihrer Familie, dass sie für einen solch geringen Lohn arbeiten. Obwohl es sich auch ihrer eigenen Meinung nach oft nicht „lohnt“, diese Arbeit zu machen, sind sie meist froh über jedes zusätzliche Einkommen und sind trotzdem bereit, zu diesen schlechten Preisen zu arbeiten. Die Frauen beziehen ihr Einkommen meist aus mehreren, gleichfalls unsicheren und schlecht entlohnten Tätigkeiten (vgl. Kapitel 2). Aus diesem Grund ist oft jede zusätzliche Verdienstmöglichkeit willkommen: „Wenn wir etwas bekommen, dann machen wir es. Obwohl sie uns wenig bezahlen. Aber was sollen wir machen. Aus Notwendigkeit müssen wir es akzeptieren.“ (Rosa 19.09.06) Die Heimarbeiterinnen sind sich dabei bewusst, dass die Firmen ihre ökonomische Notwendigkeit und auch ihr fehlendes Wissen über Preise und Produktionsprozess ausnutzen:

„Dies ist nicht die Art von Bezahlung, die sie uns geben müssten. Aber die Tatsache, dass es eine Notwendigkeit für uns ist, macht, dass wir unsere Arbeitskraft herabsetzen, wie ich dir sage, extrem niedrig. Und die Unternehmen nutzen dies auch aus. [...] Die Unternehmen nutzen unseren Mangel an Wissen aus. Dass wir das alles nicht wissen.“ (Clarissa 01.09.06)

Einige Frauen erzählten uns auch, dass sie die Arbeit vor allem machen, weil sie sie mögen. Nur deshalb können sie damit fortfahren, diese ungerechten Preise zu akzeptieren. Rosa z.B. meint, dass sie sich nicht benachteiligt fühle, „denn außerdem dass es Arbeit ist, mache ich es auch, weil es mir gefällt. [...] Wenn ich mich benachteiligt fühlen würde, würde ich es nicht machen. Sie bezahlen mir wenig, es gefällt mir nicht, wozu sollte ich es denn machen?“ (Rosa 19.09.06)

Der Verdienst der Heimarbeiterinnen macht meist nicht den größten Anteil des Haushaltseinkommens aus (vgl. Kapitel 4.1). Trotzdem betonen viele Frauen den Stellenwert, den das Einkommen für sie persönlich hat. Das selbstverdiente Geld bedeutet eine gewisse Unabhängigkeit, da sie es frei ausgeben können und nicht der Kontrolle des Ehemannes unterliegen:

„Was ich verdiene, ist manchmal für meine persönlichen Ausgaben. Denn jede Person braucht ihr eigenes Geld. [...] Es gefällt mir nicht, jemanden zu bitten: ‘du, ich brauche ein Paar Socken, ein Paar Schuhe, willst du mir sie nicht kaufen?’ Nein, ich muss mein Kleingeld suchen, damit ich mir das kaufen kann.“ (Graciela 15.09.06)

3.5,„Ich habe tausend Beschäftigungen“³⁰ – Strategien der Heimarbeiterinnen

Wie bereits erwähnt, wollen wir die Heimarbeiterinnen nicht nur als Opfer der Probleme ansehen, die sich aus ihren Lebens- und Arbeitsbedingungen ergeben. Wir wollen vielmehr auch aufzeigen, mit welchen Strategien, Fähigkeiten und Ideen sie sich diesen Herausforderungen stellen. Im folgenden Kapitel werden deshalb die verschiedenen Strategien erläutert, die die Heimarbeiterinnen anwenden, um ihre Arbeit möglichst angenehm zu gestalten, sich sozial und finanziell abzusichern, dauerhaft Arbeit zu haben und zu einem regelmäßigen Einkommen zu gelangen. Außerdem zeigen wir auf, welche Strategien sie jeweils anwenden, um sich auf dem Arbeitsmarkt besser verkaufen zu können und um sich gegen die Ausbeutung durch die Unternehmen zu wehren.

Strategien zur sozialen und finanziellen Absicherung

Die Frauen sparen, falls es möglich ist, Geld für das Ereignis eines Unfalles oder einer Krankheit. „Normalerweise will ich Geld sparen für den Fall, dass etwas geschieht, ein Unfall. [...] Damit ich meine Kinder ins Krankenhaus bringen kann, falls ihnen etwas zustößt“ (Rosario 09.10.06). Die meisten Frauen haben aber berichtet, dass es ihnen kaum möglich ist,

³⁰ Belinda 06.09.06.

zu sparen. Somit sind die Heimarbeiterinnen meist auf Hilfe von ihren sozialen Netzwerken³¹ angewiesen. Oft sind es die Frauen selber, die die Pflege eines kranken Familienmitgliedes, wie z.B. der Eltern oder Schwiegereltern, übernehmen. Falls in einem Notfall kein Geld in der Familie vorhanden ist, um eine Behandlung oder Medikamente zu bezahlen, wenden sich einige Heimarbeiterinnen auch an die Nachbarschaft und erhalten von ihnen Unterstützung, wenn die Frauen eine öffentliche „Pollada“³² durchführen:

„Hier ist es so, dass wir, wenn wir nichts für uns haben, eine Aktivität organisieren, [...] um Medikamente und alle diese Dinge kaufen zu können. [...] Eine Pollada machen wir. [...] Und die Nachbarn unterstützen dich schon, wenn es aus einem guten Grund ist. Auch sie haben ihre Notwendigkeiten, aber sie unterstützen auch die anderen Leute. Wir helfen uns gegenseitig“ (Clarissa 01.09.06).

In einigen Familien wird regelmäßig Essen zubereitet und auf der Straße vor dem Haus angeboten, z.B. in Form einer „Picaronada“³³:

Strategien für entspannteres Arbeiten

Eine Möglichkeit, sich die Arbeit angenehmer zu gestalten, ist sie zusammen mit anderen Frauen zu verrichten. So kann das vergnügliche soziale Beisammensein mit der Arbeit kombiniert werden:

„Von zwei bis sechs Uhr nachmittags versammeln wir uns dort... um zu häkeln, zu plaudern. Wir kommen vorwärts, häkeln. Manchmal kümmert sich eine darum, einen Imbiss zu machen. [...] Ach, wir machen es uns manchmal ein bisschen nett, um uns nicht zu langweilen.“ (Clarissa 01.09.06)

Strategien zur Arbeitssuche

Wie in Kapitel 3.2 beschrieben, finden viele Frauen über Zeitungsinserte oder über Schilder auf Türen von Zwischenhändlerinnen Arbeit. Häufig erfahren sie auch durch Freunde und Verwandte, also über soziale Netzwerke, wo es Arbeit gibt. Rocío z.B. hat ihre Arbeit durch ihre Schwägerin gefunden. Graciela helfen u.a. die Kontakte, die sie durch den Club de Madres³⁴ schließen konnte, bei der Arbeitssuche:

„[...] manchmal finde ich es auch durch eine Freundin heraus, die schon dort arbeitet oder die in der Nähe einer Fabrik wohnt: `Weißt du was, in der Fabrik bei mir zu Hause

³¹Als Netzwerk verstehen wir ein Netz aus persönlichen Kontakten, durch das Heimarbeiterinnen mit vielen Personen, darunter auch andere Heimarbeiterinnen, Intermediario/as, zum Teil auch mit Talleres oder gar Firmen verbunden sind und an die sie sich in bestimmten Situationen wenden können. Diese Kontakte können den Heimarbeiterinnen bei ihrer Arbeit nützlich sein, beinhalten aber meist mehr als eine reine Arbeitsbeziehung und sind oft auch nicht auf Grund der Arbeit entstanden, sondern existierten als freundschaftliche, nachbarschaftliche oder familiäre Bindungen schon vorher. Neben Freundschaft, Nachbarschaft und Familie berichteten die Frauen auch von wichtigen Kontakten, die sich aus ihrem sozialen Engagement z.B. in Comedores ergeben haben.

³²Pollada kommt von Pollo (Hühnchen). Bei dieser Aktion bereiten Familien vor ihrer Haustür Essen zu und verkaufen es an NachbarInnen, um mit dem Gewinn größere Ausgaben zu finanzieren.

³³Dabei handelt es sich um in Fett gebackene Teigringe die mit süßem Sirup verkauft werden.

³⁴Spanisch: Mütterverein.

suchen sie Leute'. Es genügt ein Anruf und schon gehe ich auch dorthin. Es gibt verschiedene Formen, wie wir uns mitteilen, dass es Arbeit gibt. Ich kenne zum Beispiel Frauen aus verschiedenen Distrikten. Durch den Club de madres habe ich Frauen aus den verschiedenen Distrikten getroffen.“ (Graciela 15.09.06)

Es gibt aber noch andere Möglichkeiten. Rocío hat z.B. eine fremde Frau angesprochen, die sie häkeln sah: „Und die tejidos hier, die Armbänder, die hole ich von hier. Ich sah eine Frau im Auto nähen und fragte sie, wo sie das her hat und sie sagte mir den Ort und ich bin losgegangen, um es zu suchen. Und so bin ich an den Mann gekommen.“ (Rocío 04.09.06). Insgesamt kann festgehalten werden, dass über soziale Netzwerke eine rege Kommunikation darüber stattfindet, wo es Arbeiten zu vergeben gibt. Die Heimarbeiterinnen unterstützen sich also gegenseitig bei der Arbeitssuche. Nur die Heimarbeiterinnen, die als Intermediarias fungieren, scheinen manchmal den Ort, woher sie die Arbeit beziehen, zu verbergen oder einfach zu verschweigen.

Strategien zu einem regelmäßigeren Einkommen

Da Heimarbeit eine unsichere und temporäre Einkommensquelle ist, stellt diese Arbeitsform für die Frauen meist nur eine Strategie unter vielen dar, um Geld zu verdienen. Viele Trabajadoras a domicilio üben verschiedene Erwerbstätigkeiten nebeneinander aus, um möglichst immer eine Arbeit und Verdienstmöglichkeit zu haben:

„Wir machen Hunderte von Sachen, um über Wasser zu bleiben.“ (Clarissa 01.09.06)

„Die Häkel- und Stickerarbeiten gibt es nur zeitweise. Manchmal gibt's nichts. Deshalb musst du darauf vorbereitet sein, mal dieses, mal jenes zu machen. Denn wenn du nicht jeden Tag arbeitest, geht's dir schlecht. Deshalb muss man mehrere Alternativen haben, um sich weiterhin versorgen zu können.“ (Carmen 18.09.06)

Die Frauen haben zahlreiche Ideen, womit sie zusätzlich Geld verdienen können. Viele Frauen stellen gleichzeitig auch Handarbeiten und Schneiderarbeiten für Bekannte her, verrichten Haushaltstätigkeiten für andere Leute, wie z.B. Wäsche waschen oder produzieren Süßigkeiten und Esswaren für den Verkauf auf der Straße. Einige verkaufen Kosmetikartikel, andere wiederum können zeitweise in den, oftmals auch informellen, Unternehmen ihrer Ehemänner oder ihrer Eltern mitarbeiten. Eine kleine finanzielle Entlastung bietet auch das Engagement in Comedores, wo die Frauen einmal in der Woche arbeiten und Essen holen können.

Als eine weitere Strategie, um regelmäßig arbeiten zu können, versuchen die Heimarbeiterinnen mit verschiedenen Firmen, Talleres und Intermediarias gleichzeitig in Kontakt zu stehen. So sichern sie sich ab, indem sie für andere Firmen arbeiten können, wenn es bei der ersten keine Aufträge mehr gibt:

„[...] ich bleibe nie bei einem einzigen Unternehmen. Ich habe nämlich oft erlebt, dass es schon keine Arbeit mehr hatte, als ich angekommen bin, da die „Alten“ sie schon mitgenommen haben. Und ich bin dann ohne Arbeit geblieben.“ (Graciela 15.09.06).

Einige Heimarbeiterinnen haben sich in Gruppen zusammen geschlossen, um regelmäßige Aufträge von Unternehmen erfüllen zu können. In einer Gruppe sehen sie den Vorteil, dass sie größere Mengen vom Unternehmen beziehen können und so für das Unternehmen attraktiver werden. Auch vergrößert sich in einer Gruppe die Chance, zu erfahren, wo es Arbeit gibt, da die Heimarbeiterinnen jeweils unterschiedliche Kontakte und somit Zugang zu verschiedenen sozialen Netzwerken haben.

Flexibilität

Zusammenfassend gesehen, ist vor allem Flexibilität eine wichtige Strategie, um sich durch viele Tätigkeiten und über Aufträge von verschiedenen Unternehmen ein möglichst dauerhaftes Einkommen zu schaffen. Flexibilität ist aber auch gefragt, wenn es darum geht, Aufträge zu bekommen, die eine neue Technik oder ein neues Muster verlangen. Die meisten Frauen haben keine umfassende Ausbildung bekommen, haben sich vieles selbst angeeignet und müssen deshalb immer wieder improvisieren und dazulernen, wenn ein neues Modell anzufertigen ist.

Heimarbeiterinnen gehen auch sehr flexibel mit ihrer Zeit um. Denn wenn es Aufträge gibt, versuchen sie so oft und so lange wie möglich zu arbeiten, um so möglichst viele Stücke herzustellen (vgl. Kapitel 3.4). Um mit dem entstehenden Zeitdruck fertig zu werden, werden oft andere Familienmitglieder in die Arbeit einbezogen. Bei Clarissa beispielsweise helfen Mann und Söhne bei der Fertigstellung eines Auftrages mit:

„Mein Mann [...] sieht, was ich mache. Und manchmal, wenn wir solche Bestellungen von Pulseras haben, hilft er mir beim Knüpfen. Mein Bruder hilft mir auch knüpfen. Wenn sie sehen, dass es so große Bestellungen gibt, [...] helfen sie mir knüpfen. Sie kommen von der Arbeit, setzen sich, schalten den Fernseher ein und [...] knüpfen.“ (Clarissa 01.09.06)

Mit der Kombination verschiedener Einkommensquellen und Auftragsorten, mit der gegenseitigen Unterstützung in einer Gruppe und der Hilfe von Familienmitgliedern können die Heimarbeiterinnen sehr flexibel auf Nachfrageschwankungen der Firmen reagieren und schaffen es, möglichst nie ohne Arbeit zu bleiben.

Weiterbildung als Strategie für mehr Erfolg auf dem Heimarbeitsmarkt

Das Aneignen von weiteren Kenntnissen ist ein Mittel, von dem sich die Heimarbeiterinnen Vorteile in vielen Bereichen erhoffen. Fast alle Trabajadoras a domicilio versuchen sich

deshalb auf dem Gebiet der Handarbeiten weiterzubilden. Dies ist einerseits eine Strategie, um ihre Fähigkeiten zu perfektionieren und um so als zuverlässige Arbeiterinnen qualitativ gute Produkte abliefern zu können. Die Frauen erhoffen sich dadurch, attraktive Arbeitskräfte für die Unternehmen zu sein und so regelmäßig neue Aufträge zu bekommen:

„Denn um Arbeit zu bekommen, muss man genügend Kenntnisse haben. Ich zum Beispiel kann das Häkeln, was ich aus der Zeitschrift nachmache, aber ich weiss nicht, wie man für den Export arbeitet. Einen Pullover für mich kann ich machen, der kann irgendwie aussehen, aber für den Export, muss ich ein „Acabado“ machen, das zum verkaufen taugt. Alles muss gleich sein. Es muss ein gewisses Maß haben und der andere Pullover muss auch genau gleich sein. Deshalb brauchen wir eine Schulung.“ (Carmen 18.09.06)

Andererseits besuchen sie Weiterbildungen, um ihre Fingerfertigkeit zu verbessern und mehr und schneller produzieren zu können. Ihr Verdienst hängt davon ab, wie schnell sie arbeiten und wie viele Stücke sie in der vorgegebenen Zeit produzieren können. Mehr Kenntnisse zu haben, erleichtert es den Frauen zudem, die Qualitätsbestimmungen der Firmen einzuhalten und sich so Zeit für Korrekturen sparen zu können. Heimarbeiterinnen, die über viele Kenntnisse verfügen, haben es auch einfacher, die Probearbeiten bei Firmen zu bestehen und können die Arbeit direkt bei den Unternehmen beziehen. Im Gegensatz dazu sind Frauen mit weniger Kenntnissen auf die Hilfe von Intermediarias angewiesen, die ihnen beibringen, wie sie die Arbeiten mit den Prendas zu verrichten haben.

Die Heimarbeiterinnen werden selbst aktiv und besuchen Kurse, wo es nur möglich ist. Sie nutzen viele verschiedene Angebote, zum Beispiel in Kirchen und comedores, aber auch das Programm des Arbeitsministeriums PROFECE (vgl. Kapitel 2.2.2), um sich weiterzubilden.

Eine unserer Interviewpartnerin hat vor, Geld zu sparen, um sich in einem Institut einzuschreiben und eine vollständige Ausbildung für Häkelarbeiten zu erhalten (ebd.).

Da aber Weiterbildungen nicht immer angeboten werden, unterstützen sich Heimarbeiterinnen und Familienangehörige auch gegenseitig, indem sie sich Techniken und Fertigkeiten beibringen. Dort, wo sich Frauen in Gruppen zusammengeschlossen haben, scheint dieser Erfahrungsaustausch noch einfacher von der Hand zu gehen:

„Manchmal wissen wir nicht, wie man das Muster macht und dann muss uns die Person, die hingegangen ist, erklären, wie man es macht. [...]. Oft ist es auch so, dass die eine etwas nicht weiss, die andere aber schon und so tauschen wir Kenntnisse aus.“ (Rosa 19.09.06)

Dies wird von manchen Heimarbeiterinnen auch als eine Motivation genannt, sich in Gruppen zusammen zu schließen. (vgl. Kapitel 5.3).

Strategien gegen die Ausbeutung durch Firmen und Intermediarias

Die Strategie, sich vor tiefen Preisen und der willkürlichen Behandlung durch die Auftraggebenden zu schützen, besteht in erster Linie darin, zu schlecht bezahlte Aufträge abzulehnen und sich andere Unternehmen zu suchen, die besser zahlen und verlässlicher sind: „Manchmal hast du keine Lust mehr für sie zu arbeiten und suchst dir vielleicht andere Arbeit. Es kann dich ja ein besseres Unternehmen treffen.“ (Rocío 04.09.06). Zu gering bezahlte Aufträge abzulehnen und sich Alternativen zu suchen, ist zwar angesichts der Konkurrenz unter den vielen Heimarbeiterinnen, die bereit sind, für noch geringere Preise zu arbeiten, nur ein schwaches Mittel, aber dennoch eine Möglichkeit, den eigenen Wert der Handarbeit nicht ins Bodenlose herabsetzen zu lassen.

Um Alternativen zu finden, brauchen die Heimarbeiterinnen in erster Linie Informationen. Zum Teil können sich die Frauen direkt durch ihren Kontakt zu verschiedenen Firmen, Werkstätten oder Intermediarias informieren. Fehlen diese Kontakte, werden vor allem die sozialen Netzwerke benutzt, um sich über besser bezahlende Intermediarias oder Unternehmen auszutauschen. Denn die Zwischenhändlerinnen bezahlen vielfach ganz unterschiedliche Preise für die gleichen oder ähnliche Arbeiten. Die Heimarbeiterinnen können sich vor dieser Ausbeutung schützen, indem sie sich gegenseitig Informationen weitergeben:

„Und die Frauen, die sie an Mariella vermittelt hat, sagen, sie bezahlt sehr wenig, sie haben für 60, 70 Centimos gearbeitet. Eine andere Frau verdient 2,50. Die Nachbarinnen kommunizieren untereinander. Und es kann vorkommen, dass an zwei Stellen die gleichen Polos verteilt werden, aber unterschiedlich bezahlt werden. Das darf nicht sein. Die Frauen brauchen das Geld. Oder z.B. wofür wir 6 Soles zahlten, bezahlten sie [die Kolleginnen] 1,50 Soles. Das ist Ausbeutung.“ (Blanca 07.09.06)

Eine weitere Strategie, der Ausbeutung durch Intermediarias zu entgehen, ist zu versuchen, Aufträge direkt von der Firma oder mit weniger Kettengliedern zwischen sich und dem Unternehmen zu erhalten. Die Information, für wen die Ware bearbeitet wird und woher sie kommt, ist jedoch häufig nicht transparent. So werden die Frauen selber aktiv, um dies herauszufinden. So schildert Alejandra, wie sie die Nachbarin, die sie für ihre Arbeit nicht bezahlen wollte, umgehen konnte und direkt an den Taller gelangte:

„Ich hatte eine Freundin, die nebenan wohnte und die zu mir sagte: ‚sie bezahlen nicht. Warum arbeiten wir, wenn sie uns nicht bezahlen wird?‘ [...] Sie sagte: ‚Nein, besser folgen wir ihr, um zu schauen, wohin sie geht‘. Und eines Tages gingen wir ihr nach. [...] Wir folgten ihr bis zu dem Ort, wo sie hineinging, und warteten, bis sie wieder herauskam. [...] Wir gingen hinein und fragten und blieben zum Arbeiten. Sie zahlen alles pünktlich. Wir zwei haben sofort dort angefangen zu arbeiten und Aufträge geholt.“ (Alejandra 05.10.06)

Um die Möglichkeit zu haben, Aufträge abzulehnen und sich andere besser zahlende Firmen oder Intermediarias zu suchen, bewährt sich die gleiche Strategie, mit der die Heimarbeiterinnen für mehr Einkommenssicherheit sorgen. Wer sich durch verschiedene Erwerbsmöglichkeiten absichert, ist gleichzeitig auch nicht so abhängig von einzelnen Unternehmen. Wie Clara darlegt, kann man sich mit einer weiteren Einkommensquelle besser gegen die Ausbeutung durch geringe Preise wehren:

„Sie legen die Preise fest, die sie wollen, aber es gibt Frauen, die es machen müssen. Durch das Geschäft [der Eltern] habe ich die Freiheit, auch etwas abzulehnen. [...] Manchmal mache ich keine Prendas. Ich sehe, dass es sehr schwierig ist, zwei Stunden dauern wird und sie dir nur einen Sol pro Kleidungsstück bezahlen, dann erscheint mir das ungerecht. Deshalb lass ich es“ (Clara 21.09.06)

Zusammenfassung

Heimarbeiterinnen setzen der Unsicherheit und Unregelmäßigkeit ihrer Arbeitssituation erzwungenermaßen Flexibilität entgegen. Sie versuchen, sich ihre Arbeitsbedingungen angenehmer zu gestalten, besonders schlechte Arbeitsverhältnisse zu vermeiden oder durch Weiterbildung ihre möglichen Tätigkeitsfelder zu erweitern. Sie sichern sich vor allem durch die Kombination verschiedener informeller Tätigkeiten und durch soziale Netzwerke ab. Beide Strategien werden als typische Arten der Überlebenssicherung im Informellen Sektor verstanden und resultieren aus den sehr geringen Einkünften, die in der Regel damit erzielt werden (vgl. Kapitel 2.1).

Die Perspektive, sich zu organisieren, um so gemeinsam für bessere Arbeitsbedingungen von Heimarbeiterinnen einzutreten, ist in diesem Kapitel nur am Rande erwähnt worden. Dies liegt daran, dass die Heimarbeiterinnen selbst kaum organisiert sind. Dieses Problem werden wir im Ausblick näher besprechen (vgl. Kapitel 4.3).

4 Allgemeine Wirkungszusammenhänge

In den vorangegangenen Kapiteln wurde nicht nur deutlich, dass Heimarbeit eine ungesicherte Tätigkeit ist und wie sie organisiert ist, sondern auch, dass es sich dabei um Arbeitsbedingungen handelt, die eng mit den Lebensbedingungen der Frauen verknüpft sind. Die Erfahrungen und Probleme der Heimarbeiterinnen, ihre Umgangsweisen und Strategien haben wir mit ihren Stimmen deutlich gemacht und analysiert. In diesem Kapitel wollen wir abschließend die Heimarbeit in größeren gesellschaftlichen und globalen Wirkungszusammenhängen betrachten. Wir analysieren daher zum einen die Bedeutung des Genderaspektes für ihre gesellschaftliche Position und zum anderen, was es bedeutet, als Heimarbeiterin in der Informellen Ökonomie erwerbstätig zu sein.

4.1 „Ich habe immer gerne gehäkelt“³⁵ - Heimarbeit als „typisch“ weibliches Arbeitsfeld

In der Einführung in die Thematik des Informellen Sektors haben wir ausgeführt, aus welchen Gründen Frauen die Mehrheit der Beschäftigten darin ausmachen (vgl. Kap. 2.1). Auch dass Heimarbeit durch die Auslagerung von Produktionszweigen entsteht, haben wir mehrmals erwähnt. Es lohnt an dieser Stelle jedoch einen genaueren Blick darauf zu werfen, warum es überwiegend Frauen sind, die diese Arbeiten ausführen, warum sie so gering entlohnt werden und welches Selbstbild sie als Heimarbeiterinnen haben.

Frauen verrichten in der Regel die arbeitsintensivsten und zeitaufwändigsten Aufgaben im Produktionsprozess, weil ihnen weibliche Fähigkeiten und Eigenschaften wie Fingerfertigkeit, Genauigkeit und Geduld zugeschrieben werden, mit denen sie entsprechende Arbeitsfelder ausfüllen. Die Textil- oder Schmuckindustrie überträgt den *Trabajadoras a domicilio* vor allem Handarbeiten. Die Kenntnisse dafür haben die meisten Frauen bereits während der geschlechtsspezifischen Sozialisation entwickelt (Ypeij 1998).

Alle von uns befragten Frauen erzählen, dass Handarbeiten ein Bestandteil ihrer Erziehung waren. Ihre Mütter und Großmütter brachten ihnen bei, zu nähen und zu sticken. Auch in der Schule haben sie es gelernt: „Seit ich ein kleines Kind bin, habe ich gerne gehäkelt.“ (Rosario 19.09.06) Diese Fähigkeiten haben sie als Heimarbeiterinnen perfektioniert...

³⁵Rosa 19.09.06.

„[...] und sind mit der Mode gegangen, da dies das ist, was die Firmen verlangen. [...] Die Applikationen, die Stickereien und die Häkel- und Strickarbeiten. Arbeiten, [...] die immer von Frauen ausgeführt wurden. Also [...] dieses sind die Arbeiten, die die Unternehmen übertragen, um Kleidungsstücke zu beenden [...] z.B. die Pullover. Sie geben ihnen nur das Brustteil oder den Rücken und sie verbinden die Stücke. [...] Also werden sie, weil sie diese Geschicklichkeit besitzen, damit beauftragt, diese Arbeit zu machen.“ (Expertin ADC 17.08.06).

Die Unternehmen greifen auf diese Fähigkeiten der Frauen zurück und brauchen nicht in deren Ausbildung und Schulung zu investieren. Außerdem können sie aus der großen Masse an Frauen, die arbeiten wollen, ständig billige, weibliche Arbeitskräfte rekrutieren. Durch das Auslagern der arbeitsintensiven und „typisch weiblichen“ Aufgaben können große Unternehmen Arbeitskosten einsparen und flexibel wirtschaften. Dieser Prozess, genderspezifische Arbeitsfelder zu trennen und auszulagern, hilft zu erklären, warum so viele Frauen im Informellen Sektor arbeiten und warum sie die ersten sind, die ihre Arbeit in großen Unternehmen verlieren (Ypeij 1998). Hinzu kommt, dass diese Tätigkeiten extrem schlecht bezahlt werden. Die geringere Anerkennung weiblicher Arbeitsleistungen ist eine weltweite Tatsache, die sich darin widerspiegelt, dass Frauen weniger verdienen als Männer.

Das Konzept, welches die Frauen von „Arbeit“ haben, ist in erster Linie das von Lohnarbeit, im Sinne von Berufsarbeit, während ihre Tätigkeiten und Pflichten im Haushalt von ihnen selbst nicht als Arbeit definiert werden. Diese Aufgaben gehören ganz selbstverständlich zu ihrer Frauenrolle. Viele Heimarbeiterinnen beschwerten sich deshalb auch kaum über die zum Teil extrem hohe Arbeitsbelastung, die sich aus der Kombination von Lohnarbeit und Haushaltspflichten ergibt.

In Bezug auf die von ihnen verrichtete Heimarbeit für die Talleres und Firmen fällt auch auf, dass sie diese Handarbeiten oft nicht als berufliche Tätigkeit ansehen, sondern als Beschäftigung nebenbei, als Zeitvertreib oder Hobby, bei dem sie ihre Mutter- und Haushaltspflichten mit einem kleinen Nebenverdienst verbinden können. Deshalb begreifen viele ihre Tätigkeiten nicht als wichtigen Faktor des häuslichen Einkommens:

„Ich kümmere mich um den Haushalt und um meine Tochter und daneben mache ich diese kleinen Arbeiten, Häkeln, Knüpfen, um dem Einkommen meines Haushalts zu helfen, um meinen Mann zu unterstützen. [...] Ich glaube, es ist nicht viel, aber wenigstens eine kleine Hilfe.“ (Rocío 04.09.06)

Die Mitarbeiterin von ADC spricht in diesem Zusammenhang von „einer Art Widerspruch, durch sie selbst“ (Expertin ADC 17.08.06), wenn die Frauen den Begriff „Arbeit“ in Bezug auf ihre Handarbeiten verwenden, diese aber gleichzeitig nicht als wertschöpfende Arbeit anerkennen.

„Denn wenn du ihnen sagst: `Du unterstützt die Ökonomie oder dass dieses Unternehmen bestehen bleibt. Du bist Teil dieses Gewinnes im Produktionsprozess` werden sie sich offensichtlich nicht so fühlen. Einfach nur wie: `Während ich zu Hause bin, während ich die Kinder betreue, ja da gibt es noch etwas zu machen. Gut, das mache ich und daher habe ich ein zusätzliches Einkommen`.“ (Expertin ADC 17.08.06)

Eine Ursache, warum sie ihre Heimarbeit nicht wertschätzen, ist, dass ihre Familienmitglieder, oft ihre Ehemänner, ihnen keine Anerkennung für diese Tätigkeiten geben: „Viele schätzen unsere Arbeit nicht. Mein Mann schätzt meine Arbeit auch nicht. Wenn dich dein Mann schon nicht als Person, die produzieren kann, die herausragen kann, anerkennt, was dachten dann die Unternehmen von uns?“ (María Teresa 13.09.06). Die Männer beachten ihre Arbeit entweder gar nicht oder sind sogar dagegen, weil dadurch die Kinder und sie selbst vernachlässigt würden. Auch sagen sie ihren Ehefrauen, z.B. dass es nichts einbringe, für so wenig Geld stundenlang zu sitzen und sich die Augen zu verderben.

Ein weiterer Grund, warum die *Trabajadoras a domicilio* ihren Beitrag teilweise als nebensächlich betrachten, ist die klassische Rollenverteilung des Mannes als Ernährer der Familie: „Das wichtigste Einkommen ist generell das des Partners oder das wirtschaftliche Einkommen aus anderen Quellen und nicht unbedingt aus ihrer Heimarbeit.“ (Expertin ADC 17.08.06) Dass der ökonomische Beitrag der Männer mehr Anerkennung erfährt, ist nach wie vor eine Tatsache, die nicht nur die peruanische Gesellschaft prägt, sondern global existiert.

Es muss aber auch festgehalten werden, dass einige unserer Interviewpartnerinnen einen selbstbewussten Umgang mit ihrer Arbeit haben und ihre Einkünfte als Teil der Familienökonomie begreifen:

„Klar! Wir helfen uns. [...] Wir helfen uns irgendwie. Und was mein Mann verdient in der Woche, 90 Soles, reicht manchmal nicht. [...] [Meine Töchter] verdienen etwas für Fahrtkosten oder ein Shirt. In der Woche z.B. als wir für die Pulseras bezahlt wurden, haben wir Schuhe für sie gekauft. So helfen wir uns. Und mein Mann bezahlt für den Wocheneinkauf, bezahlt Strom und Gas. [...] Wie sagt man? Das Leben ist nicht zum Leben, sondern zum Überleben.“ (Blanca 07.09.06)

Allerdings könnte die Anerkennung ihres Mannes besser sein, denn „Er sagt nichts. Er fragt auch nie, wieviel wir verdienen, was wir bezahlt bekommen, wieviele Polos ich gebracht habe.“ (ebd.) Blanca sorgt dafür, dass er sich darüber bewusst wird, indem sie ihm das Geld, z.B. für die Stromrechnung, gibt und sagt, dass sie das mit ihren Handarbeiten verdient hat. Sie sieht, „dass er sich über die Unterstützung freut und er ist froh über die zusätzliche Sicherheit, aber er sagt es nicht“ (ebd.). Die Anerkennung der Heimarbeiterinnen für ihre Unterstützung der Familienökonomie fällt also in der Regel recht gering aus.

Die Wertschätzung, die ihnen von Familie und Gesellschaft nicht entgegen gebracht wird, gleichen die Frauen teilweise durch einen selbstbewußten Umgang mit ihrer handwerklichen Arbeitsleistung, mit ihrem Können und ihren Fähigkeiten aus. Oft betonten sie, dass sie schöne Sachen herstellen und dass sie stolz darauf sind, hochwertige Produkte abzuliefern. Dies machen sie nicht nur für die Firmen, sondern auch für sich selbst. Aus dem Anspruch auf saubere und gut gemachte Arbeit, also Qualitätsprodukte herzustellen, läßt sich ein Berufsethos ableiten. Sie erkennen diese Tätigkeiten als Handarbeit an, die zumindest durch sie selbst und alle, die ähnliche Arbeit verrichten, eine Wertschätzung erfahren.

Viele beklagen aber, dass die von ihnen geleistete Qualität und die dahinter stehende Arbeit von den Unternehmen zu wenig gewürdigt werden, was sich am offensichtlichsten in der tiefen Bezahlung der Heimarbeit spiegelt: „Sie bewerten ihre Arbeit wie sie ist, das Handwerkliche, aber sie fühlen sich nicht bestätigt durch den Lohn der ihnen gezahlt wird.“ (Expertin ADC 17.08.06). Im Falle der Heimarbeiterinnen bleibt festzuhalten, dass die Frauen vor allem eine ideelle Anerkennung erfahren - wenn überwiegend auch nur untereinander - und keine ökonomische.

Wir haben gezeigt, wie Geschlechterkonstruktionen die ökonomischen Aktionsräume der Heimarbeiterinnen durchziehen und warum ihre Arbeitsleistungen wenig Anerkennung erfahren, weil sie sich auf scheinbar natürlich weibliche Lebensbereiche erstrecken. Diese Konstruktionen können aber auch in Bewegung geraten. Zunächst entwickeln Frauen in und durch ihre Arbeit neue Formen der Selbstermächtigung und des Selbstbewußtseins und können ihre Lebenssituation verbessern (Altwater, Mahnkopf 2003). Außerdem beginnen einige Rollenbilder zaghaft aufzubrechen. Weibliche Berufstätigkeit in Peru ist so z.B. heute sehr viel selbstverständlicher als noch vor ein paar Jahrzehnten. Dabei können auch geschlechtsspezifische Konstruktionen von Berufsfeldern ins Wanken geraten, indem sich Berufsbilder ändern und Berufssparten öffnen.

Heimarbeit wird inzwischen beispielsweise auch von Männern realisiert. Gleichzeitig haben sich für junge Frauen die Berufsperspektiven verändert. Martha erzählte davon, wie sie versuchte, die Ausbildung ihrer Tochter gegen den Willen des Ehemannes zu bezahlen, der die Ansicht vertrat, dies lohne sich für ein Mädchen nicht, weil sie ohnehin bald heiraten und Kinder haben würde (Martha 19.08.06). Heute arbeitet diese Tochter zwar nicht in dem gelernten, „typisch weiblichen“ Kosmetikbereich, aber sie verdient durch ihre Heimarbeit teilweise mehr als andere männliche Mitglieder der Familie und dies zudem in einem ungewöhnlichen Bereich. Die junge Frau ist die einzige unserer Interviewpartnerinnen, die

nicht im Textilbereich arbeitet, sondern Auftragsarbeiten aus Glasfasern (fibra de vidrio) herstellt.

Während Frauen noch vor ein paar Jahrzehnten von Ausbildungen ausgeschlossen waren, sind diese heute ein wichtiger Bestandteil ihrer, zumindest geplanten, Erwerbsbiographie. Die Expertin von ADC erkennt in der Tendenz, vermehrt auch den Töchtern eine höhere Bildung zu ermöglichen, eine zaghafte Veränderung traditioneller geschlechtsspezifischer Einschränkungen:

“ Ich glaube, [...] die Priorität ist, dass das Mädchen oder die Frau studieren geht: `Ich werde ermöglichen, dass meine Tochter studiert und nicht so sehr wegen der nützlichen Seite, um Lebensmittel zu kaufen, sondern damit sie eine bessere Situation hat als ich`. Das ist, was sie wollen, dass sie nicht mehr Händlerin, Heimarbeiterin oder Hausmädchen sein wird. [...] Es scheint, als würde diese Praxis, die Bildung des Sohnes über die der Tochter zu stellen, ein wenig aufbrechen.“ (Expertin ADC 17.08.06)

Unseren Gesprächspartnerinnen liegt die Ausbildung aller ihrer Kinder sehr am Herzen, weil sie ihnen eine bessere Zukunft wünschen. Um diese zu ermöglichen, versuchen die Frauen sie ökonomisch zu unterstützen. Sie wünschen sich Anerkennung für alles, was sie geleistet haben und dass dies nicht als einfache Frauenarbeit abgewertet wird, wie es häufig geschieht:

„Ich möchte, dass sie wissen, dass ihre Mutter nicht nur eine Hausfrau ist, die zum Kochen und Bügeln dient. Ich möchte, dass sie wissen, dass wir was wert sind [...] Wir werden zu viel ausgebeutet und nicht geschätzt. Sogar von Leuten unter uns, auch wenn du das nicht glauben kannst.“ (María Teresa 13.09.06)

Vielmehr sollten die Tätigkeiten im Haushalt als Arbeit anerkannt werden. Denn: “[...] in Wahrheit ist alles, was du machst Arbeit! Alles! Deine Kinder zu betreuen, ist auch eine Arbeit! Deine Familie betreuen und dein Haus, ist auch Arbeit. Einfach alles ist Arbeit.” (Belinda 07.09.06)

4.2 Die Bedeutung von Informalität für die Heimarbeiterinnen

Nach der Betrachtung der Situation der Heimarbeiterinnen, die mit ihrer Geschlechterrolle zusammenhängt, geht es im folgenden Abschnitt darum, wie ihre Situation mit der Tatsache in Verbindung steht, dass sie informell arbeiten. Wir fragen danach, was es für die Frauen bedeutet, in der sogenannten Informalität zu wirtschaften.

Zu Beginn der Studie haben wir herausgearbeitet, wie die wirtschaftliche Situation in Lateinamerika und Peru zur Entstehung und zum Anwachsen des Informellen Sektors beigetragen hat (vgl. Kap. 2.1). Das Begriffspaar „formell – informell“ ist in diesem Zusammenhang eine analytische Kategorie, die damit bestimmte globale Entwicklungen und Bedingungen erklärt. Informalität lässt sich als Überlebensökonomie beschreiben. Dabei handelt es sich um „Arbeit, die von den Menschen selbst geschaffen wurde, um auf diese Weise lebensnotwendige ökonomische Ressourcen zu erhalten“ (Expertin ADC 17.08.06).

Nur wenige Frauen verwenden den Begriff „informell“ von sich aus, um ihre Arbeitssituation zu beschreiben. Dennoch lässt sich aus ihren Aussagen entnehmen, dass sie sich ihrer prekären Arbeits- und Lebenssituation bewusst sind. Ihre Lebenswelt ist von der Notwendigkeit geprägt, ein Einkommen zu erwirtschaften. Heimarbeit ist, wie bereits beschrieben, mit formalen Unternehmen verbunden, während die Ausführenden informell wirtschaften. Informalität bedeutet zusammengefasst: temporäre Arbeiten zu verrichten, wenig Lohn zu bekommen, instabile Einkünfte zu haben und nicht anerkannt zu sein (vgl. Kapitel 2.2).

Graciela z.B. ordnet ihre Tätigkeit als Heimarbeiterin der Informellen Ökonomie zu und charakterisiert diese als „Sektoren, in denen die meisten Leute arbeiten“ (Graciela 15.09.06). Im Gegensatz dazu sie die Unternehmen, die zu den „Sektoren mit einer besseren, stabileren Ökonomie“ (ebd.) gehören.

Die meisten Menschen in Peru assoziieren Informalität aber mit Straßenhandel:

„Wenn man ‘Informelle Ökonomie’ sagt, denken die Leute hier in Peru zuerst, ‘Ah, das ist die Person, die auf der Straße etwas verkauft, die ambulante Händlerin.’ Und wenn du fragst, wer eine Heimarbeiterin ist, verwechseln sie sie teilweise mit Hausangestellten, denn [...] sie werden praktisch nicht anerkannt im Land.“ (Expertin ADC 17.08.06)

Nicht anerkannt zu sein, ist ein wesentlicher Aspekt der Heimarbeit, der auch oft von den Frauen genannt wird (Mariella, 06.09.06). Damit verbinden sie in erster Linie die fehlende Absicherung ihrer Arbeitsverhältnisse:

„Informelle Arbeit [...] ist, wenn dein [Recht] nicht anerkannt wird. Formale Arbeit ist, wenn [...] alle deine Ansprüche bezahlt werden, [...] deine Versicherung, der gerechte Lohn für das, [was du machst]. Informell ist, wenn du keine Versicherung hast. [...] Du hast gar nichts. Für dich gilt keine Planilla³⁶. Also die Leute, die Unternehmer, bezahlen dir was sie wollen. Aber wenn sie dich gerecht bezahlen würden, hättest du Anspruch auf alle Rechte.“ (Alejandra, 05.10.06)

Im Gegensatz zu Angestellten in sogenannten formalen Unternehmen sind sich die Frauen darüber bewusst, welche Benachteiligungen sie als informell Tätige haben. Denn ihre Erwerbsbedingungen geben ihnen diese soziale Absicherung nicht. Zentral ist dabei das Fehlen eines schriftlichen Vertrages.

Ein weiterer Aspekt, den die Frauen mit ihren Arbeitsbedingungen verbinden, ist die Unsicherheit und Unregelmäßigkeit. Geregelte Arbeit verheißt das Gegenteil: „Formal arbeiten ist ruhig und frei arbeiten, etwas Sicheres, etwas, das dich unterstützt, dass du mit Sicherheit arbeitest.“ (Belinda, 06.09.06). Alejandra geht sogar soweit, dass informell bedeutet „etwas zu machen, das nicht gut ist, versteckt ist. Etwas, was nicht korrekt ist“ (Alejandra 05.10.06).

Graciela fasst die Aspekte informeller Arbeit sehr gut zusammen. Sie bezieht sich auf die Flexibilität, Unsicherheit und Rechtlosigkeit, die damit verbunden sind:

„Wir generieren unsere Arbeit praktisch selber. Von der Regierung verlangen wir praktisch nichts. Denn wenn wir uns diese Heimarbeit suchen, dann verlangen wir von der Regierung nicht einmal, dass sie uns versichert. Wir verlangen nichts, denn wir sind nicht anerkannt. Wir sind illegale Arbeiterinnen.“ (Graciela 15.09.06)

Im Gegensatz dazu hörten wir von vielen unserer Interviewpartnerinnen aber auch, dass sie selbständig seien. Die Betonung verschiedener Vorteile, wie freie Zeiteinteilung und Unabhängigkeit sind z.B. damit verbundene Merkmale:

„Ich habe niemals irgendwas Formales gearbeitet. Niemals, niemals. Immer nur informell, das ganze Leben. [...] Informell ist etwas Unabhängiges, ist Arbeit, nun wie sage ich das? Ohne dass dir jemand etwas vorschreibt. [...] Denn ich habe immer auf eigene Rechnung gearbeitet. Ich arbeitete an den Tagen, an denen ich wollte, an den Tagen, an denen ich nicht wollte, arbeitete ich eben nicht.“ (Clarissa 01.09.06)

Informalität ist für die Frauen nichts Schlimmes. Einerseits überleben in diesem Bereich Tausende wie sie mit selbst geschaffenen Einkommensquellen. Andererseits wollen viele

³⁶Dieser Begriff kommt vom Wort „Plan“ und bezieht sich auf die sozialen Leistungen, die in formalen Arbeitsverhältnissen zum Tragen kommen. Er läßt sich am ehesten mit „Sozialplan“ übersetzen.

informell bleiben (Expertin ADC, 17.08.06). Es muss auch deutlich gemacht werden, dass viele Heimarbeiterinnen in einem Umfeld leben, in dem die meisten Menschen keine soziale Absicherung haben und in dem es in erster Linie um Überlebenssicherung geht. Daher fällt es ihnen nicht unbedingt so negativ auf, dass ihnen ein solcher Schutz fehlt. Ihre Gelegenheitsarbeiten entziehen sich seit ihrer informellen Entstehung jeglicher Forderung nach Konditionen aus der formalen Arbeitswelt.

Eine andere Ursache für das Verbleiben in der Informalität kann das Gefühl sein, dass sie aus ihrer ökonomischen Situation nicht heraus kommen können. Den Frauen fehlt es an „ökonomischem Wissen“ (María Teresa 13.09.06). Sie wissen, weder wie sie ein formelles Unternehmen gründen können und was dazu notwendig ist, noch wieviel ihre Arbeitskraft wert ist oder welche Bedingungen auf dem internationalen Markt herrschen. Bei vielen existiert außerdem ein Bild vom Staat, der nicht hilft und ihnen sehr fern ist. Sie fühlen sich wenig oder gar nicht gestärkt und unterstützt. Während einige durchaus Forderungen an ihn richten (vgl. Kapitel 5.4), beziehen sich andere gar nicht auf diese Ebene und scheinen desillusioniert zu sein.

Ein eigenes Geschäft oder Unternehmen zu haben, scheint für die Vielzahl von Frauen in unerreichbarer Ferne zu liegen, auch wenn es einer der meisten Träume unserer Gesprächspartnerinnen ist (vgl. Kap. 5.2). Ein eigenes Geschäft wäre ihrer Meinung nach mit dem Vorteil verbunden, von niemandem abhängig zu sein und ein regelmäßiges Einkommen zu haben. Die Frauen wünschen sich Unterstützung von Staat und Banken, um z.B. ihre eigene Produktion auf den Markt zu bringen. Informalität ist dabei eines der Hindernisse, um beispielsweise einen Kredit zu erhalten. Viele Frauen sind sich dieser fehlenden Unterstützung bewusst, sehen jedoch den Vorteil nicht, sich zu registrieren zu lassen, um der Informalität zu entkommen.

Auf dem Weg zur Selbständigkeit ist es unumgänglich, sich eine Steuernummer (RUC) zu holen, indem sie sich in ein Register eintragen lassen. Einige Frauen haben Angst vor der Registrierung, weil sie damit für den Staat sichtbar werden und Sanktionen befürchten. Oder aber sie wissen gar nicht genau, was ihnen diese Nummer für Vorteile bringen sollte. Die RUC ist ein Element aus der formalen Welt, so etwas haben die Unternehmen, die von den Heimarbeiterinnen als große und übermächtige Akteure im Gegensatz zu ihnen wahrgenommen werden. Andere Frauen wiederum haben bereits eine RUC und benutzen sie für ihre Arbeit (vgl. Kapitel 3.2). Insgesamt waren die Informationen, die wir von den Frauen über diese Nummer bekamen, sehr unterschiedlich und geben in erster Linie einen Einblick in ihre Bilder und Vorstellungen von Formalität und Informalität.

Die Frauen, die direkten Kontakt mit den Unternehmen haben, sehen darin meist einen Vorteil auf dem Heimarbeitsmarkt, denn die Unternehmen arbeiten eher mit Personen, die eine RUC haben (Silvia 06.09.06). Fast alle Firmen verlangen die Steuernummer als Voraussetzung um Ware zu vergeben und die geleistete Arbeit zu bezahlen (Belinda 06.09.06). Umgekehrt fühlt sich Belinda in der Beziehung zum Unternehmen ernster genommen. Denn dass sie „eine Rechnung von dir wollen, [...] das stärkt dich auch. Sie geben dir Arbeit. Wenn du eine RUC hast, bist du sowas wie eine Firma“ (ebd.).

Für Rosa bedeutet die Registrierung den Schritt von der Informalität in die Formalität. Selbst formal zu sein, verbindet sie mit der Vorstellung, mehr Rechte zu haben und angemessen bezahlt zu werden:

“Die RUC ist dafür da, um formell zu arbeiten. Damit man, ab einer gewissen Summe, der SUNAT³⁷ einen Prozentanteil bezahlen kann. Andererseits haben wir dann auch eine Unterstützung gegenüber der Firma. Da wir an die SUNAT zahlen, müssen uns die Firmen auch gerecht bezahlen. [...] Um die RUC zu bekommen, muss man sich zuerst in den öffentlichen Registern eintragen. Das ist auch etwas, wo wir hoffen, Beratung zu bekommen.” (Rosa 19.09.06)

Allerdings sind ihre Vorstellungen von Formalisierung noch sehr vage, da ihnen das bereits genannte ökonomische Wissen dazu fehlt.

Für Blanca wäre die RUC ein Sicherheitsfaktor bei Polizeikontrollen, um nachzuweisen, dass man für das Unternehmen arbeitet und um, im Falle beraubt zu werden, eine Anzeige erstatten zu können (Blanca 07.09.06).

Andere Interviewpartnerinnen sehen oft keinen Vorteil darin, eine RUC zu haben. Meist sind sie diejenigen, die nicht direkt Prendas beziehen, sondern die letzten Glieder in der Produktionskette bilden. Für sie scheint die Annäherung an Formalität in erster Linie mit Pflichten und Nachteilen verbunden zu sein. Zunächst ist der bürokratische Aufwand, die RUC zu bekommen, recht hoch. Sie haben vielleicht nicht alle notwendigen Dokumente, scheuen sich vor einer Identifizierung durch die Behörden und können die Einschreibgebühr nicht aufbringen. Weiterhin fürchten sich einige davor, Steuern zahlen zu müssen. Das überlassen sie lieber den großen Akteuren der formalen Welt: “Das sind Steuern, die man an den Staat bezahlt. Für mich hat sie keinen [Vorteil]. Wenn ich ein formalisiertes Unternehmen hätte schon” (Jessica 07.09.06).

³⁷SUNAT (Superintendencia nacional de Administración tributual) ist vergleichbar mit dem Finanzamt. Es erkennt die angemeldeten Frauen als Steuerzahlerinnen an. Die Anmeldung kostet ca. 30 Soles (Silvia 17.08.06).

Außerdem sind mit der Formalisierung keinerlei soziale Leistungen verbunden, die einen Anreiz schaffen könnten. Die RUC kann zwar helfen, sich zu versichern, weil damit das Einkommen nachgewiesen werden kann, aber die meisten Frauen verdienen ohnehin nicht genug, um die monatlichen Beiträge bezahlen zu können. Der Nachweis einer Steuernummer reicht auch nicht aus, um einen Kredit zu bekommen, denn dafür müssten sie ein regelmäßiges Einkommen über mehrere Jahre nachweisen können.

5 Schlussfolgerungen und Ausblick

In diesem Kapitel wollen wir wichtige Ergebnisse unserer qualitativen Untersuchung zusammen fassen (vgl. Kapitel 5.1) und einen Ausblick darauf geben, wie die ökonomische und soziale Situation der Heimarbeiterinnen verändert und verbessert werden kann. Dabei kommen zuerst die Frauen mit ihren Träumen, Wünschen und Zukunftsvorstellungen zu Wort (vgl. Kapitel 5.2). Anschließend betrachten wir ihren Grad der Organisierung (vgl. Kapitel 5.3) sowie ihre Forderungen (vgl. Kapitel 5.4). Daraus, aus weiteren Feldbeobachtungen sowie aus der Fachliteratur haben wir verschiedene Handlungsempfehlungen (vgl. Kapitel 5.5) an Staat, Unternehmen und Gesellschaft zusammengetragen. Heimarbeit ist nur eine Facette der vielfältigen Beschäftigungsformen im Informellen Sektor. Im Fazit (vgl. Kapitel 5.6) weisen wir darauf hin, dass Informalisierung in globalen Zusammenhängen gesehen werden muss, die Lebensverhältnisse von Menschen insgesamt beeinflussen.

5.1 Heimarbeiterinnen als Frauen in ungleichen Machtverhältnissen und als Akteurinnen des Informellen Sektors

Die wichtigsten Merkmale von Heimarbeit haben wir im Verlaufe dieser Studie vorgestellt. Sie sollen an dieser Stelle zusammenfassend charakterisiert werden.

Ungleiche Machtverhältnisse

Heimarbeiterinnen sind das letzte Glied in einer Produktionskette, die in den informellen Bereich ausgelagert ist. Charakteristisch dabei sind temporäre Arbeitsverhältnisse, die vertraglich nicht geregelt sind und daraus folgend unsichere Einkommen. Außerdem lassen sich die fehlende Trennung von Arbeits- und Wohnraum, überlange Arbeitszeiten, geringe Entlohnung und die Abhängigkeit sowie Rechtlosigkeit gegenüber den Auftraggebern feststellen.

Das Bild einer Kette im Produktionsprozess wird auch von den Frauen, mit denen wir gesprochen haben, selbst verwendet (Francisca 11.10.06). Der Arbeitsprozess für Prendas, die letztendlich von den Heimarbeiterinnen bearbeitet werden, funktioniert als eine Aneinanderreihung von Produktionsschritten. In dieser Produktionskette werden zahlreiche Bedingungen von „oben“ nach „unten“ weiter gegeben, welche die Abhängigkeit der Frauen verstärken und ungleiche Machtverhältnisse stabilisieren.

Zum einen nimmt die Bezahlung kontinuierlich ab, da die Preise für die Prendas mit immer mehr Abzügen weiter gegeben und schließlich aus „dritter Hand“ (Blanca 07.09.06) oder nach weiteren Zwischenstufen bezahlt werden. Diese Lohnkette verstärkt die ökonomischen Zwänge, in denen sich die Heimarbeiterinnen befinden. Einerseits steht der Arbeitsaufwand in keinem Verhältnis zum Lohn. Es kann vorkommen, dass Lohnzahlungen sehr spät oder gar nicht erfolgen. Es gibt auch Fälle, in denen die Entlohnung nur dann in Aussicht gestellt wird, wenn die Frauen noch mehr Prendas bearbeiten. In der Produktionskette nimmt andererseits die Transparenz immer weiter ab. Die Heimarbeiterinnen wissen meist nicht, wer die arbeitgebenden Firmen und Talleres sind, wohin die Ware letztendlich geht, was die Firma daran verdient und wieviel am Anfang der Kette an die Intermediarias pro Prenda bezahlt wird. Dieser undurchsichtigen Produktionsstruktur entsprechend, sind auch „la Señora“ oder „el Señor“ feste Variablen für die Frauen. Das verdeutlicht die Anonymität im Arbeitsprozess. Verschiedene Zwänge werden ebenfalls durch die Kette verstärkt. Die Unternehmen stellen die Bedingungen und geben beispielsweise den Zeitraum, in dem die Prendas fertig gestellt und abgegeben werden sollen, sowie die Preise vor. Auch die Kontrolle der Arbeit wird als Kette, über VertreterInnen der Firmen, Taller-BesitzerInnen und Indermediarias weiter gegeben. Druck ist also ein weiteres Merkmal der Arbeitsbeziehungen.

Wie bereits erwähnt, kommen von den Unternehmen mehr Zwänge und Vorgaben als Beiträge im Produktionsprozess. Die Beiträge, die von den Frauen eingebracht werden, stehen dagegen umgekehrt proportional denen der Firmen gegenüber (vgl. Kapitel 3.3). Die Frauen können keinerlei Zwang oder Druck ausüben, keine Forderungen stellen etc. Die ökonomische Notwendigkeit, Geld zu verdienen, bewirkt dass die Frauen sich den Bedingungen anpassen und im ungleichen Machtverhältnis das schwächere Glied sind.

Die Ohnmacht, bessere Arbeitsbedingungen und Preise einzufordern, verstärkt sich von Glied zu Glied. Darin spiegelt sich ein weiteres Merkmal: die Rechtlosigkeit der Produzentinnen, welche in der Kette immer weiter abnimmt.

Die Frauen tragen gleichzeitig die Last der Lohnarbeit (Abhängigkeit, geringes Einkommen) und die volle Verantwortung der Produktion, ebenso wie die Unsicherheit dieses Prozesses. Denn er ist sehr instabil bzw. störanfällig, was z.B. die Vergabe von Aufträgen, die bereits genannten Lohnzahlungen, den Transport und die Abgabe der Ware angeht.

Insgesamt befinden sich die Frauen also als Zwischen- oder letztes Glied im Produktionsprozess, was eine fortlaufende Abhängigkeit und Rechtlosigkeit der Heimarbeiterinnen bewirkt sowie ihre Ausbeutung verstärkt. Diese Produktionskette ist durch ungleiche Machtverhältnisse geprägt und erhält diese aufrecht.

Unsichtbare Verträge

Im Arbeitsverhältnis zwischen Unternehmen oder Taller und den Heimarbeiterinnen sind die fehlenden Verträge ein weiteres Merkmal. Dieses Charakteristikum der Informellen Ökonomie verstärkt die abhängige Position der Frauen als nicht formal angestellte Arbeitnehmerinnen. Da es keine schriftlichen Abmachungen gibt, können sie weder ihren Lohn, noch eine gerechtere Bezahlung oder soziale Absicherung einfordern.

Obwohl keine schriftlichen Verträge abgeschlossen werden, bestehen dennoch bindende Abmachungen, die die Heimarbeiterinnen verpflichten, die Ware zu einem vorgegebenen Zeitpunkt qualitativ gut abzuliefern. Die Heimarbeiterinnen entsprechen den Forderungen der Unternehmen und stellen sich flexibel auf die Bedingungen und Umstände ein. Denn sie stehen unter dem Druck, die „unsichtbaren Verträge“ einzuhalten und die Ware rechtzeitig abzugeben, um den Lohn zu den von ihnen akzeptierten „Vertragsbedingungen“ zu erhalten und neue Aufträge zu generieren.

Gender und Heimarbeit

Der Informelle Sektor ist ein Lebens- und Arbeitsbereich, der von Geschlechterkonstruktionen durchzogen ist, die die Lebenswirklichkeiten der darin Tätigen stark beeinflussen. Unterschiedliche Chancen und soziale Ungleichheit, die ohnehin für Männer und Frauen in einer Gesellschaft variieren, sind auch im Informellen Sektor präsent. Im Falle der Heimarbeiterinnen haben wir herausgearbeitet, wie sie die ökonomischen Aktionsräume der Heimarbeiterinnen durchdringen. Ihre Arbeitsleistungen erfahren wenig Anerkennung, weil sie sich auf scheinbar natürliche Lebensbereiche erstrecken. Heimarbeit ist in der Regel Textilproduktion mit arbeitsintensiven und zeitaufwändigen Aufgaben. Diese Arbeiten werden nicht als Berufskennnisse gewürdigt, weil sie als typisch weibliche Handarbeiten gelten, die sie entsprechend ihrer Geschlechterrolle mit Fähigkeiten und Eigenschaften wie Fingerfertigkeit, Genauigkeit und Geduld ausführen. Heimarbeit ist nach außen unsichtbar und gilt innerhalb der Haushalte als eine Nebenbeschäftigung zusätzlich zu den anderen Pflichten. Oft wird ihre Arbeit von Familienangehörigen, aber auch von ihnen selbst als Zubrot und nicht als Lohnarbeit anerkannt. Das bedeutet eine Abwertung weiblicher Tätigkeiten. Die fehlende Anerkennung spiegelt sich in schlechter Bezahlung und geringer gesellschaftlicher Akzeptanz wider.

Die Wertschätzung, die ihnen von Familie und Gesellschaft nicht entgegengebracht wird, gleichen die Heimarbeiterinnen teilweise aus, indem sie ihre Tätigkeiten selbst als Handarbeit

wertschätzen. Sie entwickeln einen Berufsethos, der mit dem Anspruch einher geht, qualitativ hochwertige Arbeit zu leisten. Die Frauen erhalten also eher eine ideelle Anerkennung als eine ökonomische. Auch das ist ein geschlechtsspezifisches Merkmal der unterschiedlichen Wertschätzung von „männlichen“ und „weiblichen“ Tätigkeiten und Berufsarbeiten.

Es bleibt aber dennoch festzuhalten, dass Geschlechterkonstruktionen auch in Bewegung geraten können. Durch ihre Heimarbeit entwickeln die Frauen durchaus ein neues Selbstbewußtsein und können ihre Lebenssituation verbessern. Außerdem beginnen einige Rollenbilder aufzubrechen, indem sich klassische Berufsbilder ändern sowie weibliche Ausbildung und Berufstätigkeit immer selbstverständlicher werden.

Allerdings muss betont werden, dass Frauenökonomien solange in einer von strukturellen Zwängen dominierten Entwicklung gefangen bleiben wie die Ursachen für die geschlechtliche Ordnung der Ökonomie in der Gesellschaft weiter existieren (Backes 2003).

Informeller Sektor und Heimarbeit

Die Arbeits- und Lebensbedingungen von Heimarbeiterinnen sind nicht losgelöst von der Tatsache zu sehen, dass sie informell sind. Das bedeutet für die Frauen, sich in einer Überlebensökonomie zu behaupten, in der ihre Erwerbstätigkeiten temporär, schlecht entlohnt und nicht anerkannt sind.

Die Frauen sind sich ihrer prekären Arbeits- und Lebenssituation bewusst. Denn im Gegensatz zu Angestellten in sogenannten formalen Unternehmen wissen sie, welche Benachteiligungen sie als informell Tätige haben, da ihre Arbeitsverhältnisse vertraglich weder reguliert noch sozial abgesichert sind. Daher befinden sie sich auch in einem rechtlosen Arbeitsverhältnis, das ihre Ausbeutung ermöglicht.

Die Erfahrung, in der Informalität zu wirtschaften, teilen sie mit Tausenden anderen Personen in Lima und Peru, ohne dass ihr Streben unbedingt auf Formalisierung gerichtet ist. Eine Ursache für das Verbleiben in der Informalität kann das Gefühl sein, dass sie aus ihrer ökonomischen Situation nicht heraus kommen können. Bei vielen existiert außerdem ein Bild von einem fernen Staat, der sie wenig oder gar nicht unterstützt.

Da viele Frauen sich dieser fehlenden Unterstützung bewußt sind, sehen sie keinen Vorteil darin, sich registrieren zu lassen, um sich zu formalisieren. Einige Frauen bewegen sich durch ihre Steuernummer in diese Richtung. Andere, meist diejenigen die nicht selbst Intermediaria sind, haben kein Interesse daran. Für sie scheint die Annäherung an Formalität in erster Linie mit Pflichten und Nachteilen verbunden zu sein. Außerdem gehen keinerlei soziale Leistungen damit einher, die einen Anreiz schaffen könnten.

5.2 Träume, Wünsche und Zukunftsvorstellungen der Heimarbeiterinnen

In diesem Abschnitt sollen die Wünsche und Zukunftsvorstellungen, der interviewten Heimarbeiterinnen vorgestellt werden. Wir haben auch nach ihren Träumen, Visionen und langfristigen Zukunftsvorstellungen gefragt und nicht nur nach ihren kurzfristigen, umsetzbaren Plänen. Diese Visionen sind ein wichtiger Erklärungsfaktor, um die Motivationen der Heimarbeiterinnen zu verstehen, ihr Geld mit dieser Arbeit zu verdienen. Sie zeigen welche Kraft, welches Engagement und welches soziale Bewusstsein in ihnen steckt. Viele Frauen merkten an, dass es sich bei ihren Zukunftsvorstellungen nur um einen Traum handelt, der sich vielleicht nie verwirklichen lassen wird. Das Hindernis ist überwiegend ökonomischer Art. Einige Frauen haben deshalb auch gesagt, sie hätten keine Träume mehr und wollten sich nur machbare, kürzerfristige Ziele setzen:

„Besser denke ich an das hier und jetzt. Ich habe beschlossen, im heute zu leben. Was gestern war, ist vorbei und was in Zukunft kommt, werden wir sehen. So bin ich etwas ruhiger. Ich mache keine Luftschlösser mehr, die dann zusammenbrechen.“ (Carmen 18.09.06)

Die meisten Frauen haben aber viele Träume und Wünsche für die Zukunft. In erster Linie drehen sich diese darum, ein stabiles, gerecht entlohntes Einkommen zu sichern:

„Der letzte Traum meines Lebens, wäre es von all den Problemen frei zu sein, die dich plagen. Denn unser größtes Problem ist das Ökonomische. Dass dieses Problem eine Lösung bekommt. Wenn dies gelöst wäre, könnte ich freier sein und ruhiger leben. Und sagen, heute arbeite ich nicht, heute mache ich dies oder das, denn ich habe ein Einkommen, das täglich reinkommt. Aber wenn du dieses tägliche Einkommen nicht hast, musst du dauernd daran denken, wie du es machen wirst.“ (Graciela 15.09.06)

Die Heimarbeiterinnen nennen grundsätzlich zwei Arten, wie sie sich gerne in Zukunft ihr Einkommen erwirtschaften möchten. Einige wünschen sich einfach nur einen regelmäßigen Verdienst und möchten irgendwo fest angestellt werden. Wo und was erwähnen sie meist nicht, was darauf hindeutet, dass sie alle möglichen Arbeiten machen würden; Hauptsache die Anstellungsbedingungen sind gerecht. Eine Festanstellung hat den Vorteil, dass sie einen regelmäßigen Lohn und auch Sozialleistungen erhalten:

„Gut, ich würde gerne in Fabriken arbeiten oder eine Arbeit, die sie mir geben. Dass sie mir einen Lohn geben, der gerecht ist für die Arbeit, die man macht und dass es ausreicht, um mein Heim zu bezahlen. [...] Ich hätte gerne eine würdige Arbeit. Wenigstens mit einem festen Einkommen, dass ich arbeiten gehen kann für diese und diese Zeit und meinen Lohn bekomme. Oder dass sie mir auch eine Versicherung geben für meine Tochter, meine Familie. Vor allem dass es sicher sei, jeden Monat. Eine feste Arbeit würde ich gerne finden.“ (Rocío 04.09.06)

Die Heimarbeit ist für die wenigsten Frauen eine Zukunftsperspektive. Einige sehen sie nur als eine Möglichkeit, Geld zu verdienen, um sich andere Träume erfüllen zu können. Einer dieser großen Träume der Heimarbeiterinnen, ist es, ein eigenes Geschäft zu gründen und sich selbständig zu machen:

„In erster Linie hätte ich gerne einen direkten Kontakt zu einem Unternehmer, der mir Handarbeit gibt. Durch diese Arbeit werde ich Geld sparen. Ich werde arbeiten und mit dem was ich verdiene kann ich sparen und meinen eigenen Laden haben. [...] Dieses Ziel steht an erster Stelle.“ (Martha 19.08.06)

Viele sehen die Möglichkeit eines eigenen Geschäftes in dem Bereich, in dem sie jetzt arbeiten: mit allen möglichen Hand- und Schneiderarbeiten. Einige stellen sich auch die Herstellung von Esswaren, z.B. von Kuchen und Torten, vor und möchten einen Lebensmittelladen betreiben oder einen Schönheitssalon besitzen. Eine unserer Interviewpartnerinnen steht sogar kurz davor, sich mit ihrer Glasfaserwerkstatt selbständig zu machen. Durch das eigene Geschäft erhoffen sich die Frauen vor allem ein sicheres Einkommen und somit Stabilität. Mit ihrem Kleinunternehmen wollen sie sich aus der Abhängigkeit von Intermediarias und Firmen befreien und in direkten Kontakt mit ihren KundInnen treten. Ein Traum ist auch, selber für den Exportmarkt produzieren zu können: „Wenn wir einen Weg, eine Unterstützung finden, um unsere Produkte auf den Markt, den einheimischen oder internationalen, zu bringen, wäre das schön.“ (Graciela 15.09.06) Einige Trabajadoras a domicilio erzählen, dass sie den ganzen Produktionsprozess in ihrer Verantwortung haben möchten, beispielsweise den Entwurf, die Herstellung und Vermarktung von Taschen. Sie möchten auch ihre Textilien selber entwickeln, auf ihren Namen patentieren lassen und eigenständig vermarkten.

Die finanzielle Sicherheit, die sich alle wünschen, würde es den Heimarbeiterinnen erleichtern, ihre längerfristigen Träume und Wünsche zu verwirklichen. Einige Frauen träumen davon, zu reisen, andere möchten gerne etwas Neues lernen, z.B. Sprachen, oder ihre abgebrochene Ausbildung wieder aufnehmen und zu Ende führen. Viele Frauen wünschen sich ein eigenes Haus oder ein eigenes Zimmer und die Möglichkeit einmal für sich allein zu sein. Die meisten Wünsche, die die Heimarbeiterinnen aber genannt haben, bezogen sich auf Dinge, die nicht nur ihre, sondern vor allem auch die Situation ihrer Kinder verbessern würde. In erster Linie wollen sie ihnen eine gute Bildung ermöglichen, damit diese einmal eine interessante und gut bezahlte Arbeit haben. Sie wünschen sich, dass ihre Töchter und Söhne etwas verwirklichen können, was ihnen selbst nicht möglich war.

Die Frauen versprechen sich von ihren Kindern zum Teil auch eine finanzielle Unterstützung, vor allem im Alter. Für andere ist aber besonders die Anerkennung und der Dank für das, was sie als Mutter für sie geleistet haben, eine Motivation. Viele Heimarbeiterinnen freuen sich auf den Zeitpunkt, wenn ihre Kinder einmal für sich selbst sorgen und eigene Verantwortung übernehmen können:

“Ich denke, es wird mir [in 10 Jahren] besser gehen. Denn die beiden älteren Kinder werden dann schon arbeiten und ich kann mir mehr Raum für mich selbst geben. Den Raum, den ich mir nie gegeben habe, vor lauter Sorgen um die Kinder und den Haushalt. Die Verpflichtungen, die ich als Frau, als Mutter und als Ehefrau hatte.” (Graciela 15.09.06)

Alle Heimarbeiterinnen äußerten schließlich den Wunsch, es möge dem Land und seinen Leuten besser gehen. Viele engagieren sich im sozialen Bereich (vgl. Kapitel 3.1). Einige erzählten uns, dass sie sich gerne noch mehr für andere einsetzen möchten und u.a. die Situation der Heimarbeiterinnen verbessern möchten. Martha z.B. hofft, in dem Geschäft, das sie gründen möchte, den Frauen einmal bessere Arbeitsbedingungen bieten zu können: „Denn ich muss die Fähigkeit meiner Hände nutzen, mich weiter bilden, einen speziellen Taller gründen, wo ich anderen Frauen, die lernen möchten, das zeige, was ich sticken und nähen kann. Und wenn es eine Firma gibt, können wir arbeiten und sie gerecht bezahlen.“ (Martha 19.08.06) Andere Heimarbeiterinnen wollen sich auch auf gesellschaftlicher Ebene für die Situation der Heimarbeiterinnen und der Frauen im allgemeinen einsetzen. Sie wünschen sich dabei aber Hilfe von außen: „Sie sollen uns [...] beibringen, wie wir anderen Personen helfen können, Müttern, Mädchen [...]. Es wichtig, dass sie verstehen, welches ihre Aufgaben und welches ihre Rechte sind.“ (María Teresa 13.09.06)

Zum Abschluss dieses Kapitels bleibt zu betonen, mit welchem großem Willen, Ausdauer und Engagement die *Trabajadoras a domicilio* arbeiten, um ihre Träume und Zukunftsvorstellungen zu verwirklichen. Dabei setzen sie sich nicht nur für sich selbst, sondern auch für ihre Kinder und ganz allgemein auch für eine bessere Gesellschaft, für die Verbesserung der Situation von Frauen, Heimarbeiterinnen und für andere benachteiligte Menschen ein. Es bleibt nur zu hoffen, dass die Heimarbeiterinnen mit ihren Wünschen auf Unterstützung stoßen, damit „diese Stärke und ihre Kreativität sich in etwas Größeres umsetzen lässt, um ihre Situation zu verbessern.“ (Expertin ADC 17.08.06)

5.3 Organisierung

Unter den Heimarbeiterinnen mangelt es an stabilen Organisationsstrukturen und an einer übergeordneten Organisation. Die meisten von ihnen sind nicht in Gruppen organisiert, sondern nur über lose Netzwerke miteinander verbunden (vgl. Kapitel 3.4). Die Gruppen, die existieren, sind wegen der Unregelmäßigkeit der Aufträge oft sehr instabil. Es ist schwierig, die gleichen Mitglieder bei der Gruppe zu behalten, da die Heimarbeiterinnen meist noch vielen anderen Erwerbstätigkeiten oder Verpflichtungen nachgehen und sich nicht nur auf die Heimarbeit festlegen möchten (vgl. Kapitel 3.5). Deshalb springen Gruppenmitglieder ab, wenn sie eine bessere Arbeit finden oder gerade anderweitig beschäftigt sind:

„Die Gruppe hat sich dauernd geändert. Es gibt immer Personen, die eine andere Arbeit finden oder unabhängig sein wollen. Wir sind nicht immer dieselben, aber die Idee ist, dass wir immer eine Gruppe haben. Denn wenn du eine Gruppe hast, geben sie dir leichter Arbeit.“ (Graciela 15.09.06)

In diesem Zitat wird auch deutlich, welches die Motive der Heimarbeiterinnen sind, wenn sie eine Gruppe formieren. Sie wollen sich die Arbeitsbeschaffung erleichtern und größere Mengen an Arbeit beziehen können, was sie für die Firmen attraktiver macht. Außerdem können die Frauen sich Aufgaben teilen, wie das Beschaffen neuer Aufträge, den Transport der fertigen Ware oder einander fehlende Kenntnisse vermitteln. Die Ziele der meisten Heimarbeiterinnengruppen sind somit vor allem darauf ausgerichtet, sich Arbeit zu beschaffen:

„[...] sie sind wie eine lose Gruppe von Frauen, die [sagen]: 'Gut, machen wir diese Arbeit, wie die Firma es haben will'. Aber welches ist das Ziel? Einfach weiter zu arbeiten. Das ist ein gutes Ziel, hat aber nicht viel damit zu tun, ihre Situation zu verbessern oder sich bemerkbar zu machen oder Rechte einzufordern [...].“ (Expertin ADC 17.08.06)

Bisher gibt es keine Organisierung von Heimarbeiterinnen, die darauf abzielt, die Situation der Heimarbeiterinnen insgesamt zu verbessern. Dabei haben uns die Frauen im Gespräch bestätigt, dass es wichtig wäre, sich zusammenzuschließen und sich für die eigenen Rechte einzusetzen. Wären sie organisiert, könnten sie sich besser gegen die Ausbeutung durch Unternehmen schützen, in Verhandlungen mit der Firma treten und versuchen, bessere Löhne und Bedingungen auszuhandeln: „Ja, es wäre gut, wenn sich alle zusammentun und einfordern würden, aber viele sind Mitläufer, die sich anpassen und nichts weiter. Also suchen die Firmen solche Leute, die sich anpassen.“ (Janet 19.08.06)

Die Frauen berichten, dass es schwierig ist, andere Heimarbeiterinnen für dieses Vorhaben zu gewinnen. Ein Grund mag darin liegen, dass viele Frauen keine Zeit in eine Gruppe

investieren möchten, die nicht sofort einen finanziellen Nutzen für ihre Anstrengungen bringt. Eine Organisation, mit der man seine Rechte einfordern kann, ist aber ein langfristiges Unternehmen, in das erst einmal investiert werden muss, bevor man die Vorteile ernten kann: „[Es] gibt viel Egoismus, viel Gleichgültigkeit oder sie teilen nicht die Idee von einer Arbeitsgruppe. Sie machen nichts, um etwas zu verändern.“ (Rosalinda 19.08.06)

Eine übergreifende Organisierung ist demnach sehr schwierig, weil die Heimarbeiterinnen bisher kaum in Gruppen organisiert sind. Auch die bestehenden Arbeitsgruppen haben meist nur eine sehr lose Organisation. Oftmals mangelt es ihnen an Transparenz, Offenheit, Gleichberechtigung und verbindlichen Regeln. Beispielsweise ist die Funktion der Intermediaria oft nur ungenügend geklärt und ihr Mehrverdienst nicht gemeinschaftlich geregelt. In den Interviews fiel auf, dass die meisten Heimarbeiterinnen keine genauen Vorstellungen davon haben, wie sie sich konkret organisieren sollten und wie die Beziehung unter den Frauen aussehen müsste. Auch wie man sich als Gruppe oder Organisation gegenüber dem Unternehmen verhalten müsste, mit welchen Strategien man gerechtere Bezahlung und Anstellungsbedingungen aushandeln könnte, wurde von den Frauen meist nicht ausgeführt. Die meisten Frauen nennen auch keine Ideen, mit welchen bestehenden Gruppen oder Institutionen sie zusammenarbeiten könnten, um ihre Situation zu verbessern. Dies zeigt, dass es den Heimarbeiterinnen im Bereich der Organisierung an Kenntnissen fehlt. Eine Trabajadora a domicilio bestätigte dies und wünschte sich, gerade darin Unterstützung zu bekommen und weitergebildet zu werden. Sie möchte, dass

„sie uns [in die Materie] einführen, denn wir wissen praktisch gar nichts. Wir wissen nicht wie wir uns vorstellen, reden, uns koordinieren und mit privaten Unternehmen oder öffentlichen Bereichen umgehen sollen. Damit wir fordern können, dass sie unsere Arbeit werten. Und uns nicht ausnutzen, weil wir schwache Frauen sind. Tatsächlich sind wir ohne Beratung, ohne gar nichts. Wir sind nur eine Arbeitskraft, die nur dafür gut ist. [...] Wir wollen Schulungen, um uns abzuheben und mehr Kenntnisse zu haben.“ (María Teresa 13.09.06)

Es besteht also ein großer Handlungsbedarf hinsichtlich der Organisierung von Heimarbeiterinnen, aber es fehlt an Einsicht und Vorstellungen wie es funktionieren könnte. Außerdem benötigen sie Wissen über Institutionen, wirtschaftliche Zusammenhänge und Rechte, welche die Heimarbeiterinnen zu Hilfe ziehen könnten.

5.4 Konkrete Forderungen der Heimarbeiterinnen

Die hauptsächlichen Forderungen der Heimarbeiterinnen beziehen sich auf zwei Akteure, die wesentlich zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Frauen beitragen: die Unternehmen und den Staat bzw. die Stadt.

Die Unternehmen sollen generell gegenüber den Arbeitenden mehr Verantwortung übernehmen, die Arbeitskräfte menschlicher behandeln und mehr respektieren. So beklagt Clarissa: „Dass wir nicht nur Arbeitsmaschinen sind. Sondern wir sind Menschen, die Gefühle haben.“ (Clarissa 01.09.06)

Die Frauen möchten von den Firmen einen schriftlichen Arbeitsvertrag, in dem ein gerechter Lohn festgeschrieben ist und die Arbeitszeit geregelt wird:

„Die Bezahlung und die Arbeitszeit [...], weil hier in Peru arbeitest du 12 Stunden und bekommst weniger, einen geringeren Lohn. Es sollten 8 Stunden sein, nicht mehr. [...] Dass alle Arbeiterinnen ihren gerechten Lohn bekommen und alle Vergünstigungen, die sich auf [unsere Arbeit] beziehen. (Alejandra 05.10.06)

Unter einem gerechten Lohn verstehen die Heimarbeiterinnen die Anerkennung ihrer handwerklichen Fähigkeiten, ihrer Arbeitsleistung und der körperlichen Belastung. Ihre investierte Arbeitszeit, in der sie ihre Kinder oder den Haushalt vernachlässigen, soll von den Unternehmen ebenso geschätzt werden und sich in einer angemessenen Bezahlung widerspiegeln. Außerdem sollen die Firmen pünktlich bezahlen. Eine Hälfte der untersuchten *Trabajadoras a domicilio* bevorzugt einen dauerhaften Arbeitsvertrag mit den Firmen. Der andere Teil möchte nur eine temporäre Anstellung für den Zeitraum der Produktionseinheit. Der gerechte Lohn bei temporären Verträgen soll außerdem ausreichend sein, um das unregelmäßige und daher unsichere Einkommen, aufgrund der nicht-konstanten Arbeit, auszugleichen.

Die Forderung nach einem Arbeitsvertrag und nach direkten Kontakt mit dem Unternehmen geht auch einher mit der Ausschaltung der ZwischenhändlerInnen. Auf diesem Wege werden die Preissenkungen umgangen, die durch die Produktionskette entstehen.

Von den Unternehmen sowie vom Staat erwarten die Frauen handwerkliche, organisatorische und wirtschaftliche Aus- und Weiterbildungen, um die Qualität ihrer Arbeit verbessern zu können und ihr ökonomisches sowie rechtliches Wissen zu erweitern. Die Heimarbeiterinnen sind sich darüber im Klaren, dass eine bessere Bildung und Qualifizierung ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt erhöhen.

Auch von der Regierung und den Behörden erwarten sie ihnen gegenüber eine veränderte Haltung. Der Staat und die Stadt sollen die Heimarbeiterinnen und ihre Tätigkeit als

Lohnarbeit wertschätzen. Mit diesem Schritt soll er allen Heimarbeiterinnen einen Zugang zur staatlichen Versicherung, besonders für Krankheiten und Rente, gewähren. Der Staat soll Programme entwickeln, die Arbeit schaffen und den/die HeimarbeiterIn unterstützen, selbständig zu werden.

Von den Banken und Kreditanstalten verlangen die Heimarbeiterinnen, dass sie als Kundinnen anerkannt werden und ihnen ein leichter Zugang zu Krediten gewährt wird, um ihre eigenen Firmen aufbauen zu können und der abhängigen Beschäftigung entgehen zu können.

Das vorrangigste Anliegen der Heimarbeiterinnen ist ihre Anerkennung auf allen gesellschaftlichen Ebenen. Dies gilt als wichtigste Voraussetzung, um ihre Situation zu verbessern.

5.5 Handlungsempfehlungen zur Verbesserung der Situation von Heimarbeiterinnen

Wir finden es wichtig, mögliche Handlungsoptionen aufzuzeigen, die auf verschiedenen Ebenen greifen, um das ungleiche Machtgefüge zu verändern, in dem Heimarbeiterinnen gefangen sind. Zum Abschluss unserer Beschreibungen und Analysen führen wir daher Maßnahmen und Vorschläge an, die sich auf die Frauen selbst, die Unternehmen und den Staat beziehen.

Die eigene Wertschätzung der Heimarbeiterinnen und die ihrer Arbeit sind der erste Schritt auf dem Weg zu mehr Anerkennung, besseren Arbeitsbedingungen und zu einem gerechteren Lohn. Dies soll nicht nur in den eigenen Familien stattfinden, sondern muss vor allem auch gesellschaftlich relevant werden. Denn die Prendas, welche die Frauen herstellen, sind sehr aufwändige Arbeiten. Die Heimarbeiterinnen verfügen über Fachkenntnisse auf ihrem Gebiet und investieren Lebenszeit in diese Arbeit. Nur wenn die *Trabajadoras a domicilio* sich selbst bewusst sind, welchen Wert ihre Arbeit hat, können sie mit ihren Argumenten faire Preise erkämpfen und gegenüber den Unternehmen als Expertinnen auftreten, die eine angemessene Bezahlung verdienen und diese aushandeln können: „[Die Frauen] müssen ihre Arbeit zu schätzen wissen. Die Zeit, die du dieser widmest, ist etwas, was dir niemand bezahlt. [...] Man muss seinen Preis zu respektieren wissen.“ (Rosalinda 19.08.06)

Über die Sichtbarmachung und Anerkennung ihrer Arbeitsleistung und Doppelbelastung als Frauen hinaus, müssen konkrete Verbesserungen der Arbeitsbedingungen der Heimarbeiterinnen erreicht werden.

Dazu sollten die politisch Verantwortlichen des Landes in die Pflicht genommen werden, diese Erwerbstätigkeit auch praktisch anzuerkennen. Denn Heimarbeiterinnen stellen eine sehr große Beschäftigungsgruppe dar, die nicht unbeachtet bleiben darf.

Zunächst ist eine effizientere Anwendung der Gesetze über Trabajo a domicilio (vgl. Kapitel 2.2.2) einzufordern. Deren Durchsetzung und Anwendung können die Heimarbeiterinnen zu einem juristischen Subjekt machen, deren Arbeitsrechte geschützt werden. Wird die Unsichtbarkeit der Trabajadoras a domicilio auf diese Weise aufgehoben, können die Unternehmen gezwungen werden, Verträge zu schließen, sich daran zu halten und die Rechte der Heimarbeiterinnen zu achten (vgl. OIT 2000). Ausserdem sollte wissenschaftlich und juristisch geprüft werden, inwiefern die bestehenden Gesetze zur Regelung der Heimarbeit ausreichen oder ob spezifischere und weiterreichendere Formulierungen ausgearbeitet werden sollten.

Die soziale Absicherung muß generell ausgebaut und beispielsweise Sozialversicherungen auf Heimarbeiterinnen angewendet werden (vgl. ebd). Die Sicherheit kranken- und rentenversichert zu sein, wäre für die Frauen eine große Erleichterung. Ebenso wie die Möglichkeit eine subventionierte Kinderbetreuung zu organisieren.

Ein Vorschlag, welcher die staatliche Anerkennung ihrer Erwerbstätigkeit ebenfalls unterstreichen würde, ist eine handwerkliche, wirtschaftliche und rechtliche Schulung der Heimarbeiterinnen. (vgl. ebd). Auf diesem Wege könnten ihre Fertigkeiten geprüft und ein Zertifikat über ihre Kenntnisse ausgestellt werden, das den Unternehmen eine größere Wertschätzung der für sie Arbeitenden abverlangt. Zudem kann durch öffentlichkeitswirksame Kampagnen das Wissen um die Existenz von Heimarbeit und ihren Arbeitsbedingungen in der Bevölkerung geschaffen werden. Mit diesem Bewusstsein würde Heimarbeit sichtbar gemacht und könnte den Forderungen der Trabajadoras a domicilio ein gesellschaftlicher Rückhalt gegeben werden.

Heimarbeit als Arbeitsform wurde selten zum Gegenstand einer umfassenderen Untersuchung. Daher scheint es umso notwendiger, wissenschaftliche qualitative und quantitative Forschung über diesen Bereich der Informellen Ökonomie voranzutreiben, um die Arbeits- und Lebensbedingungen der Heimarbeiterinnen analysieren und beschreiben zu können.

In diesem Zusammenhang können die Bedürfnisse und Forderungen von Heimarbeiterinnen charakterisiert und Lösungsansätze auf verschiedenen Ebenen ausgearbeitet werden. Außerdem sind vergleichende Studien über die Arbeits- und Lebensbedingungen von Männern und Frauen in anderen Bereichen der Informellen Ökonomie wichtig. Der

Genderaspekt muss dabei eine wesentliche Analysekategorie sein, um zu Perspektiven für die Verbesserung der Situation der informell Beschäftigten insgesamt zu gelangen.

Eine wesentliche Voraussetzung für die Stärkung der Heimarbeiterinnen ist ihre Organisierung. Dazu sollten sie ermutigt und unterstützt werden. Darüber hinaus ließe sich eine übergeordnete Organisationsstruktur entwickeln, die eine Vielzahl von Frauen aus dem gleichen oder aus mehreren Distrikten vernetzen und stärken könnte. Einerseits würde dies den einzelnen Heimarbeiterinnen neue Kontakte eröffnen, die über ihre persönlichen Netzwerke hinausgehen und andererseits der Erwerbsgruppe der Heimarbeiterinnen allgemein eine kollektive Stimme für ihre Forderungen verleihen. Aus diesem Grunde ist es unabdingbar ihre kollektive Identität als Heimarbeiterinnen zu fördern, um eine bessere Organisierung zu erreichen (vgl. OIT 2000).

Abschliessend betonen wir, ebenso wie Verdera, wie wichtig es für die Heimarbeiterinnen bzw. ihre organisierten Gruppen ist, sich staatlich registrieren zu lassen, um in den Genuss ihrer zustehenden Rechte zu kommen und eine Sozialversicherung zu erhalten. Denn solange sie selbst unsichtbar bleiben, kann auch die beste und modernste Arbeitsgesetzgebung sie nicht vor Ausbeutung schützen. Aus diesem Grunde sollten verstärkt Beratungen und Schulungen angeboten werden, die die Frauen über ihre Situation und Rechte aufklären, ihnen die Angst vor staatlichen Sanktionen nehmen und sie dazu bewegen, selbst aktiv zu werden und sich zu organisieren. Die Voraussetzung dafür ist, dass sich die Frauen als *Trabajadoras a domicilio* wahr- und ernst genommen fühlen.

5.6 Fazit

Als Heimarbeiterinnen tätig zu sein, bedeutet für die Frauen, sich in einer Überlebensökonomie zu behaupten, in der die Arbeitsverhältnisse temporär, gering entlohnt, ungeregelt und nicht abgesichert sind. In der Produktionskette der Heimarbeit werden zahlreiche Zwänge von „oben“ nach „unten“ weiter gegeben, welche die Abhängigkeit der Frauen verstärken und ungleiche Machtverhältnisse stabilisieren. Dies ermöglicht ihre Ausbeutung. Außerdem beeinflussen Geschlechterkonstruktionen die Lebenswirklichkeiten der Frauen sowohl als Heimarbeiterinnen wie auch als Erwerbstätige im Informellen Sektor. Daraus resultiert eine fehlende Anerkennung ihrer Arbeit, die sich in schlechter Bezahlung und fehlender gesellschaftlicher Wertschätzung widerspiegelt.

Die Frauen haben jeweils einen individuellen Umgang mit dieser Situation entwickelt. Die Tatsache, dass sie handlungsfähige Menschen mit Wünschen und Forderungen sind, zeigt sich in unserer Untersuchung in den beschriebenen Nischen und angewendeten Strategien. Die Frauen sind also nicht einfach Opfer, sondern werden aktiv, um mit der prekären Situation umzugehen und den Mangel an ökonomischer und rechtlicher Sicherheit auszugleichen.

Die Forderungen an Staat und Gesellschaft, Heimarbeit anzuerkennen, mögliche Maßnahmen zur Bekämpfung ihrer Marginalisierung und Ausbeutung und nicht zuletzt die Organisierung und Vernetzung von Heimarbeiterinnen sind wesentliche Punkte, die im Ausblick aufgeführt wurden.

Darüber hinaus blickend ist von Bedeutung, dass *Trabajadoras a domicilio* mit dieser und anderen Erwerbsformen als Beschäftigte im Informellen Sektor in größere globale Zusammenhänge eingebunden sind. Denn die Informalisierung der Arbeit ist ein Bestandteil der ökonomischen Globalisierung, die ganze Volkswirtschaften unter Druck setzt. Die Produktions- und Handelsketten, die vom Formellen Sektor über verschiedene Zwischenstufen bis in die Informelle Ökonomie reichen, lassen sich weltweit dokumentieren. Sie prägen die Lebenswirklichkeiten von immer mehr Menschen und stellen sich für Frauen und Männer unterschiedlich dar. Im Zusammenhang mit dem globalen Prozess der Informalisierung von Arbeits- und Lebensverhältnissen ist auch unsere Untersuchung über Heimarbeiterinnen in Lima anzusiedeln. Für eine wirkungsvollere Einforderung ihrer Rechte und die Verbesserung ihrer Arbeits- und Lebenssituationen müssen sie zunächst einmal als Handelnde innerhalb dieser Prozesse sichtbar gemacht werden. Mit der vorliegenden Studie und der parallel dazu entwickelten Fotoausstellung haben wir einen Beitrag dazu geleistet.

6 Literaturverzeichnis

Anonym: Lichtblicke in der Schattenwirtschaft? Einleitung zu Informeller Ökonomie des Themenschwerpunktes. In: IZ3W: Lichtblicke in der Schattenwirtschaft?, Heft 267. Freiburg: 2003.

Alt Vater, Elmar; Mahnkopf, Birgit: Auf eigene Rechnung. „Gender Gap“ in der informellen Ökonomie. In: IZ3W: Lichtblicke in der Schattenwirtschaft?, Heft 267. Freiburg: 2003.

Arellano Cueva, Rolando: Los estilos de vida en el Perú. Como somos y pensamos los peruanos del siglo XXI. Lima: 2005.

Backes, Martina: Jenseits der Etikette. Analysen zur „Transformation der Frauenökonomie“. In: IZ3W: Lichtblicke in der Schattenwirtschaft?, Heft 267. Freiburg: 2003.

Bastidas Aliaga, María: La situación de las mujeres de la economía informal y en los sectores terciarizados. Presentación en el seminario “Género, Sindicalismo y Economía informal en el Perú” de la Organización Internacional de Trabajo. Lima: 19 de Diciembre de 2005.

Bastidas Aliaga, Maria: Situation de las mujeres Trabajadoras a domicilio en Perú. Presentación en el encuentro de mujeres Trabajadoras a domicilio. Lima: 4 de Julio de 2006.

Carls, Kristin: Prekäre Hoffnungsträger. Überlebensökonomien des Südens. In: IZ3W: Lichtblicke in der Schattenwirtschaft?, Heft 267. Freiburg: 2003.

Flick, Uwe: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Hamburg: 2005.

Instituto Nacional de Estadística Informatica: Censos Nacionales 1993: X de Población y V de Vivienda. Lima: 1993. www.inei.gob.pe [28. 10.2006]

Instituto Nacional de Estadística Informatica: Censos Nacionales 2005: X de Población y V de Vivienda. Lima: 2005. www.inei.gob.pe [28. 10.2006]

Komlosy, A.; Parnreiter, C.: Ungeregelt und unterbezahlt. Der Informelle Sektor in der Weltwirtschaft. Frankfurt/Main: 1997.

Meillassoux, Claude: Die wilden Früchte der Frau. Über häusliche Produktion und kapitalistische Wirtschaft. Frankfurt: 1983 (1975).

Ministerio del Trabajo y Promoción Social: Texto unico ordenado del Decreto Legislativo N° 728, Ley de Productividad y competitividad laboral – Decreto supremo N° 003-97-TR. Lima: 1997. http://www.mintra.gob.pe/prodlab_legislacion.php [27.10.06]

Organización Internacional del Trabajo (OIT): Panorama Laboral 2005. America Latina y el Caribe. Lima: 2005a.

Organización Internacional del Trabajo (OIT): Convenios de la OIT en materia de igualdad y normas nacionales sobre derechos laborales de las mujeres. Lima: 2005b.

Organización Internacional del Trabajo (OIT): La situación de los trabajadores de la economía informal en el Cono Sur y el Área Andina, Álvaro Orsatti y Rosario Calle, proyecto “Los sindicatos y el trabajo decente en la era de la globalización en América Latina”. Lima: 2004.

Organización Internacional del Trabajo (OIT): Perú: Propuesta de programa nacional de trabajo decente, 2004-2006. Informe preliminar, Lima: 2003.

Organización Internacional del Trabajo (OIT): Los trabajadores a domicilio y la economía mundial. Quitarles la máscara de invisibilidad. Ginebra: 2000.

http://www.ilo.org/public/spanish/region/ampro/cinterfor/temas/gender/doc/cinter/pacto/cue_gen/tra_dom.htm [26.07.06]

Parnreiter, Christof: Konzern im Slum. Informalisierung von „oben“ in LA. In: IZ3W: Lichtblicke in der Schattenwirtschaft?, Heft 267. Freiburg: 2003.

Portes, Alejandro; Schauffler Richard: Competing perspectives on the Latin American informal sector. Population and Development Review 19 (1): 33-60. 1993.

Sara-Lafosse, Violetta: El Trabajo a domicilio: antecedentes generales y análisis del caso de las confeccionistas. En Barrig, M. (ed.) Mujer, trabajo y empleo. Lima: 1985.

Schneider-Barthold, W.; Reinhard, Viola: Die Organisationsfähigkeit des Informellen Sektors. Band 119. Köln: 1995.

De Soto, Hernando: El otro sendero. La revolución informal. Lima: 1989.

Trenkle, Norbert: Das Ende der Arbeit – über den Zusammenhang von Informellem Sektor und moderner Warenproduktion. In: IZ3W: Lichtblicke in der Schattenwirtschaft?, Heft 267. Freiburg: 2003.

Verdera V., Francisco: Trabajadores a domicilio en el Peru. Cuestiones de Desarrollo 28. Lima: 1998.

Ypeij, Annelou: Transferring risks, microproduction, and subcontracting in the footwear and garment industries of Lima, Peru. Latin American Perspectives 25 (2): 84-104. 1998.

Seminario Técnico Tripartito sobre Trabajo a domicilio en América Latina. Santiago de Chile:1999.

http://www.cinterfor.org.uy/public/spanish/region/ampro/cinterfor/temas/gender/doc/cinter/se_m_tec/index.htm [26.07.06]

7 Anhang

Glossar

| | |
|-----------------|--|
| Acabado | Auch: “Acabado de prendas”. Das Beenden von Kleidungsstücken, d.h. die letzten Arbeitsschritte um die Ware fertig zu stellen, z.B. Applikationen, Kleidungsstücke zusammenfügen oder säumen, Details anhäkeln. Dies ist ein Oberbegriff für die meisten Arbeiten, welche die Frauen in Heimarbeit realisieren. |
| Arretes | Ohringe |
| Bordar | Besticken |
| Bordados | Stickereien |
| Chalina | Schultertuch |
| Chompa | Pullover |
| Collar | Halskette |
| Fibra de vidrio | Das sind Gegenstände, die in mehreren Arbeitsschritten aus Glasfasern unter Zugabe verschiedener Chemikalien hergestellt werden. Es ist ein kostengünstiger Ersatz für Plastik und daraus entstehen z.B. Autostossstangen, Armaturen, Stühle etc. |
| Intermediario/a | ZwischenhändlerIn. Bezieht die Waren von Unternehmen oder Talleres, gibt sie zum Bearbeiten an Heimarbeiterinnen weiter und bearbeitet sie zum Teil auch selbst. |
| Lentejuela | Pailletten |
| Limpieza | Das Säubern von Kleidungsstücken indem Fädenreste von Nähten und Applikationen auf der Innenseite der Kleidungsstücke entfernt werden. |

| | |
|------------------|--|
| Mostacilla | Kleine Perlen verschiedener Form und Farbe. |
| Pastilla | Gehäkelte Rosetten oder Blumen, die einzeln angefertigt und später zu Umhängetüchern, Taschen, Ponchos etc. zusammengefügt oder als Bordüre an Kleidungsstücke genäht werden. |
| Pegar | Applikation befestigen. |
| Pegados | Applikationen |
| Polo | T-Shirt |
| Poncho | Typisches Kleidungsstück aus den Anden. Ein geschlossener Umhang mit Kopfföffnung. |
| Prenda | Wörtlich: Kleidungsstück. Ist ein oft verwendeter Oberbegriff für die Ware. Darunter wird auch Schmuck verstanden. |
| Pueblos juvenes | Bedeutet wörtlich übersetzt „junge Dörfer“. Wird auch als asentamiento humano („menschliche Besetzungen“) bezeichnet. Unter diesem Begriff werden Stadtgebiete verstanden, die im Zuge großer Migrationsströme aus ländlichen Gebieten, oft durch Landbesetzungen, entstehen und informell wachsen. |
| Pulsera | Armband |
| Sacar la muestra | Es handelt sich dabei um den gesamten Prozess, in dem ein Auftrag an Heimarbeiterinnen und Zwischenhändlerinnen vergeben und Ware zum Bearbeiten verteilt wird. Im Zentrum steht das Probearbeiten, „sacar la muestra“, mit dem die Frauen nachweisen müssen, dass sie die notwendigen handwerklichen Fähigkeiten besitzen und das vorgegebene Muster genau nacharbeiten können. |
| Subcontratación | Untervertragsnahme |

| | |
|------------------|---|
| Taller | Ein Ort, an dem an dem die Muster nachgearbeitet werden, die Ware verteilt und auch gearbeitet wird. Es kann sich dabei ebenso um den Privatraum einer Zwischenhändlerin als auch um eine formale |
| Werkstatt | handeln, in der Textilien für ein Unternehmen gefertigt werden. |
| Tejer | Wörtlich: Weben. Wird von den Heimarbeiterinnen im Sinne von Häkeln oder Stricken verwendet. |
| Tejidos | Häkel- oder Strickarbeiten |
| Tejido a mano | Oberbegriff für gehäkelte oder gestrickte Handarbeiten. |
| Tejido a crochet | Häkeln |
| Tejido a palitos | Stricken |

Frageleitfaden für die Interviews mit den Heimarbeiterinnen

Einstieg

- Vorstellung: Wie heißen sie? Wie alt sind sie? Womit beschäftigen sie sich?
- Wo kommen sie her? Wie lange leben sie in Lima? Was waren Gründe herzukommen? Sind sie umgezogen? Haben sie immer im gleichen Stadtteil gelebt?
- Wo und wie lange sind sie zur Schule gegangen? Wären sie gerne länger zur Schule gegangen? Haben sie einen Beruf gelernt (und die Ausbildung beendet)? Was würden sie gerne lernen?

Lebensbedingungen

- Mit wem wohnen sie zusammen? Sind sie verheiratet? Wieviele Kinder haben sie?
- Welche Aufgaben haben sie in der Familie?
- Was ist ihr typischer Tagesablauf? Bitte um Beschreibungen: Wann stehen sie auf? Wer macht das Frühstück? Welche Haushaltsaufgaben haben sie? Wer beaufsichtigt die Kinder? Was machen sie noch? Wann gehen sie ins Bett? Wieviele Stunden schlafen sie in der Regel?
- Was machen sie, wenn sie oder jemand anderes krank ist? Wohin wenden sie sich? Wer versorgt die Kranken (und Alten)?
- Haben sie noch jemanden außerhalb des Hauses zu versorgen? Wen? Wie?
- Wünschen sie sich (mehr) Hilfe von der Familie? In welchen Bereichen?
- Haben sie freie Zeit? Was machen sie dann? Welche Hobbies haben sie? Was würden sie gerne machen?
- Haben sie Freundinnn außerhalb der Familie und welche Rolle spielen sie?
- Welches sind die wichtigsten Personen in ihrem Leben?
- Wie würden sie gerne leben? Welche Verbesserungen wünschen sie sich? Wovon träumen sie?
- Wovor haben sie Angst?
- Fühlen sie sich manchmal unsicher? Wo und warum?

Tätigkeiten (Arbeit)

- Womit verdienen sie Geld?
- Was stellen die Frauen her?
- Wieviel Zeit verbringen sie mit dieser Tätigkeit? Wann arbeiten die Frauen?
(Bezeichnen sie diese Tätigkeit als Arbeit? Begriff erst benutzen wenn sie ihn selbst verwenden)
- Wo und wie arbeiten die Frauen? Treffen sie sich an einem Ort, produzieren sie alleine bei sich zu hause oder beides?
- Warum stellen sie diese Gegenstände her? Für wen produzieren sie? Seit wann? Wie und durch wen ist der Kontakt entstanden?
- Wer organisiert den Material- und Produkt-Transfer? Wie läuft das ab?
- Wer koordiniert die Arbeit?
- Welche Probleme sehen sie?
- Welche gesundheitliche Beschwerden haben sie? Was denken sie woher diese kommen?
- In welchen Bereichen haben sie sonst noch gearbeitet, bzw. arbeiten sie noch?

- Wieviel verdienen sie mit ihren Tätigkeiten?
- Sind sie alleinige Versorgerinnen? Wofür verwenden sie das Geld das sie verdienen?
- Wer steuert noch zum Familieneinkommen bei, wie und wieviel? Wofür wird das Geld verwendet?
- Können sie etwas sparen/ würden sie gerne etwas sparen? Wofür?
- Sind sie versichert? Wenn ja wofür/wogegen? Würden sie sich gerne versichern?
- Haben sie eine RUC? Hätten sie gerne Eine? Warum? Was muss man dafür tun?
- Kreditzugang – darüber nachgedacht? Wofür? Bekommen? Alternativen?
- Was ist ihr Traumberuf? Warum? Was stellen sie sich darunter vor?
- Unter welchen Bedingungen würden sie gerne arbeiten? Was würden sie anders machen wenn sie die Entscheidung hätten?
- Was sollte ihrer Meinung nach der Staat machen, um ihre Arbeitssituation zu verbessern?

Organisierung

- Wie ist ihre Gruppe entstanden?
- Was funktioniert gut in ihrer Gruppe?
- Was funktioniert nicht gut?
- Welche Probleme und Konflikte gibt es?
- Was wünschen sie sich anders in der Gruppe?
- Haben sie Kontakt mit anderen Gruppen von Produzentinnen? Warum oder warum nicht? Wie sieht das aus? Gibt es Absprachen?
- Hätten sie gerne Kontakt mit anderen Gruppen? Warum?
- Haben sie Kontakte anderen Organisationen? Zu welchen? Was machen sie?

Abschluss

- Wo sehen sie sich in 10 Jahren?
- Was möchten sie zum Abschluss ergänzen?

Statistischer Vergleich der Distrikte San Juan de Lurigancho, Cercado de Lima und La Victoria

| | Cercado de Lima | La Victoria | San Juan de Lurigancho |
|---|-----------------|-------------|------------------------|
| Einwohner (2005) | 289,855 | 190,218 | 812,656 |
| Fläche (1993) in km ² | 21,98 | 8,74 | 131,25 |
| Bevölkerungsdichte (1993) Einw/km ² | 15'736.9 | 26'126,4 | 5'756.5 |
| Schulbildung (2005) (Anteil der Leute, die jeweils diese Stufe angefangen und abgebrochen oder sie als höchsten Abschluss haben) | | | |
| • Primarschule: | | | |
| abgebrochen | 10,99% | 11,51% | 14,87% |
| abgeschlossen | 7,65% | 8,34% | 8,84% |
| • Sekundarschule: | | | |
| abgebrochen | 12,81% | 14,05% | 17,33% |
| abgeschlossen | 28,78% | 29,94% | 29,75% |
| • Höhere, nicht universitäre Ausbildung: | | | |
| abgebrochen | 3,9% | 3,81% | 4,17% |
| abgeschlossen | 8,39% | 7,25% | 6,04% |
| • Universität: | | | |
| abgebrochen | 6,09% | 5,65% | 3,86% |
| abgeschlossen | 13,76% | 11,63% | 5,51% |
| Alphabetisierungsrate (2005) | 94,38% | 93,91% | 92,22% |
| Armut (2005) (Anteil der Haushalte, die nicht alle Grundbedürfnisse befriedigen können) | 20,7% | 21,9% | 41,2% |
| Eigentumsverhältnis der Wohnungen (2005) | | | |
| • gemietet | 35,13% | 40,71% | 15,17% |
| • Eigentum, abbezahlt | 50,47% | 49,30% | 52,61% |
| • Eigentum durch Landbesetzung | 2,95% | 0,40% | 20,11% |

(2005): Censos Nacionales 2005: X de Población y V de Vivienda.

(1993): Censos Nacionales 1993: IX de Población y IV de Vivienda.

www.inei.gob.pe, 28. 10.2006

Auszug aus dem Gesetz 728: Titel 4 zur Heimarbeit

TEXTO UNICO ORDENADO DEL D. LEG. N° 728, LEY DE PRODUCTIVIDAD Y COMPETITIVIDAD LABORAL - DECRETO SUPREMO N° 003-97-TR

CONCORDANCIA: D.S. N° 001-96-TR - REGLAMENTO

R.M. N° 135-2004-PCM, Art. 3

LEY N° 28532, Art. 11

TITULO IV

DEL TRABAJO A DOMICILIO

Artículo 87.- Trabajo a domicilio es el que se ejecuta, habitual o temporalmente, de forma continua o discontinua, por cuenta de uno o mas empleadores, en el domicilio del trabajador o en el lugar designado por este, sin supervisión directa e inmediata del empleador. El empleador tiene la facultad de establecer las regulaciones de la metodología y técnicas del trabajo a realizarse. En la producción de bienes inmateriales el derecho a la propiedad intelectual del bien producido lo reserva el empleador, salvo que medie pacto expreso en contrario.

Artículo 88.- El Trabajo a domicilio genera relación laboral entre el trabajador a domicilio y el empleador, sea este último el productor de los bienes y servicios finales o intermedios, subcontratistas o agente, siempre que estos últimos se encuentren debidamente registrados.

Artículo 89.- No está comprendido en el Trabajo a domicilio el que realizan los trabajadores domésticos o del hogar, el trabajo autónomo, el realizado en Taller de familia o trabajo familiar.

Artículo 90.- La remuneración es fijada por las partes en el contrato de trabajo o por convenio colectivo de Trabajo a domicilio, en base a criterios de remuneración por producción, bajo la modalidad de valor hora o tarifa por bien o servicio producido. El empleador sólo podrá deducir hasta un veinticinco (25) por ciento mensual de la remuneración obtenida por el trabajador, en caso de responsabilidad económica a cargo del trabajador por la pérdida o deterioro que por su culpa sufran los materiales o bienes a que se refiere el inciso g) del Artículo 93 de esta Ley, hasta cumplir el pago del valor respectivo.

Artículo 91.- El contrato de Trabajo a domicilio se celebra por escrito y en triplicado, una de cuyas copias se remite a la autoridad Administrativa de Trabajo para los fines de su registro.

Artículo 92.- El empleador, sin perjuicio de lo señalado en el artículo anterior, está obligado a llevar un Registro de Trabajo a domicilio, cuya copia será entregada al trabajador. El Registro de Trabajo a domicilio sustituye para todos sus efectos al libro de planilla de remuneraciones del régimen laboral común.

Artículo 93.- En el Registro de Trabajo a domicilio se consignará los datos siguientes:

- a) Los datos de identificación del trabajador;
- b) La referencia a las fechas de suscripción del contrato de Trabajo a domicilio y de su remisión a la Autoridad Administrativa de Trabajo;
- c) El número de carné de inscripción del trabajador en el Instituto Peruano de Seguridad Social;
- d) La calidad y naturaleza de la obra encomendada y la remuneración convenida, indicando los factores intervinientes en su fijación;
- e) El monto y fecha de pago de la remuneración, en cada oportunidad que éste se realiza;

- f) El monto y fecha de pago de cualquier beneficio que se abone en aplicación de esta Ley o que resulte de acuerdo convencional;
- g) El suministro o no, tanto de los materiales como de las herramientas, maquinarias o útiles para la producción y la modalidad y título en los que otorga estos últimos; y
- h) Cualquier otra indicación o precisión relativa a la relación laboral y que las partes estimen conveniente consignar.

Artículo 94.- El trabajador a domicilio tiene derecho a percibir los derechos sociales siguientes:

- a) Primero de Mayo, equivalente a una treintava parte de las remuneraciones totales percibidas el mes inmediato anterior laborado, siempre que el trabajador tenga derecho acumulado de los beneficios de los incisos b) o c) de este artículo;
- b) Vacaciones, equivalente al ocho por ciento con treinta y tres centésimos (8.33%) del total de las remuneraciones percibidas durante el año cronológico anterior de servicios prestados al empleador; Este beneficio se paga conjuntamente con la remuneración del mes al que corresponde el año cronológico de servicios cumplidos;
- c) Compensación por Tiempo de Servicios, equivalente al ocho por ciento con treinta y tres centésimos (8.33%) del total de las remuneraciones percibidas durante el año cronológico anterior de servicios prestados al empleador. Este beneficio lo paga directamente el empleador al trabajador dentro de los diez (10) días siguientes de cumplido el año cronológico de servicios y tiene efecto cancelatorio.

Artículo 95.- El trabajador podrá solicitar al empleador el pago adelantado de los beneficios remunerativos señalados en el artículo anterior, cuando la prestación de servicios se interrumpa o suspenda por un período igual o mayor de un mes. En este caso, el cálculo se efectuará teniendo como base el total de remuneraciones percibidas durante el período realmente laborado. El pago adelantado de cualquiera de dichos beneficios tiene efecto cancelatorio.

Artículo 96.- El trabajador a domicilio está comprendido en el Sistema Nacional de Pensiones del Decreto Ley N° 19990 y sus normas modificatorias, ampliatorias y conexas; y, en el régimen de prestaciones de salud de la Ley N° 22482 en cuanto se refiere a prestaciones asistenciales directas, subsidios por enfermedad en caso de hospitalización, subsidio por maternidad, subsidio por lactancia y prestaciones por sepelio. No está comprendido en el régimen de accidentes de trabajo y enfermedades profesionales regulado por el Decreto Ley N° 18846.

El Consejo Directivo del Instituto Peruano de Seguridad Social dictará el Reglamento en el plazo de treinta (30) días hábiles posteriores a la fecha de vigencia de esta Ley, teniendo en cuenta las particularidades específicas de este régimen laboral especial, para los efectos de las aportaciones.